



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Afrika missioniert Afrika?

Sklavenkinder in österreichischen Klöstern

Verfasserin

Katja Knaus

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Walter Sauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1. Forschungsstand.....	2
1.2. Historischer Hintergrund.....	3
1.2.2. Pater Olivieri (* 1792 – † 1864).....	8
2. Fallstudie I: Salzburg.....	16
2.1. Sozialer Hintergrund.....	16
2.1.1. Angela Sahara.....	17
2.1.2. Maria Fatima.....	18
2.1.3. Josefa Zaide.....	20
2.1.4. Petronilla Sêhna.....	22
2.2. Die Ankunft.....	23
2.3. Die Erziehung.....	25
2.4. Die Taufe.....	31
2.5. Die Freizeit	36
2.6. Krankheit und Tod	39
2.7. Zurück in Afrika.....	42
2.7.1. Petronilla.....	42
2.7.2. Josefa.....	44
2.8. Kurze Zwischenbilanz	46
3. Fallstudie II: Graz.....	48
3.1. Sozialer Hintergrund.....	48
3.2. Die Ankunft.....	49
3.3. Die Erziehung.....	55
3.4. Religiosität.....	56
3.5. Die Taufe.....	58
3.6. Die Taufpaten.....	60
3.7. Auflehnung.....	61
3.8. Krankheit und Tod.....	64
3.9. „Schwarze Engel“.....	65
3.10. Schneller Ersatz.....	66
3.11. Bilanz und Resümee.....	69
4. Eine missglückte Reise.....	72
4.1. Vorgeschichte.....	72
4.2. Der Briefwechsel des Konsul Schreiners mit dem Wiener Außenministerium.....	75
4.3. Der Pockenvorfall.....	81
4.4. Die andere Seite: Der Pockenvorfall aus der Sicht Biagio Verris.....	84
4.5. Die Intervention bei Vizekönig Muhammad Said.....	87
4.6. Resümee.....	89
5. Schlussbetrachtung.....	90
6. Anhang.....	95
7. Literaturverzeichnis.....	97
7.1. Archivalische Quellen.....	97
7.2. Gedruckte Quellen.....	97
7.3. Literatur.....	98
7.4. Internet.....	100
7.5. Abbildungsverzeichnis.....	100
8. Abstract.....	101
9. Lebenslauf.....	102

Vorwort

Als erstes möchte ich Prof. Walter Sauer für die engagierte Betreuung danken sowie für die von ihm
zahlreich erhaltenen Archivquellen, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Ferner möchte ich Prof. Ute Küppers-Braun danken, die mir ebenfalls ihr umfangreiches Material zur
Verfügung stellte.

Auch den Schwestern des Ursulinenkonvents Graz, besonders Oberin Andrea, gilt mein Dank für die
Einsicht in die klösterlichen Gedenkbücher.

Des weiteren möchte ich Susanne Glatz, Manfred Kislinger, Roman Zehetmayer und Franz Fürbaß danken,
die mir beim Korrekturlesen, bei Übersetzungen und beim Formatieren behilflich waren.

Zu guter Letzt möchte ich mich auch bei meiner Familie, bei meinen Freunden und Studienkollegen
bedanken, die mich während meiner Studienzeit begleitet haben.

„Denn nur dadurch, daß diese verachteten und unglücklichen Bewohner Africas in den Verband unserer heiligen katholischen Kirche gezogen werden, indem wir ihnen den Segen des Christenthums durch ihre eigenen Kinder herüberbringen lassen, werden sie endlich der wahren Civilisation und Freiheit entgegen gehen.“¹

¹ Siebenter Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der armen Negerkinder für die Zwecke der central-africanischen Mission. Herausgegeben von dem Central-Vorstande des Vereins in Köln, Köln 1859, 7. Herzlichen Dank an Prof. Ute-Küppers-Braun für die zur Verfügung gestellten Berichte.

1. Einleitung

„Das Verbringen von Kindern aus Ägypten, dem Sudan und Äthiopien nach Europa wurde bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert praktiziert und war um die Mitte des 19. Jahrhunderts keine Seltenheit mehr. Der Sieg der europäischen Militärintervention über Muhammad Ali Pasha 1839/40 hatte die politische Position des Statthalters von Ägypten wesentlich geschwächt. Imperialistische Interessen an der Erschließung der Regionen entlang des Weißen und Blauen Nil für kommerzielle und strategische Zwecke gab es nicht nur in Großbritannien und Frankreich, sondern auch in der Habsburgermonarchie. Hauptsächlich von italienischen Missionaren wurden in dieser Zeit Hunderte von Kindern nach Europa gebracht. Die Kinder wurden von den Missionaren auf den ägyptischen Sklavenmärkten gekauft und zur Versorgung und Ausbildung in europäische Klöster gebracht. Wenn diese Ausbildung dann vorüber war, sollten sie bei der Missionierung ihrer Heimat behilflich sein und dorthin zurückgebracht werden.“²

Der Leitspruch lautete:

*Afrika solle durch Afrika christianisiert werden.*³

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit afrikanischen Mädchen, die von Missionaren und ihren Helfern nach Europa zur christlichen Erziehung gebracht worden sind. Anhand von Fallstudien soll das schicksalhafte Leben einiger Kinder und Jugendlichen, welche nach Österreich gelangten, wiedergegeben werden. Es handelt sich dabei um Sahara, Fatima und Zaide, die bei den Ursulinen in Salzburg Unterkunft fanden, sowie um Petronilla Sêhna und Xaveria Adâmacrêra, die in das Benediktinerinnenstift Nonnberg kamen. Zu den Ursulinen nach Graz gelangten Sara, Safrana und Saida.

Das letzte Kapitel erörtert einen misslungenen Sklaventransport, der in weiterer Folge die rechtswidrigen Handlungen der Missionare aufdeckte.

Verantwortlich für die Verbringung jener Kinder nach Österreich war der Priester und Missionar

² Walter Sauer, „Mohrenmädchen“ in Bludenz, 1855-1858. Ein Beitrag zur Geschichte der afrikanischen Diaspora in Österreich. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 56. Jahrgang, Heft 4, Dornbirn 2004, 293-298.

³ Maria M. Zunker, Drei arme „Mohrenkinder“ in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, Eichstätt: Eine Spurensuche, In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Band 114, (Hg.): Historische Sektion der bayrischen Benediktinerakademie, St. Ottilien 2003, 481-529.

Niccolo Olivieri. Die „oliverrische“⁴ Mission, die vielen Afrikanerinnen früh das Leben kostete, soll in dieser Arbeit in Frage gestellt werden.

1.1. Forschungsstand

Über das Leben der afrikanischen Kinder gibt es noch wenig Literatur. Untersuchungen zu diesem Thema haben bisher Walter Sauer⁵ über Bludenz, Christine Sulzbacher⁶ über Klagenfurt und Wien sowie Maria Magdalena Zunker⁷ über St. Walburg/D. verfasst. Ute Küppers-Braun veröffentlichte einen Online-Artikel in der Zeit⁸, und eine Publikation wird folgen. Eine Recherche, welche die diversen europäischen Gebiete, in denen die Afrikanerinnen untergebracht wurden, zusammenführt und vergleicht, ist aufgrund des umfangreichen Stoffes noch nicht erfolgt und bleibt ein Desiderat. Auch eine Untersuchung der zahlreichen ausländischen Quellen ist noch nicht erfolgt. Für die Geschichtsforschung wäre eine Zusammenfassung von größtem Wert, da sie ein umfassendes Bild aller Länder bieten würde und nicht nur die Sicht der deutschsprachigen Länder wieder gäbe.

Da mich dieses Forschungsfeld von Anfang an faszinierte, habe ich mich auf Quellensuche begeben und wurde im Ursulinenkloster in Graz sowie im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien fündig. Walter Sauer stellte mir freundlicherweise Quellen aus Salzburg und Laibach zur Verfügung sowie die von Veronika Pflaum übersetzten Zitate aus der slowenischen Kirchenzeitung *Zgodnja Danica*. Ferner erhielt ich Unterlagen von Ute Küppers-Braun, unter anderem über den Kölner Negerverein, der genaue Einblicke in die Missions-Arbeit des Priesters Olivieris bietet. Aufgrund dieser angeführten Quellensituation habe ich meine Untersuchung zeitlich auf die Jahre von 1850 bis 1870 begrenzt, wobei Graz und Salzburg die Hauptgebiete darstellen. Wie bereits erwähnt liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf drei Klöstern, die anhand der Klosterchroniken genau analysiert werden. Die Fallstudien sollen über das Leben der Afrikanerinnen im Kloster Auskunft geben und am Ende dieser Arbeit miteinander verglichen werden.

⁴ Die „oliverrische“ Mission ist ein von mir konstruierter Begriff bestehend aus den Namen von Olivieri und seinem Helfer und Nachfolger Verri.

⁵ Sauer, „Mohrenmädchen“ in Bludenz, 293-298.

⁶ Vgl. Christine Sulzbacher; Dienen, Beten, Unterhalten. Afrikanerinnen und Afrikaner im 19. Jahrhundert in Österreich, Dipl.Arbeit d. Univ. Wien, Wien 2003.

⁷ Zunker, „Mohrenkinder“, 481-529.

⁸ Vgl. Ute Küppers-Braun, »Augustina Christin ist«. In: Zeit Online, verfügbar unter <http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder?page=3>, 8.6.2009.

Die leitende Forschungsfrage dieser Arbeit lautet:

- War diese Form der Mission eine Weiterführung des Sklavenhandels oder eine Befreiung der Kinder aus ihrem Elend, der Sklaverei?

Weitere Fragestellungen lauten:

- Erfüllte sich der Grundsatz „Afrika missioniert Afrika“?
- Was erhofften sich die Missionare, insbesondere Pater Olivieri, vom Freikauf der Kinder?
- Arbeiteten die Missionare mit rechtswidrigen, korrupten Machenschaften?
- Wie viele Afrikanerinnen kamen in ihre Heimat als Missionarinnen zurück?

1.2. Historischer Hintergrund

Die katholische Kirche versuchte sehr lange die Sklaverei und den Sklavenhandel in Afrika durch christlich-theologische Aspekte zu rechtfertigen. Philosophische Lehrmeinungen der Antike, vor allem des Aristoteles, wurden dafür herangezogen. Daher hatte die Antisklavereibewegung im Zusammenhang mit Afrikanern keine lange Tradition und war bis in das 19. Jahrhundert de facto nicht vorhanden, denn es gab seitens der katholischen Kirche keine offizielle Stellungnahme dazu. Nur Papst Pius II. missbilligte im Jahr 1462 den Sklavenhandel.⁹ Danach folgte lange Zeit kein Kommentar der katholischen Kirche. Erst die Päpste Pius VII. (1800-1823) und Gregor XVI. (1831-1846) verurteilten den „Negersklavenhandel“ wieder.¹⁰

Mit diesem ausgedehnten Schweigen von beinahe vier Jahrhunderten, in denen wir keine ausdrückliche Erklärung gegen den Sklavenhandel finden, rechtfertigt die katholische Kirche somit implizit diese Form der Sklaverei.¹¹

„Das lange Ausbleiben deutlicher Äußerungen relativiert ferner die Stellungnahmen des 19. Jahrhunderts, denn zum Beispiel mit dem apostolischen Brief *In supremo* Gregors XVI. aus dem Jahre 1839, in dem der Sklavenhandel verurteilt wird, schließt sich das „Lehramt“ erst spät der

⁹ Teipel Matthias, Die Versklavung der Schwarzen, Theologische Grundlagen, Auswirkungen und Ansätze ihrer Überwindung, Münster 1999, 38.

¹⁰ Teipel, 26-38.

¹¹ Ebd., 38.

inzwischen aus evangelischen Freikirchen, wie den Quäkern, heraus gewachsenen und in England schon 1807 erfolgreichen Abolitionsbewegung an.“¹² Papst Leo XII. rechtfertigte den Menschenhandel sogar noch im Jahr 1888 in seiner Enzyklika *In Plurimis* anlässlich der Abschaffung der Sklaverei in Brasilien als kluges und sinnvolles Vorgehen, das auch für die Sklaven von Vorteil gewesen sei, „denn die Kirche wolle nämlich die Freilassung der Sklaven nicht übereilen, was ganz sicher nicht ohne Aufruhr, nicht ohne Beeinträchtigung der Sklaven selbst und nicht ohne Schädigung des Staates geschehen konnte.“¹³

Die Protestanten begannen bereits im 18. Jahrhundert die Sklaverei von Schwarzen zu verurteilen.¹⁴ Die Führung übernahmen dabei die politisch motivierten „Evangelikalen“, deren namhaftester Vertreter der Brite Granville Sharp (1735-1813) war.

Als die Briten 1807 den transatlantischen Sklavenhandel und 1836 auch den Besitz von Sklaven verboten, folgten diesem Gesetz viele andere europäische Staaten nach. Im Jahr 1815 wurde auf dem Wiener Kongress eine Erklärung von allen Teilnehmern gegen die Sklaverei verabschiedet. Die verhältnismäßig lange Zeit dazwischen verdeutlicht die Opposition, die sich gegen die Abolitionisten entstellte.¹⁵

In dieser Zeit begannen sich von Seiten kirchlicher Institutionen eine Reihe von Antisklavereibewegungen in Europa zu bilden. „Den christlichen Befreiern ging es aber nicht nur um die Beseitigung der Sklaverei, sondern auch um die Befreiung aus den Händen der muslimischen Heiden, die von den Christen in ihrem Sklaventum als besonders gewalttätig angesehen wurden.“¹⁶ Diese Bewegungen führten somit zu einem Kreuzzug gegen den Islam. Jedoch nahm nach den europäischen Verboten der Sklavenhandel im Sudan und Ostafrika noch stärker zu, weil er eine hohe soziale Akzeptanz in der Bevölkerung besaß. In Ägypten wurde durch den Einfluss der Briten die rechtliche Abschaffung des Sklavenhandels lediglich auf dem Papier erreicht. Es gab zwar Institutionen, die den Handel bekämpften, doch diese hatten wenig Erfolg.¹⁷

Somit gehörte der Sklavenhandel noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts zum festen Bestandteil des Handels und der Wirtschaft im Osmanischen Imperium.

„Der Sklavenhandel wurde zwar vornehmlich von arabischen und türkischen Kaufleuten betrieben,

¹² Teipel, 38f.

¹³ Ebd., 39.

¹⁴ Wirz Albin, Sklavenhandel, Sklaverei und legitimer Handel. In: Grau Inge, Mährdel Christian, Schicho Walter (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2000, 78f.

¹⁵ Teipel, 97.

¹⁶ Sulzbacher, Dienen, 49.

¹⁷ Sulzbacher, Dienen, 51.

doch auch europäische Handelsleute bereicherten sich an diesem Geschäft.“¹⁸

„In der Regel wurden nichtislamische Bevölkerungsgruppen von den Sklavenjägern heimgesucht, da im Islam die Versklavung eines Muslim grundsätzlich verboten ist. Vor allem durch Sklavenraubexpeditionen, von der ägyptischen Regierung nicht nur gebilligt, sondern auch unterstützt, ja organisiert, bemächtigte man sich der Menschen, insbesondere der Kinder und Jugendlichen. Bewaffnete Trupps umzingelten die als Jagdziele ausgesuchten Dörfer und drangen in diese ein. Alle Verteidiger der Dörfer wurden erbarmungslos niedergemacht, ebenso jeder, der sich zur Wehr setzte. Die Beute eines Raubzuges bestand oft aus Tausenden von Gefangenen. Verlassene Dörfer, ja die Entvölkerung ganzer Landstriche, waren die Folge vieler verbrecherischer Menschenjagden. In nicht geringem Maße wurde der Menschenhandel auch durch einheimische Händler betrieben, welche aus den Fehden verfeindeter einheimischer Volksgruppen Nutzen zogen.“¹⁹

Die Maßnahmen der Briten gegen den Sklavenhandel zeigten somit wenig Erfolge, denn die Menschenjagden wurden im Inneren Afrikas weiter betrieben.

Da Ägypten Teil des Osmanischen Reichs war, stand auch der Sudan unter nomineller Oberherrschaft der Hohen Pforte in Istanbul. In den Jahren 1820/21 hatte Pascha Mohammed Ali das Land erobert und damit die Ära der seit dem 16. Jahrhundert bestehenden mächtigen sudanesischen Dynastie der islamischen Funj beendet.²⁰ „Der Niedergang des Funj-Reichs von Sennar, das sich mehr als 300 Jahre lang über große Teile des sudanesischen Niltals von der äthiopischen Grenze im Süden bis zum obernubischen Dongola erstreckt hatte, führte bald nach der Machtübernahme Alis zur Einbeziehung in dessen expansionistische Interessen. Einerseits lag diesem Vorhaben die Konzeption des Zugriffs auf die Völker des südsudanesischen Niltals zu Grunde, um durch Sklavenfang an Arbeitskräfte für seine landwirtschaftlichen und industriellen Projekte im Zuge der Modernisierung der ägyptischen Wirtschaft zu gelangen; ebenso bot sich damit die Möglichkeit, die ständig unruhigen turko-albanisch-tscherkessischen Söldnertruppen als Träger seiner Macht durch stehende Sklavenregimenter zu ersetzen. Andererseits stellt die Kontrolle der sudanesischen Handelsrouten sowie die Beherrschung der Hafenstädte am Roten Meer, über die ein nicht unwesentlicher Teil des Pilgerstroms aus dem islamischen Afrika nach Mekka verlief, eine beträchtliche Einnahmequelle von Zöllen und Gebühren dar. Der Vorwand für die Eroberung des Sudan stand letztlich im Zusammenhang mit innenpolitischen Problemen Ägyptens, da die

¹⁸ Herzog, Rolf, Sudan, Bonn 1961, 21 und Streck Bernhard, Sudan. Steinerne Gräber und lebendige Kulturen am Nil, Köln 1982, 312 – 317.

¹⁹ Zunker, „Mohrenkinder“, 485f.

²⁰ Vgl. zur Geschichte des Sudan auch Herzog, 23 sowie Zunker „Mohrenkinder“, 484.

Herrschaft Muhammad Alis nicht nur auf seiner militärischen Stärke, sondern zunächst auf Bündnisse mit der traditionellen Elite der Mamaluken beruhte.“²¹

Christliche Kreise waren im Kampf gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel mehr oder weniger erfolgreich engagiert.

In der Stadt Karthoum, welche erst im Jahr 1821 von Muhammad Ali gegründet wurde, entstand durch die *Zentralafrikanische Mission* im Jahr 1848 ein Missionshaus und eine Schule. Diese Mission wurde durch ein Breve Papst Gregors XVI. begründet.

Die Stadt lag am Zusammenfluss des Weißen und Blauen Nils und entwickelte sich durch ihre günstige Lage für Handelsbeziehungen sehr rasch. Im Jahr 1857 zählte Khartoum bereits vierzigtausend Einwohner.²²

Die Leitung der Mission übernahm der Jesuitenpater Maximilian Ryllo, der jedoch kurze Zeit später starb. Ihm folgte der aus Krain stammende Slowene Ignaz Knoblecher/Ignaci Knoblehar (1819–1858), der weitere Missionstationen im Land eröffnete.²³ „Ziel der Mission war es, vor allem Sklavenkinder freizukaufen, auszubilden und im christlichen Sinne zu erziehen“.²⁴

„Das 1851 eingerichtete k. u. k. Konsulat in Khartoum, das als Berufskonsulat bis 1868 bestand, sollte den Schutz der Mission gewährleisten, andererseits die Handelsbeziehungen zu den Nachbarländern des Sudan erweitern und österreichischen Unternehmen einen Absatzmarkt im Inneren Afrikas eröffnen.“²⁵

Der „Marienverein für die Mission in Afrika“, der laut Ortwin Heim 1850 in Rom gegründet wurde, stand unter der Patronanz Kaiser Franz Josephs, „Die Mitglieder des Kaiserhauses spendeten für die Zentralafrikamission, die Jahresberichte herausgab. 1851 halfen bereits siebzehn Diözesen. In Wien war der Verein 1851 gegründet worden, und der Monatsbeitrag belief sich auf fünf Kreuzer, wobei

²¹ Zach Michael H., Ignaz Palme. Ein unbekannter Kolonialentwurf für Nordostafrika aus dem Jahr 1851, 79-110. In: Walter Sauer (Hg.), k.u.k kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien-Köln-Weimar, 2007, 82.

²² Sommerauer, Erich (2010): Die Afrikanistik in Österreich 1824–1992. Verfügbar unter: <http://www.afrikanistik.at/pdf/themen/historisch.pdf> ; letzter Zugriff am 5.3.2010, 2.

²³ Sauer, k.u.k kolonial., 38-41. Vgl. zu Knoblecher auch: Kolaska Alfred, Abuna Soliman Ignaz Knoblecher (1819-1858) als Pionier der Mission im Sudan, (Hg.) Wiener katholische Akademie, Miscellanea Neue Reihe Nr. 217, Wien 1991.

²⁴ Sommerauer, Erich (2010): Die Afrikanistik in Österreich 1824–1992. Verfügbar unter: <http://www.afrikanistik.at/pdf/themen/historisch.pdf> ; letzter Zugriff am 5.3.2010, 2.

²⁵ Ebd., 5.

auch zusätzliche Spenden möglich waren. Der Marienverein bemühte sich um die Bekehrung der Einwohner in Zentralafrika und schickte Priester und Handwerker in diese Gebiete.“²⁶

Doch der Plan der Missionierung in Zentralafrika ging aufgrund der vielen Todesfälle der Priester, bedingt durch das afrikanische Klima, lokalpolitischer Auseinandersetzungen, in denen sich die europäischen Händler von den Missionsstationen distanzierten, und durch die erfolglosen, religiösen Bekehrungsversuche nicht auf. Die Missionstationen wurden wieder geschlossen.

Währenddessen entstanden auch in Europa an mehreren Orten in den 50iger Jahren des 19. Jahrhunderts Institute zur Ausbildung afrikanischer Mädchen und Jungen. Zwei davon, die „Collegi die moretti“ in Verona und in Neapel, sollen hier kurz erläutert werden.

Bevor diese Institute entstehen konnten, gründete der Priester Nicola Mazza (1790-1865) in den Jahren 1828 bis 1833 in Verona ein Heim zur Erziehung mittelloser Mädchen sowie ein Institut für begabte, arme Jungen, aus welchem später Priester und Missionare hervorgingen. Ein Zögling dieses Institutes namens Angelo Vinco²⁷ war bei der ersten Expedition des bereits erwähnten Pater Ryllo dabei, der als erster Missionsleiter in Khartoum tätig war. Durch ihn wurde der Missionseifer in Mazza auf das Apostolische Vikariat in Zentralafrika gelenkt.

Des weiteren konnte Vinco seine Begeisterung für die Sudanmission auch auf einen zukünftigen Priester und Missionar namens Daniele Comboni²⁸ übertragen.²⁹

Im Jahr 1846 bat der italienische Priester Niccolo Olivieri Mazza um die Aufnahme einiger losgekaufter Sklavenkinder. Die Bitte Olivieris erweckte in Mazza die Idee, dass diese Afrikanerinnen nach einer christlichen Erziehung nach Afrika zurückkehren sollten und bei der Missionsarbeit eingesetzt werden könnten. Mazzas Plan lautete: „Afrika soll Afrika bekehren“, und seine Institute sollten dazu beitragen. Er schickte seine Mitarbeiter, unter anderem Comboni, in den Sudan, um Sklavenkinder freizukaufen. Knoblecher erlaubte ihnen, nach eigenem Ermessen ein Missionsgebiet zu wählen, doch die Teilnehmer dieser Reise wurden krank oder starben.³⁰

Inzwischen wurden die neu gegründeten Institute in Verona und Neapel von Olivieri mit Sklavenkindern aus Afrika beliefert. Das Ziel dieser Institute war, die Kinder im katholischen Glauben zu erziehen und sie einen Beruf erlernen zu lassen. Als Erwachsene sollten sie nach Afrika zurückkehren und Missionsarbeit leisten. Das Heim in Neapel, „La Palma“ genannt, soll im Jahr

²⁶ Ortwin Heim, Die katholischen Vereine im deutschsprachigen Österreich von 1848-1855, phil. Diss. der Uni. Wien, Wien 1988, 81f.

²⁷ Siehe zu Vinco (auch Vinci geschrieben): Sauer, k.u.k.kolonial, 35.

²⁸ Vgl. zu Comboni: Faraci Guisepppe, Daniel Comboni. Ein Leben für Afrika, Steyler 1994.

²⁹ Zunker, 491.

³⁰ Ebd.

1860 Fünfzig Afrikaner beherbergt haben, und die meisten sollen von Olivieri bzw. von Mazza dorthin gebracht worden sein.³¹

Diese Institute, vor allem in Neapel und Verona, bestanden allerdings nicht allzu lang, weil viele der Afrikaner bald starben. Als Gründe gibt Zunker folgende Faktoren an: „das europäische Klima, das die Kinder nicht ertrugen; die traumatischen und physischen Qualen, die sie während ihrer Gefangenschaft erlitten, aufgrund dessen sie körperlich sehr geschwächt waren; sowie die vielen Infektionskrankheiten. Außerdem wird von der Autorin eine weitere Ursache angeführt: Aufgrund des Sklavenhandelsverbotes gerieten Olivieri und seine Mitarbeiter sowie später auch Daniele Comboni³² selbst unter Verdacht Sklavenhändler zu sein. Eine Ausfuhr der Kinder war somit nur unter erschwerten Bedingungen möglich.³³

Im Kapitel 4. dieser Arbeit werde ich expliziter darüber berichten. Ebenfalls sollen die Versuche und Methoden der Missionare, um die Kinder außer Landes zu bringen, erörtert werden. Des weiteren soll der Frage nachgegangen werden, ob die oben erwähnten Gründe von Zunker wirklich zum schnellen Tod der Sklavenkinder in Europa führten.

1.2.2. Pater Olivieri (* 1792 – † 1864)

Il Servo di Dio
Don Niccolò Olivieri.



Abbildung 1: Niccolo Olivieri, Gennaro Nardi: *I collegi dei moretti a Napoli del Ven. le P. Lodovico da Casoria*. Rom 1967, 33.

Der Priester Niccolo Olivieri stammte aus Voltaggio nahe Genua. Er kam aus einer vermögenden und äußerst katholischen Familie. Als Jugendlicher entschloss er sich Theologie zu studieren und

³¹ Zunker, 492.

³² Gstrein Heinz, *Unter Menschenhändlern im Sudan. Missionare, die Geschichte machten: Daniele Comboni*, Mödling 1978, 25ff.

³³ Zunker, 493.

war danach lange als Beichtvater für Galeerensträflinge tätig.³⁴

Die Ordensangehörigkeit Olivieris ist nicht eindeutig geklärt. Während Hans Werner Debrunner³⁵ annimmt, Olivieri sei ein Franziskanerpater, vermutet Christine Sulzbacher seine Zugehörigkeit zum Trinitarierorden. „Da dieser Orden von Kaiser Joseph II. aufgelöst und während der Tätigkeiten Olivieris verboten war, könnte dies ein triftiger Grund gewesen sein, seine Zugehörigkeit zu diesem Orden zu verschweigen.“³⁶ Auch im sechzehnten Jahresbericht des Kölner Negervereins wird Oliveri als Trinitarier bezeichnet.³⁷ Aufgrund von Sulzbachers Vermutung und des Berichtes im Kölner Negerverein kann man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass er diesem Orden angehörte und kein Franziskaner war.

Im Jahr 1838 soll er „*ein heftiges Verlangen gespürt haben, einen Negerknaben kaufen zu lassen, ihn zu erziehen und zu retten*“.³⁸

Nachdem ihm ein Kaufmann seinen Wunsch erfüllte und ihm einen *Negerknaben* gebracht hatte, erzog er ihn ebenfalls zum Priester, der als Missionar nach Guinea ging.³⁹ Von diesem Erfolg motiviert, begann er mit seiner eigenen Afrikamission. Während seines Lebens kaufte er circa 1000 Sklavenkinder auf ägyptischen Märkten und brachte sie zur Erziehung in europäische Klöster. Am Beginn seiner Tätigkeit konzentrierte sich Olivieri auf den Französisch und Italienisch sprechenden Raum. Klöster in Marseille, Anger, Lyon, Nizza, und Neapel waren nur einige der ersten Anlaufstellen Olivieris. Eine Erziehung der Afrikanerinnen in einer christlichen Familie lehnte er ab, weil sie dadurch verdorben werden könnten.⁴⁰

Eine Grazer Chronistin beschreibt Olivieri als einen Weltpriester, der die Sprachen Latein, Arabisch, Italienisch und Französisch beherrschte. In den Klosterchroniken wird seine Lebensaufgabe wie folgt beschrieben: „dass er Kinder auf den Sklavenmärkten in Kairo und Alexandria durch gesammelte Almosen ankauft, um sie dann in europäischen Klöstern christlich erziehen zu lassen.“⁴¹

³⁴ Vgl. Ute Küppers-Braun, »Augustina Christin ist«. In: Zeit Online, verfügbar unter:

<http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder>; letzter Zugriff am 23.8.2009. Sowie die Berichte des Kölner Negervereins.

³⁵ Debrunner Hans Werner, *Presence and prestige. Africans in Europe; a history of Africans before 1918*, Basel 1979, 324f.

³⁶ Sulzbacher, 53f.

³⁷ Vgl. 16. Jahresbericht des Kölner Negervereins, Köln 1869, 58.

³⁸ Küppers-Braun, »Augustina Christin ist«. In: Zeit Online, verfügbar unter:

<http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder>; letzter Zugriff am 23.8.2009.

³⁹ Ebd., Vgl. dazu auch den 7. Jahresbericht des Kölner Negervereins, 4f.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Archiv des Ursulinenkonvent Graz, Das dritte Denkbuch, 1856 – 1863, nicht paginiert.

Jedoch waren die langen Reisen sehr anstrengend und strapaziös für die Kinder. Da Olivieri meistens nur kranke und verletzte Kinder kaufte, könnte es gut möglich gewesen sein, dass einige die Reise nicht überstanden haben.

Bei einer Rückreise, die Olivieri 1853/54 von Ägypten nach Marseille unternahm, geriet ein Schiff mit 55 Sklavenkindern in einen heftigen Sturm, so dass er bei allen Afrikanerinnen eine Nottaufe vornahm. Jedoch sollen mehrere Kinder die strapaziöse Überfahrt nicht überlebt haben.⁴²

Ein Punkt, der Widersprüche offen lässt, ist die Anzahl der Besuche Olivieris in Afrika und die Zahl der freigekauften Kinder. Laut Chronik des Grazer Klosters war der Missionar 1856 bereits siebzehn Mal in Afrika gewesen und soll dort „500 solcher unglücklichen Geschöpfe losgekauft“⁴³ haben. Ob die angegebene Zahl und die siebzehn Besuche Olivieris stimmen, ist fraglich, denn die slowenische Zeitung *Zgodnja danica* aus dem Jahre 1855 berichtet dazu folgendes:

„Der fromme Priester Nikolaj Olivieri sei schon achtmal nach Ägypten gereist, um Mohrensklaven loszukaufen um sie für den katholischen Glauben zu erziehen. Das erste Mal habe er 16, zum zweiten Mal 23, zum dritten Mal 29, zum vierten Mal 25, zum fünften Mal 40, zum sechsten Mal 41, zum siebenten Mal 55, somit insgesamt 229 losgekauft.“⁴⁴ Von seiner achten Reise hat er am 2. Dezember 1854 aus Kairo folgendes geschrieben:

„Hier in Kairo habe ich 37, in Alexandria 27 Mohrinnen losgekauft, insgesamt also 64, mit einem Mohrenknaben darunter; der ungefähr fünf Jahre alt ist und den ich in Napoli ins Kollegium abgeben werde...“⁴⁵ (Insgesamt 293 Kinder)⁴⁶

Wenn Olivieri laut der *Danica* erst acht Mal in Afrika war, ist es unmöglich, dass er laut der Grazer Chronik aus dem Jahr 1856 bereits siebzehn Mal dort war, um Sklavenkinder zu kaufen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich die Grazer Chronistin verhört bzw. verschrieben hat, da die Aufzeichnungen und Ergänzungen nicht in nahen Zeitabständen erfolgten und oft erst Monate bzw. Jahre später nachgetragen wurden. Die *Zgodnja danica* dürfte die zuverlässigere Quelle sein. Folgedessen darf davon ausgegangen werden, dass die Anzahl der Kinder von Reise zu Reise kontinuierlich gestiegen ist und dass Olivieri immer mehr Bestellungen bekam. Seine Tätigkeit dürfte - resultierend aus diesen Daten - ab circa 1855 zu florieren begonnen haben.

⁴² Zunker, 506f.

⁴³ Abschrift aus dem Gedenkbuch der Ursulinen von Graz aus dem Jahr 1856, 5.

⁴⁴ *Zgodnja danica*, (dt. Morgenstern), Slowenisch-Katholische Kirchenzeitung 1849-1864. 7.) 1855, Nr. 14, 5. April, 62: Olivieri und seine Tätigkeit. Übersetzung aus dem Slowenischen von Veronika Pflaum. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Prof. Walter Sauer für die von ihm zur Verfügung gestellten Unterlagen bedanken.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Küppers-Braun kommt 1855 auf 316 Kinder. Vgl. „Augustina Christin ist“ in der Zeit online, verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder?page=3>, 8.6.2009.

Oft waren bei einer Überfuhr nach Europa bis zu sechzig Kinder⁴⁷ an Bord. Daher ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein Mann alleine auf so viele Jugendliche und Kinder aufpassen und sie betreuen konnte. Von seinen Helfern ist allerdings nur wenig bekannt. Die Klosterquellen erwähnen nur wenige Namen. Des Öfteren ist von Mägden die Rede. In einem Rechenschaftsbericht des Kölner Negervereins ist von „seiner alten Dienerin Magdalena“ die Rede, die 16 Mal in Ägypten gewesen sein soll.⁴⁸

Seit 1853 half ihm ein ebenfalls aus Genua stammender Pater Andreas, der dem Trinitarierorden angehörte und ihn nach Afrika begleitete.⁴⁹ Nicht bekannt ist, wie lange die Zusammenarbeit der beiden Priester dauerte.

In den letzten Lebensjahren Olivieris bekam er Unterstützung von einem Mailänder Priester namens Biagio Verri.⁵⁰ Auch von Verri ist nur Weniges bekannt. Er wurde am 2.10.1819 in Barni/Como geboren und starb 1884.⁵¹

Weitere Mithilfe fand der Missionar in den nun folgenden Personen, die von Europa aus fungierten. Eine davon war die heilig gesprochene Nonne Maria Giuseppa Rosella. Sie engagierte sich in der „oliverrischen“ Mission und leistete unermüdlich Öffentlichkeitsarbeit, indem sie die Menschen auf das Leid der Sklaven in Afrika aufmerksam machte. Sie sammelte Geld, damit die Missionare Frauen und Mädchen frei kaufen konnten. Zwei nahm sie bei sich auf und ließ sie christlich erziehen und taufen.⁵² *„Schwester Rossello arbeitete mit den Priestern Don Niccolo Olivieri und Don Biagio Verri zusammen. Auf dem Sklavenmarkt in Kairo konnten so viele schwarze Mädchen aus der Sklaverei befreit werden. Sie half dabei zuerst denjenigen, die niemand mehr haben wollte: die Kranken, die Blinden, die Verkrüppelten... Wie viele waren es? Mehrmals wurde sie befragt. Doch sie antwortete nur: "Ich weiß es nicht, ich habe sie nie gezählt: Ich weiß nur, dass ich viele helfen konnte. Der Herr wird sie zählen."*⁵³

Der zweite Förderer Olivieris war der Münchner Hofkaplan Joseph Ferdinand Müller (1803-1864), der von 1845-1854 Geschäftsführer des König Ludwig-Missionsvereins war. Der Kaplan war an der Vermittlung dreier Sklavenkinder nach St. Walburg, einer Benediktinerinnenabtei, beteiligt und

⁴⁷ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. Salzburg-Glasenbach. Siehe dazu die Lebensskizze von Josefa in den Notizen, 3.

⁴⁸ 16. Jahresbericht, Kölner Negerverein, 1869, 38.

⁴⁹ Zunker, „Mohrenkinder“, 497.

⁵⁰ 12. Jahresbericht, Kölner Negerverein, 1864, 31f.

⁵¹ <http://newsaints.faiithweb.com/year/1884.htm>, letzter Zugriff: 6.3.2010.

⁵² Vgl. zu Rosello auch die Homepage der heiligen Mutter Guiseppa Rossello: http://mitglied.multimania.de/SantaRossello/Das_Institut_1_/das_institut_1_.html, letzter Zugriff: 6.3.2010.

Auf der Homepage ist auch ein Foto von Rosello mit einem freigekauften Sklavenmädchen abgebildet.

begleitete Olivieri sogar selbst dort hin mit. „Auch nach seinem Rücktritt im Jahr setzte er sich weiterhin für die Vermittlung von Spendengeldern für den Freikauf von Sklavenkindern ein.“⁵⁴

Die wichtigste Unterstützung – sieht man von staatlichen Institutionen ab – fand Olivieris Mission im Kölner Negerverein, der im Jahre 1852 zur *Unterstützung von armen Negerkindern* gegründet wurde. Dieser arbeitete eng mit Oliveri zusammen und gab jährlich einen Bericht über die Tätigkeit des Missionars heraus.

*„Viele freigiebige Genueser denen er für sein Unternehmen Theilnahme abzugewinnen suchte, unterstützten ihn mit Geld. Insbesondere waren es drei hochgestellte Beamte des sardischen Staates: Graf Solaro della Margherita, damals Minister des Inneren, der Marchese Brignole Sale, Gesandter in Paris und der Ritter Paolo Cerutti, Konsul in Kairo und Ägypten. Letzterer erfüllte mehrere Jahre hindurch die Wünsche Olivieris dadurch, daß er ihm zu wiederholten Malen, im Ganzen 60 Mohrenkinder, welcher er auf den Märkten zu Kairo gekauft hatte, zuschickte.“*⁵⁵

Es bildeten sich in Italien und Frankreich Vereine, welche Olivieri „reiche Summen Geldes zufließen ließen, um ihn zu ermuntern, das fromme Werk im größerem Maßstabe fortzusetzen.“⁵⁶

Besonders Frauen sollen Olivieri unterstützt haben. Des weiteren kann man aus dem 7. Jahresbericht entnehmen, dass sich schon bald nach der Gründung des Vereins zahlreiche Förderer aus ganz Europa fanden. „... unter thätiger Beteiligung des hohen und höchsten Klerus und der höchsten kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Wohltäter,“⁵⁷ die reichliche Geldmittel dem Priester zukommen ließen. Auch der König beider Sizilien, Ferdinand II. und seine Frau halfen dem Missionar, indem sie den Kindern Geschenke zukommen ließen. Aufgrund seiner Unterstützung und die seines Volkes wurde in Neapel ein Institut für die Erziehung von *Negerknaben* eröffnet⁵⁸. Papst Pius IX. ernannte Olivieri sogar zum apostolischen Missionar.⁵⁹

⁵³ Siehe zu Rosello auch die Webseite des Bistums Mainz, insbesondere der katholischen Gemeinde St. Marien, Online unter: http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-offenbach/offenbach_st_marien/marienkirche/krypta/maria_giuseppa_rossello.html; letzter Aufruf am 6.3.2010. Rosello (*1811 in Italien / gestorben 1880) wurde 1949 von Papst Pius XII heilig gesprochen. Neben der Fürsorge von Armen und Kranken, lagen ihr besonders allein dastehende Mädchen am Herzen. Ein weiterer Schwerpunkt in ihrem Leben sollte der Freikauf von Sklaven sein. Für mehr Information zu Rosallos Lebenslauf siehe den oben angeführten Link.

⁵⁴ Zunker, „Mohrenkinder“, 495.

⁵⁵ Siebenter Jahresbericht des Kölner Negerverein, Köln 1859, 8.

⁵⁶ Ebd., 9.

⁵⁷ Ebd., 9f.

⁵⁸ Siebenter Jahresbericht des Kölner Negerverein, Köln 1859, 50f.

⁵⁹ Ebd., 10.

Folgende Ziele und Aufgaben verfolgte der Kölner Negerverein:

- 1) Der Verein bezweckte den Loskauf und die Erziehung der Negerinnen „durch milde Gaben“ zu unterstützen.
- 2) Mitglied des Vereins war jeder, der monatlich sechs Pfennige oder 2 Kronen beitrug. Jedes Mitglied sollte täglich ein Ave Maria für die „Negerkinder“ beten. Zum Fest der Mutter Gottes Maria und des heiligen Joseph sollte man die Kirche besuchen und ebenfalls ein Ave Maria beten.
- 3) Je fünfzehn Mitglieder bilden eine Gruppe, von denen eine Person die Einsammlung der Almosen übernahm.
- 4) Jährlich wurde ein Bericht über das fromme Werk nebst Rechnungsablage unter die einzelnen Abteilungen verteilt.⁶⁰

Zugleich wurde den Mitgliedern, den Erziehern und Klosterfrauen von Papst Pius IX. am 4. April 1853 der vollkommene Ablass ihrer Sünden in der Todesstunde versprochen.⁶¹ Diese jährlichen Berichte, mit Ausnahme 1858, sollten Auskunft und Rechenschaft über die Tätigkeit Olivieris sowie über das christliche Leben der *Negerkinder* geben. Ebenso sollte der Leser erfahren, wofür das gespendeten Geld ausgegeben wurde.

Aber der Kölner Negerverein grenzte sich auch deutlich vom Wiener Marienverein ab, indem er berichtete, dass er nicht dieselben Zwecke wie das österreichische Komitee verfolge. *„Der Kölner Negerverein sei keineswegs eine bloße Filiale, die sich ihm (Wr. Marienverein) bei- oder unterordne. Uns gelten die Negerkinder als der Zielpunkt unserer Bestrebungen. Aus ihnen die Boten des Evangeliums zu gewinnen, die nach gehöriger Ausbildung in ihrer Heimat wirken werden (...).“*⁶²

Die Jahresberichte des Vereines verfolgten folgendes Ziel: Die „oliverrische“⁶³ Mission sollte forciert und die Menschen zu einer Mitgliedschaft bewogen werden. Mit überaus geschönten Berichten, wie zum Beispiel, dass die Afrikanerinnen besonders schnell die neue Sprache erlernten

⁶⁰ Vgl. dazu den Fünften Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder für die Zwecke der central-africanischen Mission. Herausgegeben von dem Central-Vorstande des Vereins in Köln, Köln 1857, 3.

⁶¹ Ebd.

⁶² Vgl. Zehnter Jahresbericht des Vereines zur Unterstützung der armen Negerkinder für die Zwecke der central-africanischen Mission. Herausgegeben von dem Central-Vorstande des Vereins in Köln, Köln 1862, 2.

⁶³ Die „oliverrische“ Mission ist ein zusammengefügtes Wort aus den Namen von Olivieri und Verri.

und besonders gut lernten⁶⁴, wurden den Mitgliedern meist falsche Tatsachen präsentiert. Die Realität, welche in den folgenden Fallstudien skizziert wird, sah jedoch anders aus.

Mit den Einnahmen wurden weitere Mitglieder geworben und zusätzliche Sklavenkinder von Olivieri frei gekauft. In den jährlich erscheinenden Berichten konnten die Mitglieder die Einnahmen des Vereins entnehmen.

Olivieri machte den Vorstand des Kölner Negervereins immer wieder auf seinen Mangel an Geld aufmerksam, das er für den Loskauf der „armen Heidenkinder“ benötigte. Diese Schreiben sind ebenfalls in den Berichten veröffentlicht worden. Beiliegend fanden sich häufig Berichte, in denen detailreich die schrecklichen Erlebnisse der Sklavenkinder dargestellt werden. Dies könnte mit der Intention geschehen sein, mehr Mitleid bei den Vereinsmitgliedern hervorzurufen, um in weiterer Folge mehr Spendengelder für die Organisation zu erlangen.

In der Lebensskizze⁶⁵ von Josefa Zaide⁶⁶ wird erwähnt, dass die Geistlichen fast nur kranke Mädchen, die meistens schon im Teenageralter waren, kauften.

Auch Küppers-Braun erwähnt dies in ihrem Artikel: „...für den Preis eines gesunden Kindes konnte er zwei oder drei gebrechliche erwerben“.⁶⁷ Hier stellt sich die Frage nach dem Warum. Weil sie billiger waren als gesunde Kinder oder doch nur aus Barmherzigkeit?

Olivieri dürfte sich ferner für die Missionierung von Kindern eingesetzt haben, weil diese leichter nach Europa gebracht werden konnten und er keinen Widerstand von ihnen erwarteten musste. Außerdem waren diese unauffälliger zu transportieren.

Mädchen standen im Preis höher als junge Burschen: „*Ein Sklave kostete 100 Taler, eine Negerin 200 Taler und ein Eunuche 1000 Taler. Mädchen standen im Preis höher als Jungen, »aus Gründen die wir besser verschweigen«.*“⁶⁸

Wie bereits erwähnt, kam es aufgrund des Sklavenhandelsverbots zu Schwierigkeiten bei den Ausfuhrbewilligungen.

Olivieri, der anfangs unter dem Schutze Sardiniens und danach unter neapolitanischer Flagge die Sklavenkinder nach Europa brachte, verlor deren Schirmherrschaft und Unterstützung, nachdem es

⁶⁴ Siebenter Jahresbericht des Kölner Negerverein, Köln 1859, 11.

⁶⁵ Die Lebensskizzen berichten von den Kindern und ihrer Herkunft. Die Schriften wurden von den Klosterfrauen bzw. von Daniele Comboni selbst geschrieben und wurden ihnen von den Sklavenkindern mündlich überliefert.

⁶⁶ Josefa Zaide war von Olivieri bei den Salzburger Ursulinen untergebracht worden.

⁶⁷ Vgl. Ute Küppers-Braun, »Augustina Christin ist«. In: Zeit Online, verfügbar unter <http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder>, letzter Zugriff: 23.8.2009.

⁶⁸ Ebd.

seitens der britischen Regierung zu einem Einspruch gekommen war.⁶⁹ Da Ägypten für Großbritannien an strategischer Bedeutung zunahm und Handelsbeziehungen förderte, verlangte die Großmacht im Gegenzug von der ägyptischen Regierung, keinen Sklavenhandel mehr zu dulden und verschärft Kontrollen bei Ausreisen durchzuführen. Dadurch wurde die Verschiffung der Sklaven für Olivieri immer schwieriger und er begann sich an die österreichische Regierung in Wien zu wenden. Diese unterstützte die beiden Priester, aber unter strenger Geheimhaltung.⁷⁰

Nach dem Tod Niccolo Olivieris im Jahr 1864 führte Biagio Verri die „oliverrische“ Mission fort. Jedoch konnte er nach dem „Pockenvorfall“, welcher im Kapitel 4. skizziert wird, nicht mehr auf österreichische Unterstützung bei der Ausfuhr hoffen. Es ist daher anzunehmen, dass er nicht mehr viele Sklavenkinder nach Europa bringen konnte. In der Brunecker Klosterchronik wird er nochmals erwähnt, als er in den 70iger Jahren des 19. Jahrhunderts ein Mädchen von dort wieder abholte und nach Italien brachte. Es darf vermutet werden, dass er sich Daniele Comboni und seinem „Plan für die Wiedergeburt Afrikas“ anschloss und diesen bis zu seinem Tod unterstützte.

Comboni legte seinen Plan für Afrika 1864 Papst Pius IX. vor. Er nahm darin die von Mazza und den anderen Missionaren verfolgte Idee, *Afrika solle durch Afrika christianisiert* werden, wieder auf. Die Sklavenkinder und Missionare sollten aber in Afrika bleiben, an klimatisch günstigeren Gebieten. Der Papst bewilligte diesen Plan. In Europa wurden neue Ausbildungsstätten für Missionare gegründet. Ferner begann er, 1867 mit der Errichtung eines Instituts für die Erziehung von Afrikanern in Kairo und einer Schule. Zu diesem Zweck reiste er mit sechzehn in Europa ausgebildeten Afrikanerinnen nach Ägypten.⁷¹ Unter ihnen befand sich auch Petronilla Sêhna, welche von Olivieri nach Salzburg gebracht worden war.

⁶⁹ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, aR, F27-8, Brief von Schreiner an Buol, 31.3.1859, 268-277.

⁷⁰ Vgl. dazu das Kapitel 4. dieser Arbeit.

⁷¹ Vgl. zum Leben Combonis: Faraci Guiseppa, Daniel Comboni. Ein Leben für Afrika, Steyler 1994.

2. Fallstudie I: Salzburg

In den folgenden Fallstudien soll über das Schicksal der Afrikanerinnen und über ihr Leben im Kloster berichtet werden.

Die erste Studie beschäftigt sich mit Sahara, Fatima und Josefa, welche bei den Salzburger Ursulinen Aufnahme fanden, sowie mit Petronilla Sêhna und Xaveria Adâmacrêra, die auf dem Nonnberg bei den Benediktinerinnen Unterkunft fanden.

2.1. Sozialer Hintergrund

Bevor ich über das Klosterleben der Kinder schreibe, möchte ich folgende Berichte, welche die Nonnen über die Lebensbedingungen der Kinder in Afrika notierten, wiedergeben. Sie erzählen über das Leben der Kinder vor und nach ihrer Ergreifung durch Sklavenjäger bis zu dem Zeitpunkt, als Olivieri sie befreite. Daniel Comboni, der selbst einige dieser Berichte verfasste, nannte diese *biografische Lebensskizzen*.

Diese Niederschriften sind einerseits wertvoll, da sie uns einen Einblick geben können, wie das Leben der Kinder in Afrika aussah, andererseits aber auch sehr kritisch zu betrachten, weil sie von ihnen nicht selbst verfasst wurden.

Die Aufzeichnungen wurden aufgrund mündlicher Erzählungen der Afrikanerinnen niedergeschrieben. Freilich kann man nicht mit Sicherheit sagen, ob diese der ganzen Wahrheit entsprechen. Vielleicht sind sie sogar etwas „ausgeschmückt“ worden. Die Berichte erschienen nämlich in diversen Kirchen- und Missionsheften, in denen mit den schrecklichen Lebensgeschichten der Afrikanerinnen versucht wurde, das Mitleid der Menschen zu erregen, um in weiterer Folge Spendengelder für die Befreiung der Kinder zu erzielen.

Die Lebensskizzen wurden zum Beispiel in der slowenischen Kirchenzeitung *Zgodnja danica* und in den Jahresberichten des Kölner Negervereins abgedruckt. Wie bereits erwähnt, dürften gewisse Dinge absichtlich übertrieben dargestellt worden sein. Der Konkurrenzkampf zwischen Muslimen und Christen wird beim Lesen dieser Aufzeichnungen sehr deutlich. Es finden sich immer wieder Anspielungen, in denen die Türken als „böse Heiden“ und Teufel dargestellt werden.⁷²

Heute könnte man dieses Vorgehen als Propaganda gegen eine andere Religion bzw. in diesem Fall gegen den Islam bezeichnen.

⁷² Vgl. dazu auch die Lebensskizzen in den Heften des Kölner Negervereins. 1857-1868.

2.1.1. Angela Sahara

Angela war die jüngste der drei Mädchen und bei ihrer Ankunft im Salzburger Ursulinen-Kloster circa sieben bis acht Jahre alt:

„Angela, vormals Sahara, spricht von zwei Vätern, vom ersten weiss sie beinahe nichts, der zweite, der sie sehr liebte hatte ausser ihrer Mutter ein zweites Weib, dass keine Kinder hatte, dass aber der Angela hart mitfuhr, derart, dass selbes der Kleinen einmal im Zorn den Arm ausdrehte, worauf sie ihr Vater entfernte. Angela mochte 6-7 Jahre alt gewesen sein, als der Vater nach gar kurzer Krankheit in Folge schwerer Arbeit starb, worauf viele Leute kamen, die weinten und schrien. Angela kam zu ihrer Großmutter, die zwei erwachsene Söhne hatte. Als einer davon von seiner Mutter in eine entlegene Ortschaft geschickt wurde, um etwas einzukaufen, kam er nicht mehr nach Hause, er wurde als Sklave zurückgehalten. Angela wurde von Ihrer Großmutter mit Geschenken dahin geschickt und ahnte nicht, was man mit ihr vor hatte. Der Großmutter Sohn wurde freigelassen und Angela als Ersatz, wahrscheinlich auf Anstiftung jener, behalten. Dessen ungeachtet liebt Angela ihre Großmutter recht herzlich und entschuldigt ihr Verfahren damit, dass sie vom lieben Gott nichts wisse. In der Gefangenschaft verlor die gute Kleine das linke Auge. Öfters mußte sie ihre Herren wechseln, und litt besonders bei einer Frau sehr viel. Angela sagte: „Wenn Gott sie nicht erhalten hätte, wäre sie unter den Misshandlungen gestorben.“ Wurde sie mit ihrer Arbeit im Garten nicht fertig, bekam sie Schläge und nichts zu essen. Unter anderem erzählt sie: „Frau Messer genommen, in das Feuer getan, langes Messer, viel warm gewesen mich brennen.“⁷³

Auf die Frage, an welcher Stelle des Körpers sie gebrannt wurde, erwiderte sie:

„Ich nicht sagen, das nicht schön.“⁷⁴ ... „Eine andere Frau, aber auch nicht Taufe, habe zu bösen Frau sagen: „Du diese /:Angela:/ nicht mögen, sie verkaufen, aber nicht sterben lassen.“⁷⁵

Ferner wollten die Klosterfrauen wissen, wie viel Olivieri für sie bezahlt hat. Ihr Antwort lautete: *„Galabas⁷⁶ gab nicht viel für sie, weil sie nur ein Auge hat, aber P. Olivieri hat viel bezahlt.“⁷⁷*

⁷³ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 3f.

⁷⁴ Angela Sahara ist wahrscheinlich Opfer einer Beschneidung geworden. Diese grausame Tradition der Genitalverstümmelung von Afrikanerinnen wird leider noch bis heute durchgeführt.

⁷⁵ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 3f.

⁷⁶ Mit dem Namen Galabas oder Gelabas bezeichnete man einen Sklavenhändler.

⁷⁷ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 3f.

Angela Sahara dürfte von den drei Ursulinen-Mädchen das schrecklichste Schicksal erlitten haben. Wenn dieser Bericht der Wahrheit entspricht, dann wurde sie von ihrer eigenen Familie misshandelt. Nach dem Tod des Vaters kam sie zur Großmutter, welche sie für ihren Onkel wieder eintauschte. Nachdem sie von ihrer Großmutter getrennt war, erlebte sie schlimme Torturen. Aufgrund ihrer Aussage, dass sie in einem gewissen Bereich gebrannt wurde, kann man annehmen, dass das Mädchen genital verstümmelt wurde. Dies sollte aber nicht der einzige Schicksalsschlag im Leben von Angela Sahara bleiben. Durch die zahlreichen Schläge und Folterungen verlor sie sogar ein Auge.

2.1.2. Maria Fatima

Maria, auch Mariätta genannt, war die älteste der drei übernommenen Afrikanerinnen und bei ihrer Ankunft in Salzburg circa vierzehn Jahre alt. Allerdings lag ihre Entführung bereits acht Jahre zurück.

Da sie bereits als kleines Kind geraubt und nach Kairo gebracht wurde, kann sie sich an ihr Leben vor der Entführung nicht mehr erinnern. Es ist möglich, dass sie ein Trauma erlitten hat und deshalb keine Erinnerungen mehr an ihr voriges Leben hatte. Außer ihren Namen – Fatima – soll sie alles aus ihrem Gedächtnis gestrichen haben.⁷⁸

Fatima erteilte Auskunft darüber, dass sie als kleines Mädchen im Jahr 1848 von Pater Olivieri in ein Kloster der Salesianerinnen nach Nizza kam. Dort wurde sie ein Jahr später, am 21.11.1849, auf den Namen Maria Fides Spes Caritas getauft. Taufpatin war eine Komtesse namens Maria Theresia Rostar, die ein Zögling des Institutes war und später als Nonne in Genua lebte. Maria erhielt dort Unterricht vom Beichtvater des Klosters. Außerdem geht aus den Notizen der Schwestern hervor, dass sie dort zweimal schwer erkrankt war.⁷⁹

Acht Jahre später, am 5. August 1856, trat Maria eine Reise nach Turin an. Dort blieb sie 22 Tage. Danach reiste sie mit mehreren Klosterfrauen weiter nach Mailand, wo sie auf Olivieri trafen. Dort erhielt der Pater von der Vorsteherin der Salesianerinnen ein Schreiben: „[...]dass sie Maria wegen ihres Kränkels nicht behalten können.“⁸⁰

⁷⁸ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1f.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

Hier stellt sich die Frage, ob diese Begründung des Salesianerinnen-Ordens der Wahrheit entspricht. Für ein Kloster erscheint es sehr ungewöhnlich, ein Kind wegen einer Krankheit zu verstoßen. Ferner ist nicht bekannt, warum Maria diese Reise ursprünglich antrat. Denn der Brief des Klosters, in dem Maria die Rückkehr verweigert wird, hat Olivieri erst in Mailand erreicht.

In der Ursulinen-Chronik findet sich ein weiterer Eintrag mit folgender Begründung:

*“[...]vermutlich wegen politischen Stürmen gegen Klöster und die hl. Religion, welche zur gegenwärtigen Zeit in Sardinien stattfanden.“*⁸¹

Hier könnte das Risorgimento⁸² gemeint sein, welches von 1848 bis 1861 andauerte. In dieser Zeit kam es zu Anfeindungen gegen die katholische Kirche und gegen Papst Pius IX.⁸³, weil jener gegen die italienische Einigungsbewegung war. Turin, die damalige Hauptstadt des Königreiches Sardinien-Piemont, in welcher sich Maria aufhielt, war ebenfalls Anfeindungen der katholischen Gegner ausgesetzt gewesen.

Auf jeden Fall brachte Olivieri Maria aufgrund des bereits erwähnten Briefes von Mailand fort und brachte sie nach Salzburg.

Bei der Auswertung der Quellen zu diesem Thema gewinnt man den Eindruck, dass gewisse Dinge beschönigt werden. Ferner fällt auf, dass unschöne Szenen, welche die Kinder und Jugendlichen betreffen, nur am Rande erwähnt werden. Dies lässt die Vermutung zu, dass von den Chronistinnen nicht alles vermerkt wurde, insbesondere Tatsachen, von denen man wollte, dass sie nicht an die Öffentlichkeit gelangten.

Hatte man etwa Angst, dass das Ansehen der Salesianerinnen durch die Abschiebung einen Schaden nehmen könnte oder wollte man seine eigene Barmherzigkeit mit der Aufnahme des womöglich verstoßenen Kindes zeigen?

Wahrscheinlicher ist die These, dass die Salesianerinnen mit dem Teenager nicht mehr zurecht kamen und deshalb nicht wussten, wie sie in weiterer Folge mit ihr verfahren sollten. Maria Fatima dürfte sich nicht als Missionarin oder Klosterfrau geeignet haben und könnte deshalb verstoßen worden sein.

⁸¹ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1.

⁸² Der Begriff Risorgimento, welches Wiederaufleben bedeutet, bezeichnet die fünf Jahrzehnte des Kampfes um die Befreiung von der Fremdherrschaft, der 1861 mit der Vereinigung Italiens endete. 1848 erhoben sich in Mailand und Venedig Patrioten gegen Österreich, in Sizilien gegen die Bourbonen aber auch gegen den Papst in Rom.

⁸³ Pius XI. war von 1846 bis 1878 Papst.

2.1.3. Josefa Zaide

Zaide stammte laut ihrer Überlieferung aus einem Ort namens Perincanab⁸⁴ in Darfur. Sie lebte in einer großen Familie mit mehreren Stiefgeschwistern und einen leiblichen Bruder. Ihr Vater Asmahe soll der „Stammesanzführer“ gewesen sein.

„Er (der Vater) ging Gold holen, welches er vor seiner Rückkehr in die Heimat geschickt hat; er besaß 7 Kamele, 40-50 Ochsen und Kühe, viele Wälder und Äcker. Sie wurde mit ungefähr 9 Jahren von schwarzen Türken auf folgende Weise geraubt. Ein Hirte hörte Nachts im Walde ganz unbemerkt in einiger Entfernung, daß der Häuptling eines anderen Ortes komme zu plündern. Der Hirt eilte seinen Landsleuten von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen; da sie aber nicht schnell genug aufbrachen, wurden sie überfallen. Die, welche über den Nill kamen, retteten sich, die übrigen vielen in die Sklaverei. Sie, ihre Mutter Faii und eine Schwester wurden fortgeführt; was die Feinde nehmen konnten, raubten sie, manche Wohnungen zündeten sie an. Die Gefangenen hatten nichts auszustehen, bis sie an den Aufenthaltsort ihrer Feinde kamen, wo die Mutter von Einigen, welche öfter nach Perincanab kamen Getreide einzuhandeln, losgekauft wurde. Zaide /: Josefa:/ fiel dem Häuptling selbst als Sklavin zu. Die Mutter bath, selbe zu behalten, bis sie komme, ihre Tochter loszukaufen; es machte aber inzwischen einer den Häuptling ein großes Geschenk, wofür er Zaide als Gegengeschenk erhielt. Nach drei Tagen kam sie an einen Ort, wo sie wieder an den Häuptling desselben verkauft wurde. So zog sie von einer Ortschaft zu anderen, kam dann an einen türkischen Kaufmann bei dem sie nicht bleiben wollte und der sie an den 8. Herren, einen Gelabas, bei dem sie drei Tage war, als sie von Don Olivieri gekauft wurde, (gab) dieser Gelabas war einer von jenen, welche dem Don Olivieri die Neger und Negerinnen zuführen. Der hochwürdige Herr erhandelte damals 50 bis 60 solcher Kinder. Auf dem Meer überfiel sie ein gewaltiger Sturm, der dem Schiffe dem Untergang drohte. Zu dieser Gefahr erhielten sämtliche Negerkinder von Don Olivieri die Nothtaufe.“⁸⁵

Anhand dieses Berichtes besaß Olivieri unter den Sklavenhändlern sogenannte Vermittler, die ihm die Kinder extra zuführten. Dass er damit den Kindersklavenhandel nur noch mehr förderte, dürfte er nicht bedacht haben.

Zaide kam, nachdem sie diese turbulente und entsetzliche Schiffsfahrt überstanden hatte nach Roveredo⁸⁶ zum Kloster *der Englischen Fräulein*. Dort gab man ihr den Namen Josefa.⁸⁷ Am Schiff hatte sie bereits die Nottaufe erhalten. Sie wurde von einem Beichtvater im Kloster unterrichtet und

⁸⁴ Leider konnte ich diesen Ort in Darfur nicht ausfindig machen.

⁸⁵ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 2f.

⁸⁶ Roveredo liegt im Kanton Graubünden in der Schweiz, nahe der Grenze Italiens.

⁸⁷ Ihre Briefe unterschrieb sie allerdings mit Josefina.

nach ungefähr einem Jahr zur Beichte zugelassen. Anfangs soll sie auch eine Schule besucht haben. Im zweiten Jahr ihres Aufenthaltes bei den Englischen Fräulein wurde „*sie beim Viehhüten und bei anderen Geschäften eingesetzt*“⁸⁸, wobei sie viel mit Dienstboten in Kontakt kam. Warum Josefa Zaide nicht mehr die Schule besuchen durfte, ist nicht bekannt.

Vermutlich tat sie sich mit dem Lernen schwer und musste deshalb Hilfsdienste für die Klosterfrauen erledigen. Nach einer Aussage von Josefa Zaide „*sei sie dort brav und schlimm gewesen*“⁸⁹.

Nachdem ihre erkrankte afrikanische Gefährtin starb, kam Pater Olivieri, um sie wieder abzuholen. Josefa wollte nicht als einziges, schwarzes Mädchen in Roveredo bleiben, und die Englischen Fräulein konnten sich nicht entschließen, ein weiteres *Mohrenmädchen* aufzunehmen. In der Abschrift der Klosterchronik findet sich folgender Hinweis: „*Da aber ihre schwarze Gefährtin starb, soll sie Langeweile bekommen haben.*“⁹⁰

Wieder befand sich Olivieri in der Nähe und war wie bei Maria gleich zur Stelle, um sie von dort wegzuholen und weiter nach Salzburg zu bringen.

Sehr interessant am Lebensverlauf von Maria und Josefa ist die Tatsache, dass sich die Salesianerinnen und Englischen Fräulein schon bald nicht mehr mit der Erziehung der Afrikanerinnen auseinander setzten und auch keine neuen *Mohrinnen* mehr aufnahmen.

Vielleicht gab es andere Motive, die die beiden Klöster dazu veranlasst haben, die Mädchen wieder abzugeben: Die Eignung zur Missionarin oder Klosterfrau fehlte, diverse Erkrankungen, oder ein rebellisches Benehmen dieser Mädchen. Natürlich handelt es sich hier nur um Vermutungen.

Ein weiterer Zufall ist, dass Olivieri sich in der Nähe befand, als es Probleme mit den *Mohrenmädchen* gab. Wie bei Maria war der Pater auch bei Josefa gleich zur Stelle und nahm sie von den Klöstern wieder fort. Da leider keine Korrespondenz dazu gefunden wurde und ein Zufall eher unwahrscheinlich ist, kann vermutet werden, dass Olivieri von den Klosterfrauen verständigt worden war. Da die Englischen Fräulein und die Salesianerinnen kein weiteres Interesse mehr zeigten, Sklavenkinder bei sich aufzunehmen, dürfte Olivieri sich in anderen Klöstern umgeschaut haben. In weiterer Folge weitete er seinen Handel auf deutschsprachige Länder aus.

⁸⁸ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 2f.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd.

Von den beiden Sklavenmädchen Petronilla Sêhna und Xaveria Adâmacrêra, welche am Nonnberg in der Benediktinerinnenabtei untergebracht waren, wissen wir im Gegensatz zu den Ursulinen weniger, da die Chronik über sie nicht viel berichtet.

Vor allem von Xaveria ist wenig überliefert, was aber mit ihrem frühen Tod zusammenhängen mag. Von Petronilla hingegen gibt es erhaltene Briefe und eine Lebensskizze, die Comboni verfasste, sowie einen Bericht im zwölften Heft des Kölner Negervereins aus dem Jahr 1864.

2.1.4. Petronilla Sêhna

Petronilla stammte höchstwahrscheinlich aus dem südwestäthiopischen Bergland Kaffa und könnte, wenn die Aussage Combonis stimmt, damit der Volksgruppe der Oromo⁹¹ angehört haben.

Sie soll mit unbestimmtem Alter von einem abessinischen Sklavenhändler brutal entführt worden sein, als sie in der väterlichen Hütte allein war.⁹²

Sie musste einen dreimonatigen Fußmarsch quer durch Abessinien und durch die Provinz Schoa bis ans Rote Meer bewältigen. Dort wurde sie per Schiff zunächst in den Jemen gebraucht. Mit vierzehn weiteren abessinischen Mädchen kam sie weiter nach Mekka und schließlich nach Medina. An diesem Ort wurde sie nach einem halben Jahr Aufenthalt an einen türkischen Pilger verkauft, der sie über das Rote Meer nach Suez und von dort nach Kairo brachte. Wiederum geriet sie in die Hand eines neuen Besitzers.⁹³

Der Generalkonsul Cerrutti⁹⁴ von Sardinien, der im Auftrag Olivieris handelte, soll das Kind diesem wieder abgekauft haben: *„Dieser übergab sie der frommen Frau Rossetti zu Cairo, bei der sie vierzehn Tage blieb, und führte sie sodann nach Alexandrien, von wo aus unter dem Schutze der alten Magdalena mit dreizehn anderen Negerinnen über Triest und Verona nach Mailand kam, und weiter durch Tirol und über München nach Salzburg geschickt wurde.“*⁹⁵

Zunker hingegen berichtete, dass Petronilla Sêhna mit Olivieri weiter nach Alexandria reiste, um von dort mit dem Schiff nach Triest zu kommen.⁹⁶ Welcher Bericht nun der Wahrheit entspricht,

⁹¹ Laut Comboni und den Berichten des Kölner Negervereins, insbesondere dem Heft 12/1864, 49, war Petronilla dem „Stamm der Galla“ zuzuordnen, welcher allerdings ein veralteter Name für Oromo ist.

⁹² Zunker, 503.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Cerrutti soll des öfteren Kinder für Olivieri gekauft haben und ihm diese nach Europa geschickt haben. Siehe dazu die Berichte des Kölner Negervereins, insbesondere das Heft 12 aus dem Jahr 1864, 45f.

⁹⁵ Ebd., 45f.

⁹⁶ Zunker, „Mohrenkinder“, 506.

konnte nicht geklärt werden. Wenn die Reiseroute stimmt, die der Kölner Negerverein angibt, kann man davon ausgehen, dass dieser Weg für die Sklavenkinder äußerst strapaziös gewesen sein muss.

Wie Xaveria Adâmacrêra in die Hände der Sklavenhändler geriet, ist leider nicht überliefert worden.

2.2. Die Ankunft

Die Ankunft der Kinder im Ursulinenkloster soll sich folgendermaßen zugetragen haben:

„Am 4. November 1856 nach 5 Uhr kam der „allbekannte Mohrenwohltäter“ Pater Olivieri aus Genua mit neun losgekauften Negermädchen und deren Magd an. Eigentlich wollte Olivieri mit den Kindern ins Kloster Nonnberg aber der Kutscher fuhr ihn angeblich nicht weiter.“⁹⁷

Warum der Kutscher nicht weiterfahren wollte, wird aus dem Journal nicht ersichtlich. Olivieri dürfte mit dem unvorhergesehenen Aufenthalt bei den Ursulinen die Absicht verfolgt haben, dort ebenfalls eine Bleibe für die Kinder zu finden. Außerdem ist davon auszugehen, dass der Missionar einen überzeugenden Charakter besaß, obwohl er der deutschen Sprache nicht mächtig war, aber in Folge dessen die Ursulinen davon überzeugen konnte, einige Sklavenkinder im Kloster aufzunehmen. Es wird in der Chronik zwar von zwei Nonnen berichtet, die italienisch dolmetschen konnten,⁹⁸ aber es ist anzunehmen, dass die Konversation etwas eingeschränkt war.

Diese Sprachbarriere könnte auch ein Motiv gewesen sein, warum Olivieri sich zu Beginn seiner Tätigkeit auf Italienisch und Französisch sprechende Gebiete beschränkte.

Nachdem die Klosterschwestern *„alle freundlich aufnahmen und ihnen etwas zu Essen gegeben hatten“⁹⁹*, zeigten sie den Kindern ihre Schlafplätze. Die Mädchen und ihre Magd, wahrscheinlich Magdalena, mussten auf Stroh schlafen. Laut Chronik kennzeichneten die Nonnen die Afrikanerinnen mit folgenden Beiwörtern: *„kindlich, zutraulich und arm“¹⁰⁰*. Des weiteren erwähnte die Chronistin: *„Niemand von ihnen einschließlich Olivieri konnte deutsch sprechen.“¹⁰¹*

⁹⁷ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-3.

⁹⁸ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-3.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ Ebd.

Am nächsten Morgen nach der Messe, die Pater Olivieri im Beisein der *Mohrenmädchen* abhielt, kam er ins Konventzimmer, wo auch die Kinder anwesend waren. Dort entschlossen sich die Klosterfrauen drei afrikanische Mädchen bei sich aufzunehmen. Die Nonnen beschrieben diese Tat folgendermaßen: „...um ein Werk der Barmherzigkeit an dem Heidenvolke zu üben“, und weiter: „...waren in dem Glauben die Mädchen lebenslang zu behalten.“¹⁰²

Hier zeigten sich erstmals Verständigungsprobleme zwischen den Klosterfrauen und Olivieri. Wie bereits erwähnt, konnten sich zwei der Schwestern Italienisch verständigen. Diese Übersetzungen dürften jedoch zu Missverständnissen geführt haben, denn die Nonnen glaubten die Kinder lebenslang zu behalten. In Graz kam es, wie wir noch erfahren werden, zu der derselben Annahme. Daraus könnte man folgendes schließen: Olivieri beabsichtigte keine Rückkehr der Sklavenkinder nach erfolgter, christlicher Erziehung oder aber die Nonnen verstanden die längerfristigen Absichten nicht.

Für die erste These spricht, dass es Olivieri in erster Linie um die christliche Erziehung und um die Taufe der Sklavenkinder ging. Diese Theorie wird durch Josefa bestätigt, die in ihr Heimatland zurückkehrten wollte, was ihr aber anfangs nicht gestattet wurde. Nähere Informationen dazu folgen im Kapitel 2.7.2.

Ferner sollte man hinterfragen, weshalb Olivieri in den Quellen als *allbekannter Mohrenwohlthäter* bezeichnet wird. Wenn er so bekannt war, wieso entschlossen sich die Ursulinen erst jetzt, schwarze „Heidenkinder“ aufzunehmen? Gab es Konkurrenz zu den Benediktinerinnen, oder handelte es sich um eine Modeerscheinung. Hier dürfte letzteres den Ausschlag gegeben haben - waren doch zu jener Zeit Dinge aus Afrika hochmodern, ebenso die Afrikamission.¹⁰³

Die beiden *Mohrenmädchen*, Petronilla Sêhna und Xaveria Adâmacrêra, welche für das Benediktinerinnenkloster am Nonnberg bestimmt waren, kamen am 5. November 1856 mit den verbliebenen Afrikanerinnen an. Ob die Benediktinerinnen Mädchen bestellt haben, ist aus der Chronik nicht zu entnehmen.¹⁰⁴

¹⁰² Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-3.

¹⁰³ Sauer, k.u.k kolonial, 115.

¹⁰⁴ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864), 196f.

Der Jahresbericht Nr. 19. aus dem Jahr 1856 des Kölner Negervereins gibt als Ankunftszeit fälschlicherweise Ende Februar an, 50.

Zunker berichtet, dass der Missionar über ein Jahr dafür verwendete, die Gruppe von Kindern, in denen sich auch die Salzburger Afrikanerinnen befanden, in den verschiedenen Klöstern unterzubringen.¹⁰⁵ Da die Reiseroute der Afrikanerinnen bereits erwähnt wurde, erscheint die lange Dauer der Fahrt als sehr glaubwürdig.

Die zwei Nonnberger-„Mohrenmädchen“ wurden nach ihrer Ankunft im Konvent in das Mädchen-Erziehungsinstitut gebracht. Die Aufnahme von weiteren Kindern verweigerte die Abtei:

„Im Jahr 1856 den 5. Nov. War dieselbe (Petronilla) mit noch einer Gefährtin (Xaveria)... von der hochsel. Frau Äbtissin M. Alberta (Ainhauser)¹⁰⁶, auf dringendes Bitten der Institutsvorsteherin und noch anderer mitleidigen Seelen aufgenommen, und hätte sich die hochselige Frau nicht wie ein Fels allen Bitten entgegengesetzt, so wären wohl mehr als zwei genommen worden, da es den Bittenden und Flehenden fast grausam schien, diese schwarzen Dingerchen wieder fortgehen zu lassen.“¹⁰⁷

Über das Alter der beiden Mädchen gibt die Chronistin Constantia von Call folgende Auskunft: *„Alter lässt sich keines angeben, weil sie es selbst nicht wussten, doch wahrscheinlich über 12 Jahre.“¹⁰⁸*

2.3. Die Erziehung

Einführend in dieses Thema soll die Geschichte der Erziehungsarbeit der Ursulinen skizziert werden.

¹⁰⁵ Zunker, 496f.

¹⁰⁶ Äbtissin Alberta Ainhauser: Benediktineräbtissin am Nonnberg, † 10.12. 1856 zu Salzburg. - „Aus dem Sarntale in Südtirol stammend begann mit ihr jene Reihe von Tiroler Äbtissinen auf dem Nonnberg, die eine Epoche hoher Blüte des Klosters herbeiführen konnten. - Auch durch den Einfluß von Abt Albert Nagenzaun von St. Peter zu Salzburg gelang es, diese Frau zur neuen Äbtissin nach Oberin Henrika von Trauner erwählen zu lassen. Nachdem Abt Albert die Administration des Nonnbergs niedergelegt hatte, wählte der Konvent Alberta am 4. November 1841 zur neuen Äbtissin. Am 11. November wurde sie dann vom Salzburger Kardinalfürsterzbischof feierlich inthronisiert. Sie wollte den Konvent zur alten Strenge erstehen lassen, was ihr auch größtenteils gelang. - Der damalige Erzbischof von Salzburg, Kardinal Fürst Schwarzenberg, stand ganz hinter ihren Bestrebungen. Allerdings mußte dann die große Strenge der Lebensführung in manchen Ausformungen doch noch gemildert werden. Die Äbtissin hatte auch ein sehr soziales Herz und so geht z. B. die Gründung einer Anstalt für verwahrloste Kinder auf sie zurück. Auch für die Erneuerung der Stiftskirche war viel Bereitschaft bei ihr da. So wurde 1854 das Presbyterium erneuert und der schöne, spätgotische Flügelaltar aus der Scheffauer Filialkirche dort aufgestellt. Im Revolutionsjahr 1848-1849 konnte der Nonnberg glücklich durch die allgemeinen Drangsale kommen, auch Dank dieser Äbtissin.“

Quelle: Lit.: M. Regintrudis Reichlin zu Meldegg: Stift Nonnberg zu Salzburg im Wandel der Zeiten, Salzburg 1953, 69-71. Verfügbar unter:

www.kirchenlexikon.de/a/ainhauser_a.shtml+alberta+ainhauser&cd=6&hl=de&ct=clnk&gl=at. 16.12.2009.

¹⁰⁷ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864), 196f.

¹⁰⁸ Ebd., 130.

Ausschlaggebend für die Gründung zahlreicher Ursulinenklöster im Habsburgerreich des 17. und 18. Jahrhunderts waren das Kaiserhaus und der Adel.¹⁰⁹ Das erste Ziel bei den Klostergründungen der Ursulinen war die Errichtung einer Kapelle. Danach erfolgte der Aufbau einer „inneren“ Schule (des Pensionats) und einer „äußeren“ Schule, wobei die „innere“ Schule die finanziellen Mittel für die Führung der „äußeren“ Schule lieferte, denn die Regeln der Ursulinen verlangten, dass bei jedem Kloster eine unentgeltliche Primarschule geführt werde, die Mädchen des einfachen Volkes eine elementare Ausbildung vermitteln sollte.¹¹⁰

Die Tätigkeit des Ordens umfasste bei den ersten Ursulinen neben der Armen- und Krankenpflege auch den religiösen Unterricht von Kindern. Der eigentliche Ordenszweck sah später vor allem den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend, besonders der armen Mädchen, vor. Neben der Erteilung des Elementarunterrichts in den Mädchenvolksschulen widmeten sich die Ursulinen auch der Erziehung von Mädchen in Pensionaten. Ferner bildeten sie Lehrerinnen und Erzieherinnen aus und leiteten Näh -und Haushaltungsschulen.¹¹¹

Auf sozialem Gebiet betätigte sich der Orden besonders in der Frauenseelsorge und der Schultätigkeit.¹¹²

Als Mittel zur Erziehung empfehlen die Satzungen der hl. Angela das gute Beispiel der Lehrerinnen, mütterliche Liebe und Sanftmut, Anleitung zu häufigem Empfang der Sakramente, den täglichen Besuch der hl. Messe, Lesung der Heiligenlegende, Übung der Betrachtung, Gewissensforschung und Einführung in die Liturgie.¹¹³

Der Lehrplan basierte auf der *Ratio Studiorum* der Jesuiten. Neben der Christenlehre sollten die Mädchen auch im Lesen, Schreiben, Rechnen und verschiedener Näharbeit sowie schließlich allen Arten von sittsamer und für ein wohlerzogenes Mädchen schicklicher Arbeit unterwiesen werden. Der Religionsunterricht sollte nicht als vom übrigen Lehrstoff losgelöst verstanden werden, sondern den gesamten Unterricht durchziehen. So wurden etwa Lesen und Schreiben anhand von religiösen Texten gelehrt, beim Singen standen Kirchenlieder auf dem Programm.¹¹⁴

Die christliche Erziehung basierte auf zwei Grundprinzipien. Der erste Punkt war die Förderung der gottgewollten Individualität jedes Menschen, der zweite, dass der Mensch das Ziel seiner

¹⁰⁹ Sauer, k.u.k kolonial, 115.

¹¹⁰ Hinner Doris, Ziele und Aufgaben der Jesuiten, Piaristen, Ursulinen und Englischen Fräulein im österreichischen Schulwesen vor 1938, Dipl.-Arbeit der Uni. Wien, Wien 1994, 116.

¹¹¹ Hinner, Ziele, 116.

¹¹² Ebd., 110.

¹¹³ Ebd., 110.

¹¹⁴ Ebd., 117.

Entwicklung nicht von selbst erreicht, denn dazu bedarf es der Selbsterziehung und der Tätigkeit der Erzieher, wobei der Endpunkt der Erziehung der Übergang zur Selbsterziehung ist.¹¹⁵

Die Ursulinen machten keine Standesunterschiede, arme und reiche, Bürger- oder Nicht-Bürger-Kinder wurden gemeinsam erzogen. Die Internate waren von der Klosterschule getrennt, und die Erziehung im Pensionat sollte für die Zöglinge keine Vorbereitung für das Klosterleben sein.¹¹⁶

Die pädagogischen Maßnahmen, welche die Ursulinen bei ungezogenen Kinder anwandten, kann man mit heutigen Methoden nicht ganz vergleichen: „Schlimme Kinder sollten durch Frucht gebessert werden, andere durch Güte, manche durch Strafen, andere durch gütiges Zureden, manche durch Schweigen, wieder andere durch einen einzigen Blick oder auch nur durch die Haltung der Lehrerin. Um die Schülerinnen zur Plichterfüllung zu erziehen, sollen die Erzieherinnen hauptsächlich Beweggründe des Gemütes, des Verstandes und besonders des Glaubens anwenden.“¹¹⁷ Die geringsten Bemühungen der Kinder sollen angerechnet werden – hingegen sollte man beim Bestrafen langsamer verfahren, so Kautz.¹¹⁸

Die Kinder sollten besonders mit Beweggründen des Glaubens zur Plichterfüllung erzogen werden. *„Jeder Ursulinenzögling soll dahin gebracht werden, seine Fehler ernst zu bekämpfen. Es ist nun einmal so, dass die schönsten fraulichen Anlagen an typisch frauliche Fehler gebunden sind; so steht der fraulichen Einfühlungsgabe, der überraschend sicheren Intuition der Fehler der Unbeständigkeit gegenüber; neben Feinheit und Zartheit findet sich Schwäche, neben dem Gefühlsreichtum die Weichlichkeit. Werden diese Fehler in Kindheit und Jugend nicht bekämpft, dann treten sie im reifen Alter umso verschärfter auf und machen, dass so manche Frauen ihr ganzes Leben Kinder bleiben.“*¹¹⁹

Die Afrikanerinnen kamen zur Verpflegung bei den übrigen Zöglingen im Internat unter und wurden *in der auswärtigen Schule eingereiht*. Sie bekamen einen eigenen Religionslehrer und eine eigene Lehrerin.¹²⁰ Dies könnte bedeuten, dass sie nicht gemeinsam mit den anderen Zöglingen unterrichtet wurden und die meiste Zeit separiert gewesen waren.

Der Religionsunterricht nahm den größten Stellenwert in der Erziehung ein und wurde von einem Priester namens Nußbaumer geleitet. Dieser dürfte im Klosterleben der Sklavenkinder eine große

¹¹⁵ Kautz Elisabeth, Erziehungstätigkeit der Ursulinen, phil. Diss. der Uni. Wien, Wien 1950, 97.

¹¹⁶ Hinner, Ziele, 119.

¹¹⁷ Kautz, Erziehungstätigkeit, 105.

¹¹⁸ Ebd., 105.

¹¹⁹ Kautz, 106.

¹²⁰ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-3.

Rolle gespielt haben, da er viel Zeit mit ihnen verbrachte und sie so stark beeinflussen konnte.

Alle drei Salzburger Sklavenmädchen dürften – im Gegensatz zu einigen anderen – sehr bald das Lesen und Schreiben erlernt haben. Einige Briefe der Ursulinen-Mädchen, die dies bestätigen, sind noch erhalten. Sie zeigen, dass die Mädchen bereits nach einem Jahr sehr schön schreiben konnten. Einige Glückwunschbriefe an die Oberin sind noch erhalten und spiegeln ihre Ergebenheit bzw. ihre Unterwürfigkeit wieder.

Fatima Maria, die einige Zeit in Nizza verbrachte, verfasste ihren Brief allerdings in einem eher gebrochenen Französisch.¹²¹ Ob sie die deutsche Sprache je erlernt hat, ist unklar, da sie früh verstarb.

Aus folgendem Glückwunschschreiben Angela Saharas kann man auch von Ungehorsam und von Krankheit erfahren:

*„Ich krank gewesen, ich fürchten sterben, und nicht Hl. Taufe haben, ich ihnen recht viel danken, daß Taufe bekommen, [...], ich war mal viel schlimmer gewesen, und wollen fort gehen, und sie dah mich behalten, und mir lassen geben Hl. Taufe, u. ich bitte um Verzeihung, und recht viel danken. [...]*arme schwarze Angela Sahara“.¹²²

Anhand dieser Zeilen lässt sich erkennen, dass Angela Sahara sehr unglücklich mit ihrem neuen Leben war. Dies belegt der Wunsch, fort zu gehen, dem ein möglicher Fluchtversuch gefolgt haben könnte. Sie bezeichnet sich als schlimm. Die Nonnen gaben Wut und Tobsucht an, besonders an Festtagen:

„Obwohl dieses Kind sehr viel Bestreben und Sinn zur Frömmigkeit zeigte, so gab es mit ihr, ehe sie die hl. Taufe empfang, schauerliche Auftritte besonders an höheren Festen, wofür nichts anderes als Gebet und Segnung mit Weihwasser und das Aussprechen des hl. Namens und das eigenhändige Bezeichnen mit dem hl. Kreuze half. Es brauchte viel, sie in einem solchen Zustande dahin zu bringen, sobald sie aber es über sich vermochte, so hörte augenblicklich alles Wüthen und Toben auf, sie erkannte ihren Fehler, und bat jede einzeln um Verzeihung. Der gute Pater Olivieri hatte seit dem Loskauf in Cairo diesen heidnischen Kindern auf der Reise durch seine väterliche kluge und liebevolle Behandlung alle heidnische Wildheit abgestreift, so daß sie ganz ordentlich aßen, und sich kindlich zwanglos zu benehmen wussten.“¹²³

¹²¹ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach. Brief von Fatima Maria an die Mutter Oberin (wahrscheinlich Rosalia Preisinger) zum Namenstag.

¹²² Ebd., Brief von Angela Sahara an die Mutter Oberin zum Namenstag. 4.9.1857.

¹²³ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-3.

Interessant ist weiter, dass viele der Sklavenkinder mit der Taufe eine Erlösung verbanden. Angela Sahara wollte sogar, als sie dem Tode nah war, nicht sterben, ohne getauft zu sein.

Auch in der slowenischen Zeitung *Zgodnja Danica* ist ein Bericht über Angela Sahara zu finden. Sie wird als ein „*wahres Vorbild des Unglaubens, ein lebendiger Zeuge, dass wirklich der Satan über die Ungläubigen herrscht*“¹²⁴, beschrieben. Dieser negative Text wird aber im darauf folgenden Satz wieder relativiert. Den sie soll „...*von der Gnade Gottes und über die Liebe der Wohltäterinnen und Mütter wieder auf den rechten Weg gefunden haben*“.¹²⁵ Weiters soll ihre Krankheit dazu beigetragen haben, um zum wahren Glauben zu finden. Nach der Taufe soll aus Angela Sahara ein „braves“ Mädchen geworden sein.¹²⁶

Die Kirchenzeitung schreibt sogar, dass alle Ungläubigen vom Teufel besessen seien. Den damaligen Lesern vermittelte man mit dieser Aussage, dass nur der katholische Glaube der einzig wahre Glaube sei und alle anderen Religionen mit dem Teufel im Bunde seien.

Des weiteren stellen sich folgende Fragen zum oben angeführten Text: Wie schaffte es Olivieri den Afrikanerinnen ihre *Wildheit* auszutreiben und was verstand man damals unter *heidnischer Wildheit*?

Hier können nur Vermutungen angestellt werden. Vielleicht versuchte Olivieri den Sklavenkindern mit körperlicher Züchtigung Disziplin beizubringen, denn die Reisen waren lang und die Helfer knapp.¹²⁷ Außerdem war die Züchtigung von Kindern im 19. Jahrhundert nichts Außergewöhnliches.

Unter den Begriffen Heide und Heidentum verbanden die Christen alle anderen Religionen und bezeichneten diese abwertend als falsch und wild, da sie mit religiösen Traditionen und Werten von anderen Kulturen nicht identifizieren konnten bzw. diese in Frage stellten.

Wie bereits erwähnt wurde, war Angela Sahara während ihres Aufenthaltes in Salzburg oft krank. Sie war die Jüngste und erlitt innerhalb ihres kurzen Lebens viele Misshandlungen.

Auch Zaida Josefa, die bereits einige Zeit bei den Englischen Fräulein verbrachte, wollte sich nicht ins Salzburger Klosterleben einfügen: „...*deshalb gab ihr Olivieri einen derben Verweis und sagte*

¹²⁴ *Zgodnja Danica*, 26.) 1857, Nr. 23, 4. Juni, 94.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ *Zgodnja Danica*, 26.) 1857, Nr. 23, 4. Juni, 94.

¹²⁷ Vgl. dazu die Fußnote 313 in der wird in einem Schreiben von Schreiner an Rechberg vom 16.9.1859 behauptet, dass Verri die Kinder misshandelte. Daher meine Vermutung, dass Olivieri die Kinder ebenfalls gezüchtigt haben könnte.

*ihr gerade hin, er habe das Geld der Wohltäter nicht dazu, um sie von einem Ort zum Anderen zu schleppen, er könnte einen solchen Missbrauch des Geldes nicht auf sein Gewissen nehmen. Und somit gab sie sich wieder zur Ruhe“.*¹²⁸

Wie der derbe Verweis aussah, ist nicht weiter beschrieben.

Heute kann man verstehen, dass ein Mädchen von zwölf Jahren, welches sich zum wiederholten Male in einer fremden Umgebung mit fremden Kindern und Lehrern befand, in der sie wieder eine neue Sprache erlernen musste, nicht wohl fühlen konnte.

Die Benediktinerinnen haben die beiden von ihnen aufgenommenen Kinder, wie bereits erwähnt, in ihrem Mädchen-Erziehungsinstitut untergebracht.¹²⁹

Die Benediktinerinnenabtei St. Erentrudis auf dem Nonnberg in Salzburg besteht seit fast 1300 Jahren. Die Regel des hl. Benedikts „Ora et Labora“ - *Bete und Arbeite* dient den Nonnen als Weisung für jeden Tag. Die Klöster waren Zentren für die Verbreitung von Kultur und Bildung, und die Erziehung von Mädchen lässt sich daher auf dem Nonnberg bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen. Bereits 1144 soll das Kloster ein „wohleingerichtetes“ Bildungsinstitut für Mädchen „höherer Stände“ unterhalten haben.¹³⁰ Nach einigen Unterbrechungen fand im Jahr 1834 eine Wiedereröffnung des Mädchen-Institutes statt.

Die Verfasserin des Buches „Frauen vor Gott“ erwähnt auch den Aufenthalt einiger „Negerinnen“ um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Nonnberg. Als Grund dafür führt sie die damalige Äbtissin an, welche die aufbrechende Missionsarbeit in der Kirche unterstützte.¹³¹

Anhand der biografischen Daten der Äbtissin Ainhauser, die „den Orden zu alter Strenge“ hinführte, ist anzunehmen, dass die Sklavenmädchen in einem strikten Umfeld aufwuchsen. Wie der Kontakt mit den Nonnen aussah und ob das Betreten der Klausur für sie erlaubt war, ist nicht bekannt.

Dass die Kinder gemeinsam oder mit anderen Zöglingen in einem Zimmer wohnten, ist anzunehmen. Folge dessen dürften sie nicht von anderen Mitschülerinnen separiert gewesen sein.

Über den Ablauf des Alltags, Tagesablauf, Spielkameraden, Ausbildung usw. weiß die Chronistin

¹²⁸ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notzen 1-8.

¹²⁹ Zunker, „Mohrekinder“, 512.

¹³⁰ Irmgard Schmidt-Sommer, Theresia Bolschwing, Frauen vor Gott. Geschichte und Wirken der Benediktinerinnenabtei St. Erentrudis auf dem Nonnberg in Salzburg, Salzburg 1990, 6-15.

¹³¹ Ebd., 73.

leider nichts zu berichten.

Laut der Lebensbeschreibung im Kölner Vereinsheft aus dem Jahr 1864 wurde Petronilla von der Dorflehrerin des Pensionates, Schwester Maria Winnefrieda, unterrichtet. Die beiden sollen sich sehr nahe gestanden sein. Den Religionsunterricht soll der Erzbischof von Salzburg, Maximilian von Tarnoczy, höchstpersönlich vorgenommen haben.¹³²

Von Petronillas Mitbewohnerin Xaveria finden sich fast keine Eintragungen in der Klosterchronik. Dies könnte bedingt sein durch ihr kurzes Leben, oder weil es zu Differenzen mit ihr und den Nonnen kam, denn Probleme fanden nur selten einen Niederschlag in den Archivalien.

2.4. Die Taufe

Die Mädchen dürften sich sehr auf die Tauffeierlichkeiten gefreut haben. Dies können wir aus ihren Briefen entnehmen.¹³³ Ein Grund dafür dürften die zahlreichen Geschenke gewesen sein. Die Sklavenmädchen bekamen Taufgewänder in Form von schönen, blauen und weißen Kleidern und zahlreiche andere Präsente, vor allem von ihren Taufpatinnen. Man kann verstehen, dass die Vorfreude der Kinder groß war und sie angesichts der der vielen Geschenke nicht enttäuscht wurden.

Es dürfte noch einen weiteren Grund gegeben haben, warum die *Mohrenmädchen* den Tag der Taufe herbeisehnten: Sulzbacher vermutet die Aufnahme in die katholische Kirche und weiter, „dass ihre Seele von nun an nicht mehr schwarz sein würde“.¹³⁴

Doch die Afrikanerinnen mussten jedoch bald feststellen, dass sie trotz dieser heiligen Handlung noch immer nicht als vollwertige Christen betrachtet wurden. Mehr dazu in den folgenden Kapiteln.

Die Tauffeierlichkeiten, die gleichzeitig Kommunion und Firmung waren, sind bei den Ursulinen sehr feierlich und vor allem öffentlich zelebriert worden. Der Ritus fand am 24. Mai 1857, also ein halbes Jahr nach der Ankunft der Kinder, statt. Die Zeremonie wurde vom höchsten kirchlichen Würdenträger vorgenommen, und zwar vom Salzburger Erzbischof Maximilian von Tarnoczy.

Die Taufpatinnen von Angela und Josefa waren Gräfin Anna von Hahn bzw. Antonia von Ottenthal. Firmpatinnen waren Katharina und Ludowika von Tarnoczy, welche Schwester bzw. Nichte des

¹³² 12. Jahresbericht des Kölner Negervereins, Jahr 1864, 50f.

¹³³ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Siehe dazu die 3 Briefe von Josefa, Angela und Maria an die Mutter Oberin zum Namenstag.

¹³⁴ Sulzbacher, 73.

Erzbischofs von Salzburg waren. Maria war bereits in Nizza getauft worden und fungierte als *Kranzjungfrau*.

Folgender Auszug soll einen Eindruck von den Feierlichkeiten wiedergeben:

„Diese Woche waren die Frau Oberin, die Kostlehrerinnen und viele andere vollauf in Vorbereitung für die hl. Taufe zweier Negermädchen und gleichzeitigen Einkleidung dreier Kandidatinnen. Am Sonntag, 24. Mai um $\frac{3}{4}$ 7 Uhr wurden die weißgekleideten Mädchen bei der Schulpforte hereingelassen. [...] Die Kostmädchen knieten in weißen Kleidern mit bekränzten Köpfen am Prespiterium des Hochaltars. Die zwei Täuflinge knieten in blauer Kleidung in unserem Betchore beim offenen Kommunion-Gitter; die Hochgeborene Frau Gräfin Anna von Hahn und die Hochgeborene Frau Antonia von Ottenthal als Taufpatinnen mit zwei Kranzjungfrauen hinter ihnen, in für dieselbe hergerichteten Betstuhl. Marietta das schon getaufte Negermädchen war die Eine von den Kranzjungfrauen; sie war im weißen Kleide mit weißer Mantel, weißen Kopfschleier mit einem sehr feinen Kranz von weißen Blüten und grünen Laubwerk und einfacher Verzierung mit weißen Glasperlen, welches dem glanzschwarzen Mädchen ein erhabenes Ansehen gab. (...) Als nun Alles geordnet war, wurde um 8 Uhr die Kirche aufgesperrt um das Publicum herein zu lassen, welches vom Kloster durch Billeten eingeladen war. Zum Empfang der Billeten waren vor der Kirche Polizeidiener aufgestellt, welche ihre Sache sehr ungeschickt machten und bedeutende Personen ungeachtet der Einladung nicht herein ließen, welches hinnach zu manchen Verdrüßlichkeiten Anlaß gab. Einige Herren mussten wider unseren Vorsatz in den Betchor und einige Frauen auf den Musikchor geführt werden.“¹³⁵

Anhand dieser Beschreibung kann der Leser erahnen, welchen Stellenwert die Taufe sowohl im Leben der Kinder als auch im Klosterleben einnahm. Diese Freude wollte der Ursulinenorden mit anderen Menschen teilen, und deshalb lud man zahlreiches Publikum zu den Feierlichkeiten ein. Dass der Andrang so groß war und viele Menschen die Sklavenmädchen sehen wollten, lässt erkennen, welche Attraktion und Faszination die Kinder auf die Bevölkerung ausübten. Die *Zgodnja Danica* berichtet folgendes: *„Bei der hl. Taufe und bei anderen hl. Ritualen benahmen sie sich so schön, dass jemand von den Leuten sagte: „Nur jemand, der ein Herz aus Stein hat, wird nicht schwach und erwärmt sich nicht bei solchen Dingen.“¹³⁶*

Diese Inszenierung der festlichen Riten in der Öffentlichkeit lässt die Vermutung zu, dass sie einen bestimmten Zweck zu erfüllen hatte. Nämlich weiterhin Spenden für die armen „Negerkinder“ zu erwirken. Die Menschen sollten sehen können, wie sich die Afrikanerinnen entwickelten und wie

¹³⁵ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-8.

¹³⁶ *Zgodnja danica*, 26.) 1857, Nr. 23, 4. Juni, 94.

lieb und niedlich sie doch in ihren weißen Kleidchen aussahen. Dies rührte manches Spenderherz zu noch mehr milden Gaben. Auch die Tatsache, dass es sich bei den Taufpatinnen um durchaus noble Leute handelte, dürfte beabsichtigt gewesen sein und wahrscheinlich zu mehr Geldgeschenken geführt haben. Es kamen auch ungeladene Gäste zu der Zeremonie, und die Polizeidiener schienen mit so einem Andrang an Menschen nicht gerechnet zu haben.

„Um 8 Uhr trat der Hochwürdigste Herr Weihbischof unter zahlreicher geistlicher Assistenz an die Stufen des Hochaltars, betete im [...] Chor mit den anwesenden Priestern die Vorbereitungspsalmen, trat dann mit den Geistlichen an unser Chorfenster zu den schwarzen Neophyten, stellte an sie die Glaubensfragen, welches sie laut und kräftig beantworteten, sprach über sie mit kräftigen Töne die Exorcismen, bezeichnete sie mehrmals mit dem hl. Kreuze, mit welchem sie zweimal auch von den Taufpatinen bezeichnet werden mussten. Auch mussten die Neophyten zwei verschiedene Male bei Wiederholung des Glaubensbekenntnisses das Vater unser laut beten bis auf das Wort Amen, welches sie in kniender Stellung nicht sprechen durften, erst dann, wenn der Bischof sie aufstehen ließ.“¹³⁷

Der Exorzismus-Ritus diente dazu, dass die Afrikanerinnen dem Teufel abschworen. Man unterschied zwischen dem Einfachen und dem Großen Exorzismus. Dieses Prozedere wird auch heute noch von der katholischen Kirche bei Taufen angewendet. Damit ist der Täufling von der Schuld der Erbsünde befreit.

Danach gingen die Mädchen mit den Taufpatinnen durch die Sakristei in die Kirche und blieben hinter dem Hochaltar stehen, weil ihnen der Weihbischof entgegen kam. In ihre Hände reichte er ihnen das eine lange Ende seiner Stola, an welcher sich die *Mohrenmädchen* festhalten mussten und folgten ihm bis an die Stufen des Altars. Dort mussten sie das dritte Mal das Glaubensbekenntnis beten - diesmal in Gegenwart der vielen Anwesenden.

„Nun ging die Taufe vor sich und das kleinere Negermädchen erhielt den Namen Angela. [...] Bei der größeren, welche schon auf dem Meere von P. Olivieri die Nothtaufe und mit derselben den Namen Josefa erhalten hatte, wurden nun die feierlichen Ceremonien des röm.-kath. Taufritus nachgeholt. Der Eindruck sowohl der Erhabenen und bedeutungsvollen Ceremonien war groß und allgemein. Die Gemüther der ganzen Versammlung waren ergriffen und mehrfache Tränen waren die sprechenden Beweise, dass die Herzen einer großen Anzahl andächtiger Gläubiger, welche dichtgedrängt die Kirche erfüllten, die Gefühle frommer Rührung nimmer zu bergen vermochten.“¹³⁸

¹³⁷ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-8.

¹³⁸ Ebd.

Salzburger Tagesneuigkeiten.

Salzburg, 25. Mai. Se. Excellenz der hochw. Herr Fürst-erzbischof Maximilian v. Tarnöczy langte gestern früh von seiner nach Rom unternommenen Reise wieder wohlbehalten hier an; und der Herr k. k. Landespräsident Graf Otto v. Fünfkirchen traf gestern Abends wieder aus Wien in unserer Landeshauptstadt ein.

— Gestern Vormittags 8 Uhr fand in der Kirche des hiesigen Ursulinerinnen-Klosters eine seltene kirchliche Feier statt. Zwei von dem Missionär Hrn. Olivier dem Kloster übergebenen Negermädchen wurde von dem hochw. Hrn. Weihbischöfe Schitter das hl. Sakrament der Taufe erteilt. Hierauf wurden die Neugebauten und ein drittes Negermädchen, das bereits in Nizza getauft worden war, feierlich konfirmirt. Nach dieser hl. Handlung fand noch ein anderer kirchlicher Akt statt, nämlich die Aufnahme dreier Novizen in das ebw. Kloster der Ursulinerinnen.

Abbildung 2: Ausschnitt aus "Neue Salzburger Zeitung" (Abendblatt) vom 25.5.1857

Sogar bei der bereits am Meer notgetauften Josefa wurden die Taufriten nachgeholt und anhand des letzten Absatzes wird die Rührung und die Anteilnahme der Menschen besonders deutlich. Das Taufprozedere dauerte 3 – 4 Stunden.

Nichts wird in den Archivalien ausführlicher und akribischer geschildert, wie die Taufzeremonie. „Bei den Chronistinnen nahm die Religiosität der Kinder immer den größten Platz ein, denn die Kinder hatten eine spirituelle Funktion zu erfüllen, die sich im Empfang der Sakramente äußerte“, so Sulzbacher.¹³⁹ „Durch die Praktizierung von christlichen Ritualen und durch das Umsetzen von Aufträgen und Leitlinien wurden die Kinder stark geprägt. Die seelisch-geistigen Werte, die ihnen immer wieder vermittelt wurden, bildeten einen festen Bestandteil ihres Gefühlslebens. Kinder, die im klösterlichen Umfeld des 19. Jahrhunderts aufwuchsen, wurden im Namen Gottes belohnt und bestraft. [...] Es wurde in seinem Namen gesagt, was sie zu tun hatten und warum. Den Kindern wurde vermittelt, dass die Taufe ein ganz besonderes Ereignis, ja das wichtigste in ihrem bisherigen Leben zu sein hatte.“¹⁴⁰

¹³⁹ Sulzbacher, „Seele noch immer schwarz“ In: Walter Sauer (Hg.), Von Soliman zu Omofuma, Afrikanische Diaspora in Österreich. 17–20. Jahrhundert, Innsbruck – Wien – Bozen 2007, 121.

¹⁴⁰ Ebd., 122.

Wie bereits erwähnt, sind am Nonnberg bei den Benediktinerinnen die Tauffeierlichkeiten „*nicht so öffentlich begangen*“ worden.¹⁴¹ Die Eintragungen in der Hauschronik und im *Protocoll*¹⁴² sind ganz im Gegensatz zu anderen Klosterchroniken, welche fast immer detailreich darüber berichteten, auffallend kurz. Nur einige Zeilen beschreiben in den mir vorliegenden Quellen das Ereignis:

Die beiden „Negermädchen“ erhielten am Pfingstsonntag, dem 30. März 1857, ebenfalls vom Fürsterzbischof Maximilian von Tarnoczy die Taufe, die Kommunion sowie die Firmung gleichzeitig. Die Feier fand im Frauenchor statt. Taufpaten waren unbekannte Frauen aus der Stadt.¹⁴³

Allerdings findet sich in im zwölften Jahresbericht des Kölner Negervereins der Hinweis, dass als Petronillas Taufpatin eine gewisse Frau Franziska Schider, die Gemahlin des Leibarztes der Kaiserin Witwe, fungiert haben soll. Ferner wird erwähnt, dass das Mädchen mehrere Male die Ehre hatte, vor der Kaiserin Karoline Auguste zu erscheinen.¹⁴⁴ Da die Kaiserin in Salzburg ihren Witwensitz bezog, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie die Afrikanerinnen öfters besuchen kam.

Die Habsburger bekundeten auch unter der Herrschaft Kaiser Franz Josefs ihr Interesse an Afrikanern und Afrikanerinnen, indem sie Taufpatenschaften übernahmen. Ein berühmtes Beispiel ist der Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich und spätere Kaiser von Mexiko, der sich in Ägypten zwei Knaben kaufte.

*„Am 22. des Vormonats hat der hochwürdige Bischof in der Domkirche 2 Mohren, die Diener Erzherzogs Maximilian, getauft. Die Paten waren seine kaiserliche Hoheit selbst und der spanische Königssohn Don Fernando. Nach der Taufe wurden sie auch gefirmt und man hat ihnen Kommunion gespendet.“*¹⁴⁵

Die Frau des Erzherzogs Johann übernahm die Taufpatenschaft eines Grazer Sklavenmädchen, von welchem im nächsten Kapitel noch die Rede sein wird und Kaiserin Elisabeth nahm einen „verkrüppelten“ *Mohren* als Spielgefährten für ihre Tochter Marie Valerie bei sich auf. Als Taufpate fungierte ihr Sohn Kronprinz Rudolf. „Die Hofdamen allerdings fanden Rustimo ein »Greuel«. Aber Elisabeth amüsierte sich über die Wirkung ihrer Provokation und ließ ihn schließlich taufen, um alle Einwände gegen den unchristlichen Umgang ihrer Tochter mit einem Heiden zu

¹⁴¹ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864), 135.

¹⁴² Ebd., 121 sowie Protokoll 1857-1858 V.

¹⁴³ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864), 136.

¹⁴⁴ Zunker, „Mohrenkinder, 515 sowie den 12. Jahresbericht des Kölner Negervereins, 1864, 51.

¹⁴⁵ Zgodnja danica 9.) 1855, Nr. 37, 13. September, 156 sowie 17.) 1856, Nr. 14, 3. April, 64.

entkräften.“¹⁴⁶

Auch Elisabeths Vater, Herzog Max in Bayern, bereite es ein unheimliches Vergnügen, die Münchner Stadtbevölkerung zu erschrecken, wenn er mit seinen vier *Negerknaben* ausfuhr. Er ließ seine Heidenkinder feierlich in der Münchner Frauenkirche taufen.¹⁴⁷

Seine erste Tochter, Helene, spätere Fürstin von Thurn und Taxis war Taufpatin eines Kindes, welches Olivieri bei den Beuersberger Salesianerinnen untergebracht hatte. Weitere klingende Namen der Hocharistokratie, die 1857 in München Patenschaften übernahmen, waren die Frau des Königs Maximilian II., Maria Friederike, sowie Prinzessin Alexandra, Tochter König Ludwigs I.¹⁴⁸

Da Olivieri viele Sklavenkinder nach Bayern brachte und dort Unterstützung vom Ludwig-Missionsverein erhielt, könnte es gut möglich sein, dass jene vier Knaben des Herzogs Max auch von Olivieri gebracht worden sind.

Anhand dieser Berichte über prominente Taufpaten von Afrikanern lässt sich folgendes erschließen: Es dürfte bei den österreichischen und bayrischen Herrscherhäusern modern gewesen sein, Taufpate eines afrikanischen Kindes zu sein. Diese vielleicht neue Mode könnte somit auch beim Adel ihre Anhänger gefunden haben, wie diese und noch kommende Beispiele verdeutlichen werden.

2.5. Die Freizeit

Über die Freizeitgestaltung und das Alltagsleben generell, abgesehen von den oben angeführten religiösen Riten und Festen, ist sehr wenig bekannt. Singen und Näharbeiten waren in der klösterlichen Erziehung als Freizeitbeschäftigung vorgesehen.

Wir wissen, wie bereits erwähnt wurde, dass die Mädchen recht wohlhabende und adelige Tauf- bzw. Firmpaten hatten. Jedoch wissen wir in diesen Fällen nicht, ob sich diese auch weiterhin um die Mädchen gekümmert haben.

Die slowenische Kirchzeitung *Zgodnja danica* erwähnt, dass sich in Frankreich und in Italien fromme Frauen um die Kinder bemühten, indem sie Spenden sammelten. Die Kinder waren auch ihre Täuflinge und standen so unter besonderem Schutz. Außerdem gaben ihnen die Patinnen ihre

¹⁴⁶ Vgl. zu Rustimo: Brigitte Hamann, Elisabeth. Kaiserin wider Willen, Wien – München 1981 (11. Auflage 1992), 351. 1884 fiel Rustimo aus nicht bekannten Gründen in Ungnade und starb 1892.

¹⁴⁷ Ebd., 351.

¹⁴⁸ Zunker, 514f.

eigenen Namen und erkundigten sich nach ihrem regelmäßigen Lern- und Verhaltensfortschritt.¹⁴⁹ Ob sich diese *wohlthätigen* Frauen auch persönlich um die *Mohrenkinder* bemüht haben, sie besucht und mit ihnen gespielt haben, ist nicht bekannt.

Die Leser der *Danica* werden abschließend nur mehr darauf hingewiesen, dass diese Tätigkeit in Deutschland unbekannt sei und es nur in Wien einige Frauen gäbe, die sich ebenfalls um dieses „*fromme, christliche Werk*“ bemühen.¹⁵⁰

Die bereits angesprochene Kaiserin Witwe Karoline Auguste besuchte jedenfalls die Kinder einige Male. Daraus könnte man schließen, dass auch die Taufpatinnen ihre Schützlinge öfters persönlich getroffen haben.

Die Salzburger Chronik berichtet von der ersten Begehung bereits am darauf folgenden Tag:

„*P. Olivieri gieng mit 5 Mädchen zu Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline Auguste. Allerhöchstwelche ihn reichlich beschenkte; dann ging er nach Nonnberg wo er auch zwei Mädchen zurückließ.*“¹⁵¹

Den nächsten Tag nutzte Olivieri damit eine Spendenaktion durchzuführen: „*Am nächsten Tag ging P. Olivieri mit polizeilicher Erlaubniß in Begleitung eines jungen Geistlichen von hier in der Stadt herum, um zum Wohle anderer Mohrenkinder Almosen zu sammeln, welches ihm zu seiner höchsten Zufriedenheit reichlich gespendet wurde. Die noch übrigen Mädchen ließ er mit seiner Magd indessen bei uns zurück. Nachher kamen ihre Majestät die Kaiserin Augusta höchstwelche absichtlich in das Parlatorio gieng, wo die schwarzen Mädchen waren. Sie lachte herzlich über die Unbefangeheit derselben. Eine derselben küßte ihren Hutschleier und hüpfte davon. (...) Sodann gingen ihre Majestät in das Konventzimmer, um uns die höchstgnädige Abschiedsvisite zu machen, wobei auf allen höchstem Verlangen unsere schwarzen Mädchen vorgeführt wurden.*“¹⁵²

Auch von zwei Besuchen der Mädchen untereinander wird berichtet. An einem Nachmittag durften die *Mohrenmädchen* ihre afrikanischen Mitschülerinnen auf dem Nonnberg besuchen. Begleitet wurden sie von ihrem Beichtvater *Paul W.*¹⁵³ vom Stift St. Peter. „*Die Negermädchen durften zu ihnen in das Sprachzimmer gehen, auch der hochw. Hr. Nußbaumer war zugegen. Weil unsere Zöglinge die Nonnberg Nägerinnen zu sehen wünschten, so durften sie in das Kosthaus*

¹⁴⁹ Zgodnja danica, 1.) 1850, Nr. 40, 3. Oktober, 171.

¹⁵⁰ Zgodnja danica, 1.) 1850, Nr. 40, 3. Oktober, 171.

¹⁵¹ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-3.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Der Beichtvater wird in der Chronik nicht weiter erwähnt.

hinaufgehen, die Geistlichen warteten indessen im Parlitorio, worauf unsere Schwarzen hinabbegleiteten und zärtlichen Abschied von ihnen nahmen.“¹⁵⁴

Während des Rückweges sorgten die Kinder aufgrund ihrer Hautfarbe für großes Aufsehen unter der Salzburger Stadtbevölkerung. Deshalb mussten die *Mohrenmädchen* beim folgenden Besuch auf dem Nonnberg mit der Kutsche fahren, um vor neugierigen Blicken geschützt zu sein.¹⁵⁵

Anhand dieses Vorfalls wird deutlich, dass die Ursulinen-Mädchen gegenüber den Benediktinerinnen wegen ihrer wesentlich dunkleren Hautfarbe im Nachteil waren. Wahrscheinlich wurden sie seit diesem Vorfall von anderen Menschen strenger separiert. Wenn diese Vermutung stimmt, waren die Afrikanerinnen von nun strenger isoliert. Eine Integration in ein alltägliches Leben dürfte somit nicht stattgefunden haben und war vermutlich auch nicht erwünscht.

Man kann nun folgenden Personenkreis, mit welchem die Afrikanerinnen näheren Kontakt hatten, einschränken: den Religionslehrer, ihre Lehrerin, den Beichtvater, die Klosterfrauen, die *Mohrinnen* vom Nonnberg, die Kinder aus dem Chor und wahrscheinlich ihre Taufpatinnen.

Bedenkt man, dass außer dem Klosteralltag fast kein Bezug zur Außenwelt bestand, sind diese persönlichen Beziehungen äußerst beschränkt. Auch wissen wir nicht, ob weitere regelmäßige Besuche der Sklavenkinder untereinander statt fanden. In den Archivalien werden nur zwei Zusammentreffen erwähnt.

Anhand dieser Informationen kann davon ausgegangen werden, dass kein normaler Integrationsprozess stattfinden konnte, weil die Kinder nicht in ein normales Alltagsleben eingebunden wurden.

Als im Jahr 1858 Pater Olivieri erneut nach Salzburg kam, stattete er den Ursulinen wieder einen Besuch ab. Er brachte diesmal fünf Knaben mit. Zwei der Salzburger Sklavenmädchen durften die Jungen, die im Alter zwischen vier und fünf Jahren waren, treffen. Die Mädchen waren sehr erfreut über den Besuch und der Abschied fiel allen schwer. Der Pater bat die Bevölkerung, wie schon im Jahr darauf, um Spenden. Dabei vergaß er nicht auf die Schule der Ursulinen. Die Nonnen berichteten, „*dass jede nach ihrem Besitz*“ gespendet habe. Des Weiteren bedauerte das Kloster, keine Knaben aufzunehmen zu können. Die Chronistin schreibt von „...*Verhältnissen die dies nicht*

¹⁵⁴ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Journal 4.6.1857, 38f.

¹⁵⁵ Ebd., Journal 2.7.1857, 47f.

zuließen.“¹⁵⁶ Was aus den afrikanischen Buben geworden ist, ist nicht bekannt.

Da die Quellen vom Nonnberg wenig Transparenz zeigten, darf angenommen werden, dass die frei verfügbare Zeit ähnlich genutzt wurde: mit Lesen, Malen, Nähen, Sticken und Singen.

2.6. Krankheit und Tod

Viele der Sklavenkinder, wie zum Beispiel Maria, waren seit ihrer Gefangenschaft in Afrika bzw. durch die lange Reise nach Europa physisch extrem angeschlagen. Der Gesundheitszustand der Kinder verbesserte sich auch nicht wesentlich seit ihrer Ankunft im Kloster. Sie genossen zwar dort, der damaligen Zeit entsprechend, ärztliche Betreuung, jedoch bescherte diese den *Mohrenkindern* keinen erheblichen Nutzen. Durch die lange, überaus anstrengende Reise von Afrika nach Europa kamen zu den aus Misshandlungen durch brutale Sklavenhändler resultierenden Verletzungen noch Lungenerkrankungen und Erfrierungen hinzu.

Die Klimaumstellung von heißem, tropischen Wetter auf ein kaltes, trockenes Klima in Europa begünstigte das Entstehen neuer Krankheiten. Sie begannen unter Rheuma, Krampfanfällen und chronischen Atemwegserkrankungen zu leiden.

An den Atemwegserkrankungen und den Erfrierungen, welche fast alle der Afrikanerinnen erleiden mussten, dürfte Olivieri nicht ganz unschuldig sein. *„Beinahe aus jedem Kloster liegen Quellen vor, dass die Pfleglinge oft in einem katastrophalen Zustand eintrafen. Obwohl die Klagenfurter Nonnen Olivieri davor gewarnt hatten, im Winter die Alpen zu überqueren, erreichte er im Januar 1855 das dortige Kloster mit sechs fünf- bis achtjährigen Mädchen. In der Chronik heißt es: »Erbärmlich war es zu sehen, wie die armen Kleinen vor Frost und Kälte sich zusammen kauerten, einige Zapfen hingen an ihren Kleidern, die mehr Säcken als Kleidern glichen, und obwohl der Stoff lodenartig war, so reichte es längst nicht hin, sie vor der grimmigen Kälte zu schützen. Es wurde nun alle mögliche Sorgfalt verwendet, ihre erstarrten Glieder wieder in Thätigkeit zu bringen, allein bei der Größten, Namens Bakitta, schien alles Angewandte vergebens, sie schrie und ächzte unausgesetzt und auf die Füße zeigend, klagte sie P. Olivieri in arabischer Sprache, daß sie große Schmerzen darinnen fühlte. Sie erhielt bereits am nächsten Tag die Nottaufe, überlebte ihre Krankheit jedoch noch sechs Jahre. Bakitta konnte aber nie mehr laufen, weil ihre Zehen durch die Erfrierungen abgestorben waren und abfielen. Alle anderen Mädchen – Adjamia, Melle, Teova, Hagida und*

¹⁵⁶ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Journal 1856, 117f.

Maritta – plagte ein heftiger Husten. Sie begannen Blut zu spucken und starben früh.“¹⁵⁷

Wie konnte ein Priester, dem es nur um das „Wohl der armen afrikanischen Sklaven“ ging, so verantwortungslos handeln? Warum hat er sich nicht um warme Kleidung gekümmert und die anstrengenden Reisen auf wärmere Jahreszeiten verschoben? Fragen, auf die keine Antworten gefunden werden konnten. Man kann aus diesem Verhalten aber schließen, dass Olivieri das körperliche Wohl der Afrikanerinnen nicht allzu sehr am Herzen lag. Des Weiteren muss davon ausgegangen werden, dass die Kinder aufgrund ihrer schrecklichen Erlebnisse psychische Schäden genommen haben.

Wie wir bereits aus einigen Berichten wissen, gab Olivieri am Sklavenmarkt kranken Kindern den Vorzug.¹⁵⁸ Und dies dürfte nicht immer nur aus reiner Barmherzigkeit geschehen sein, sondern weil er für kranke Kinder nicht so viel bezahlen musste.¹⁵⁹ Wie viele *Mohrenkinder* während oder in Folge der Reisen nach Europa starben, lässt sich nur erahnen. Der Priester hätte sich im Klaren darüber sein müssen, dass kranke Menschen so eine strapaziöse Reise nur schwer überleben konnten. Vor allem in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wo Reisen noch alles andere als bequem war. Er dürfte einen anderen Zweck verfolgt haben, denn die Erfolgsaussichten, dass jene Afrikanerinnen wieder gesund als Missionarinnen in ihre Heimat zurückkehren, war aufgrund ihrer Erkrankungen gering.

Das erste Mädchen, welches nach ihren zahlreichen Erkrankungen im Kloster verstarb, war die jüngste, von den Nonnen als wild bezeichnete, einäugige Angela Sahara. Die Chronistin schrieb über ihren Tod folgendes:

*„Angela verstarb im Beisein ihrer zwei Gefährtinnen bereits am 21. Juni 1858. Der Hausarzt hatte noch nach ihrem Tod ihren Körper geöffnet und fand große Drüsen. Beigesetzt wurde in der Nähe der Schule. Beim Begräbnis folgten die anderen Mädchen dem Leichnam“.*¹⁶⁰

Die Nonnen beschrieben ihr Betragen im Todeskampf als anständig und erbaulich. Was genau sie damit meinten, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich benahm sie sich in ihren letzten Stunden

¹⁵⁷ Ute Küppers-Braun, »Augustina Christin ist«. In: Zeit Online, verfügbar unter <http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder?page=3>, letzter Zugriff: 8.6.2009.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen, 1-8.

sehr gottesfürchtig und versuchte, sich ihre Schmerzen nicht anmerken zu lassen.

Als der Tag der Beerdigung kam, ist der Leichnam von Angela vom „*Gassenpöbel umringt und verhört wurden*“. (...) „*Man sah sich genöthigt, sie zu den barmherzigen Schwestern in die Dienstbothen Anstalt nach der Beerdigung zu führen und einen Wagen zu nehmen und sie nach Hause zu bringen.*“¹⁶¹

Hier wird ersichtlich, dass die zwei verbliebenen Afrikanerinnen nicht in Ruhe von ihrer Freundin Abschied nehmen konnten, weil der Konvent sogar die Beerdigung öffentlich zelebrierte. Auch in Graz gab es bei der Totenzeremonie der Kinder einen Massenandrang an Menschen. Mehr dazu in Kapitel über die Grazer *Mohrenkinder*.

Auch im Klagenfurter Ursulinenkloster wurde das Begräbnis eines der Mädchen (Katharina) ebenfalls öffentlich und mit enormen Menschenandrang abgehalten:

„*Die Totenkammer war von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends zwei Tage voll gefüllt mit Leuten; eine große Menschenmenge hat auch diesen besonderen Toten bis zum Friedhof begleitet.*“¹⁶²

Nachdem Angela gestorben war, blieben Maria Fatima und Josefa allein im Kloster zurück. Sie waren ebenfalls ständig krank, erreichten aber dennoch beide das Erwachsenenalter. Die beiden Mädchen waren deshalb eine große Ausnahme unter den österreichischen Sklavenkindern.

Maria verstarb im Alter von sechsundzwanzig Jahren im Kloster:

„*Maria war auch andauernd krank gewesen und litt ebenfalls unter heftigen Krampfanfällen die von rheumatischen Schmerzen begleitet wurden. Sie konnte sich aber einige Male von diesen Leiden erholen. Aber leider verstarb sie am 16. Juli 1868 an einer Lungentuberkulose.*“¹⁶³

Josefa litt während ihrer Jahre in Salzburg ebenfalls an Anfällen und Katarrhen. Einmal war ihr Zustand so ernst, dass sie die Sterbesakramente erhielt. Jedoch erholte sie sich nach einiger Zeit wieder.

Wie das Leben der jungen Frauen nach ihrer Schulzeit aussah, wird nicht weiter behandelt. Nur soviel: Josefa wollte nach dem Tode von Maria nicht mehr alleine im Kloster verweilen und bat um

¹⁶¹ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen 1-8.

¹⁶² Zgodnja dancija, 23.) 1856, Nr. 37, 11. September, 163.

¹⁶³ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen, 1-8.

eine Rückkehr nach Afrika.

Auf dem Nonnberg war ebenfalls bald ein Todesfall zu beklagen. Die Afrikanerin Xaveria Adamacrea starb am 14. Februar 1859 an *klimatischer Einwirkung* mit circa zwölf Jahren. Das Begräbnis fand im Beisein der anderen Institutszöglinge statt:

*„Sie lag im großen Parlato auf dem Paradebette (außer der Klausur), war weiß bekleidet u. mit dem Taufschleier und Krantz bedeckt. Die Taufkerze diente ihr auch als Sterbkerze, u. wurde bei der Begräbnis von einem weißgekleideten Mädchen vor der Bahre getragen. Mehrere andere Mädchen gingen mit brennenden weißen Wachskerzen zu beiden Seiten der Bahre. Ein Mädchen trug auch den Taufkranz auf einer Tasse und ging mit jener, welche die Taufkerze trug. Xaveria wurde auf dem Friedhof begraben.“*¹⁶⁴

2.7. Zurück in Afrika

2.7.1. Petronilla

Da Petronilla, wie die anderen Salzburger *Mohrenmädchen* auch, sehr oft krank war, legte man ihr nahe, in wärmere Gegenden zu ziehen. In einem undatierten Brief an einen lieben, guten Vater¹⁶⁵ schreibt sie: *„Man sagt mir, und ich denke es jetzt auch selbst, daß das Klima in Italien für mich zuträglicher würde. Ich würde dort den Winter durch nicht immer kränkeln und könnten dann auch recht viel lernen, und das Lernen wäre meine größte Freude.“*¹⁶⁶

Interessant wäre zu erfahren gewesen, welche Interessen sie pflegte und erlernen wollte. Weiters schreibt sie: *„Der Abschied von diesem Kloster, wo ich beinahe 7 Jahre so viel Liebe und Güte erfahren habe, wird mir zwar recht schwer werden.“*¹⁶⁷

Petronilla reiste im September 1863, begleitet vom Nonnberger Hausgeistlichen Leander Kazeller, von Salzburg in Richtung Paris ab und danach weiter nach Marseille, wo Olivieri sie bereits erwartete. Hier erhielt sie bei den Ordensfrauen der „Kongregation der Schwestern von der

¹⁶⁴ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864), 130f.

¹⁶⁵ Hier dürfte Comboni gemeint sein, mit dem Petronilla nach Kairo weiterreiste.

¹⁶⁶ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864). Brief von Petronilla an einen Vater (vermutlich Comboni) aus dem Jahr 1863, undatiert.

¹⁶⁷ Ebd.

Erscheinung des hl. Josef“ ihre weitere Ausbildung.¹⁶⁸

Von Petronilla sind einige Briefe an die bereits erwähnte Institutsvorsteherin Wennefrida Seibert und an Kaplan Kazeller erhalten. In jenen Schreiben bedankt sie sich immer wieder liebevoll und erinnert sich an die Zeit am Nonnberg zurück.¹⁶⁹

Olivieri wurde zu jener Zeit, als sich Petronilla in Marseille befand, krank. Sie soll ihn sogar gepflegt haben. Als ihr „Retter“ seinen letzten Atemzug tat, war Petronilla anwesend.¹⁷⁰ Er verstarb am 21.10.1864. Der Verlust dürfte ihr sehr zu Herzen gegangen sein und ihren Wunsch bestärkt haben, Nonne zu werden. In einem weiteren Brief aus dem Jahr 1865 äußerte sie ihre Bitte Klosterfrau zu werden:

*„Ich bitte Sie Euer Hochwürden geben Sie mir Ihre Segen dazu, daß der liebe Gott aus mir ein recht braves Klosterfrau macht. Die guten Frauen bitte ich auch recht sehr für mich zu beten.“*¹⁷¹ Auch erwähnt sie, dass *„der liebe Gott hat mir jetzt ein gutes Gesundheit gegeben[...]. Wir haben sehr viel zu thun, weil die Schule jetzt angeht.“*¹⁷²

Sie beklagte sich aber darüber, dass sie zu wenig Korrespondenz aus Salzburg erhielt. Deshalb war sie oft in dem Glauben, dass am Nonnberg etwas passiert sein könnte. Als sie erfahren hatte, dass Schwester Aloisa gestorben war, war sie sehr bestürzt und schrieb, *„dass sie immer für die lieben Klosterfrauen und den Beichtvater bete werde.“*¹⁷³

Im Jahr 1867 holte Comboni Petronilla aus Marseille ab und brachte sie mit sechzehn anderen in europäischen Klöstern ausgebildeten Afrikanerinnen nach Kairo. In Combonis neu gegründeten Institut zur Erziehung und Ausbildung von Afrikanerinnen sowie einer öffentlichen Schule für Mädchen aller Nationen und Riten, wurden die in Europa ausgebildeten Frauen zur Mitarbeit herangezogen.¹⁷⁴

In einem Brief erzählte Petronilla Schwester Winnefrieda, *„dass die Reise furchtbar war und sie die*

¹⁶⁸ Zunker, 522.

¹⁶⁹ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864). Brief von Petronilla an Hochwürden Kazeller aus dem Jahr 1865.

¹⁷⁰ Zunker, 522.

¹⁷¹ Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg/Salzburg, V 89A III, Hauschronik (1841 – 1864). Brief von Petronilla an Hochwürden Kazeller aus dem Jahr 1865.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Ebd., Brief von Petronilla an Sr. Winnefrieda, Marseille 1867.

¹⁷⁴ Zunker, 494.

*ganze Zeit im Bett verbringen musste, obwohl das Meer ruhig war.“*¹⁷⁵

Ihre neue Tätigkeit als Erzieherin konnte Petronilla jedoch nicht lange ausüben, denn sie verstarb bereits am 13. Januar 1869.

Petronilla soll in dieser kurzen Zeit die arabische Sprache wieder erlernt und zwei *Mohrenkinder* auf die Taufe vorbereitet haben. Comboni schrieb an die Nonnberger Äbtissin Michaela Müller, dass er große Hoffnungen in sie gesetzt habe.¹⁷⁶

2.7.2. Josefa

Nachdem im Ursulinen-Kloster zwei Sklavenkinder früh verstorben waren, fühlte sich die allein gebliebene Josefa „*vereinzelt und unbehagen*.“ Deshalb bat sie um Rückkehr in ihre Heimat. Doch die Bemühungen des Klosters blieben lange unerhört. Erst als sich der Erzbischof von Salzburg für die junge Frau einsetzte, durfte sie nach Kairo gehen. Wahrscheinlich war ihre erste Station auch das neu gegründete Institut von Comboni.

Am 18. August 1869 trat sie die lange Reise in Begleitung des Dompropstes von Triest an. Bei ihrer Abreise war Josefa ca. 25 Jahre alt. Dreizehn davon verbrachte sie im Ursulinen-Konvent.

*„Am 10. September kam Josefa glücklich in Kairo an.“*¹⁷⁷

Danach verliert sich für lange Zeit ihre Spur. Es finden sich keinerlei Hinweise oder Briefe. Ob sie wie Petronilla Briefkontakt mit den Nonnen hielt, ist ebenfalls nicht ersichtlich. Erst am 24.2.1912 trifft im Kloster ein Brief aus Karthum ein, in dem Josefa wieder ein Lebenszeichen von sich gibt:

*„Ich nehme die Gelegenheit an Sie Hw Fr. Oberin u. an liebe Schwester die noch [.....]“*¹⁷⁸*zu schreiben, ich war wirklich 15 Jahre unter die Todten gezählt, unter Schismatischen die nicht wissen wolten von Katholiken und auch ohne Kirche, so blieb ich 15. Jahre ohne Beicht und Komunione. Ich hatte ein Gebuch bei mir so betete ich jeden Tag. Der liebe Gott und die Muttergottes haben mich gerettet. Wie die Revolution war hier im Sudan war ich bei Krenze von Herbissinien*¹⁷⁹*, der Österiche Consul hat mich hin..., damit ich nicht in die Hände der Maometanr*¹⁸⁰ *gefangen werde. Mein Mann ist vor 19 Jahren gestorben. Die Araber haben mir Alles was ich hatte Häuser, Geld sogar Kleider genommen. Die Christenmann sind fast alle getöten, die Priester und die*

¹⁷⁵ Archiv der Benediktinerinnenabtei., Brief von Petronilla an Sr. Winnefrieda, Kairo 26.12 1867.

¹⁷⁶ Zunker, „Mohrenkinder“, 525f.

¹⁷⁷ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Notizen, 8.

¹⁷⁸ Hier könnte folgendes gemeint sein: „...die noch leben“.

¹⁷⁹ Hier dürfte die Grenze von Abessinien (heutiges Äthiopien) gemeint sein.

¹⁸⁰ Wahrscheinlich Mohammedaner.

armen Schwestern haben viel gelitten. Ein ... den ich in Wien gekant, hat mich von fremden Land gerettet mit seinem Geld. Ich habe nie mein Kloster vergessen, jeden Tag bete ich für meine Wohltäterinnen die am leben, und die gestorben sind. Ich bin jetzt alt geworden und kann nicht mehr mein Brot verdienen, und auch immer krank. Ich bitte Hochwürdige Frau Oberin mir Hilfe für mich senden, da ich sehr in groß Noth. ¹⁸¹

Das Schreiben endet mit einem langen Abschiedsgruß. Unterschrieben ist er mit *Josefina Franzis Negerin*. Ihr Name steht dann nochmals in italienischer Schreibweise darunter, sowie den von *Missione Cattolica* und *P. Ohrader*.

Der Brief ist äußerst spannend und zeigt auf, dass sie sogar verheiratet war. Dieser Aspekt erscheint besonders überraschend und ungewöhnlich. Sie dürfte, nachdem sie zuerst in Kairo gewesen war, nach Khartoum geschickt worden sein. Dort dürfte sie als Lehrerin und Missionarin gearbeitet haben, bis es zur Revolution kam.

Mit der Revolution dürfte Josefa den Mahdi-Aufstand gemeint haben. „Dieser fand von 1881 bis 1899 unter dem islamisch-politischen Führer Muhammad Ahmad, einem selbst ernannten Mahdi (= islamischer Messias), gegen die anglo-ägyptische Herrschaft in den sudanesischen Provinzen statt. Er gilt als der erste erfolgreiche Aufstand einer afrikanischen Bevölkerungsgruppe gegen den Kolonialismus. Das Reich des Mahdi – das Kalifat Omdurman – existierte 15 Jahre und wurde 1898 durch eine anglo-ägyptische Streitmacht zerstört.“¹⁸²

Josefa dürfte es vor der Mahdi-Revolution zu einigem Wohlstand gebracht haben, so spricht sie doch von einem eigenen Haus und Geld, welches ihr allerdings wieder weggenommen wurde.

Im Alter von circa 68 Jahren bittet sie ihr ehemaliges Kloster um Hilfe. Ob sie wohl je eine Unterstützung erhielt, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Auf jeden Fall belegt dieses Schreiben, dass Josefa zurück in ihre Heimat kam und dort dem katholischen Glauben treu geblieben sein dürfte, obwohl die Missionsstationen in Inneren des Sudan bald wieder geschlossen wurden und es zum Mahdi-Aufstand kam.

¹⁸¹ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856-1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach, Brief von Josefina (Josefa) an die Oberin vom 9.3.1912 aus Khartum.

¹⁸² Vgl. zum Mahdiaufstand: Korger Erich, Beiträge zum Mahdiaufstand im Sudan. Die Ursachen des Mahdiaufstandes im Sudan und die Anfangsjahre der Revolte bis Ende des Jahres 1883, Dipl.- Arb. der Univ. Wien, Wien 1990.

2.8. Kurze Zwischenbilanz

Von den fünf Salzburger Afrikanerinnen starben drei in den Klöstern, und je eine konnte als Missionarin oder Lehrerin wieder in ihre Heimat zurückkehren. Ganz im Gegensatz zu anderen österreichischen Klöstern, wie Klagenfurt, Bludenz und Graz, ging der Grundsatz „Afrika missioniert Afrika“ in die Praxis über. Bei Petronilla dauerte die Missionstätigkeit jedoch nur kurze Zeit, da sie nach einem Jahr verstarb.

Drei Disparitäten lassen sich zwischen den beiden Salzburger Klöstern erkennen:

1. Der differenzierte Umgang mit der Privatsphäre der *Mohrenmädchen*. Die Benediktinerinnen verweigerten eine öffentliche Taufe sowie ein öffentliches Begräbnis - ganz im Gegensatz zu den Ursulinen. Diese präsentierten die Sklavenmädchen bei ihrer Taufe einer breiten Öffentlichkeit. Sogar als die Kinder am Totenbett lagen, durften die Menschen Abschied von ihnen nehmen.
2. Bei den Benediktinerinnen fungierten im Gegensatz zu den Ursulinen keine adeligen Tauf- und Firmpatinnen.
3. Die Chronik der Ursulinen gibt wesentlich mehr Auskunft über das Leben der Sklavenkinder im Kloster, als die der Benediktinerinnen, die nur wenig Transparenz zeigte.

An Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Orden lässt sich folgendes erkennen:

1. Die Kinder waren sehr oft krank und drei von ihnen verstarben recht früh.
2. Die Sklavenmädchen wurden nach einer relativ kurzen Zeit des Religionsunterrichtes vom Erzbischof von Salzburg, Maximilian von Tarnoczy, getauft.
3. Je ein Sklavenmädchen ging zurück nach Afrika und war im Missionseinsatz tätig.

Anhand der Fluchtversuche und der „Szenen“ von Angela wird deutlich, dass sich die Mädchen nicht immer in das religiöse Leben einfügen wollten und sehr unglücklich waren. Auch die Nonnen dürften ihren Schützlingen nicht immer liebevoll zugetan gewesen sein, wie das Beispiel von Angela Sahara verdeutlichte. Wahrscheinlich hatten die Klosterfrauen sogar Angst vor ihr und waren der Meinung, das Mädchen sei vom Teufel besessen.

Petronilla hingegen dürfte sich im Benediktinerinnenkonvent recht wohl gefühlt haben, bedauerte

sie doch in ihren Briefe ihre Abreise nach Kairo, die sie krankheitsbedingt zuerst nach Paris führte.

Anhand der Chroniken konnte festgestellt werden, dass eine Integration in die vorhandene Sozialstruktur nur teilweise stattfand. Die Kinder dürften zwar ins Klosterleben eingebunden gewesen sein und sangen im Chor mit, jedoch war ein normales Alltagsleben nicht möglich. Sie konnten sich nicht frei in der Stadt bewegen, weil sie aufgrund ihrer Hautfarbe zu viel Aufsehen erregten. Wie sich die Kinder dabei gefühlt haben, kann man heute nur schwer nachvollziehen. Wahrscheinlich war ihr Leben geprägt von Einsamkeit und Heimweh. Ob die Kinder je weiße Spielgefährtinnen hatten, ist nicht bekannt. Da sie aber im Kinderchor¹⁸³ sangen, dürften sie zumindest Kontakt zu anderen Zöglingen gehabt haben. Inwiefern sich diese Begegnungen vertieften oder nur auf das gemeinsame Singen beschränkten, wird nicht berichtet.

¹⁸³ „Die 3 Nägerinnen kommunizierten mit uns, nach der Kommunion gingen sie mit ihrer Lehrerin sogleich wieder in den Kinderchor hinauf. [...] in sehr fröhlicher Stimmung nach Hause.“ Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal 7.6.1857, 39.

3. Fallstudie II: Graz

3.1. Sozialer Hintergrund

In Graz konnten keine Lebensskizzen der aufgenommenen Mädchen gefunden werden. Das Alter der Afrikanerinnen, welches weder Olivieri noch die Klosterfrauen wussten, konnte daher nur geschätzt werden. Laut diesen Aussagen sollen sie bei ihrer Ankunft im Kloster acht, zehn bzw. dreizehn Jahre alt gewesen sein. Das heißt, die älteste war schon jugendlich und dürfte sich bereits in der Pubertät befunden haben.

Auch eine Charakterbeschreibung findet sich im Gedenkbuch wieder. Die beiden „Erstausgesuchten“, Sara und Safarana, werden als sanft und bescheiden und „*gemütlich gegen jedermann*“¹⁸⁴ beschrieben. Sie sollen eine leichte Fassungskraft und einen großen Nachahmungstrieb bewiesen haben. Und weiter: „*Sie waren nicht so roh, wie man es anfangs glaubte, denn P. Olivieri hatte sie schon früher etwas unterrichten lassen.*“¹⁸⁵

Die kleine Saida, welche als drittes Mädchen im Konvent aufgenommen wurde, wird zu Beginn als lieb und anhänglich beschrieben. Doch schon nach kurzer Zeit wird diese Aussage wieder revidiert. Sie sei sehr lebhaft und eigensinnig. Außerdem ließ sie sich gerne bedienen, so die Schilderung der Chronistin. Positiv wurde nur mehr ihre einnehmende Art gesehen.¹⁸⁶

Bei Saida dürfte es sich um das jüngste Kind der drei *Mohrenmädchen* gehandelt haben. Die Klosterfrauen gingen aufgrund ihres Benehmens davon aus, „*dass sie noch nicht lange Zeit das Elend der Sklaverei empfunden haben muss.*“¹⁸⁷ Die Ursulinen vermuteten, dass sie aufgrund „ihrer Gebärden und gewisser Äußerungen“¹⁸⁸ aus einer vornehmen Familie stammen musste.

Die Äußerung der Klosterfrau, dass Saida nicht lange als Sklavin gelebt haben dürfte, nur weil sie sich wie jedes andere normale Kind verhielt, das Grenzen ausprobiert, stimmt heute nachdenklich, weil man annehmen könnte, dass ihr geschlagene, introvertierte Kinder lieber gewesen wären.

Die 8-jährige Saida benahm sich aus heutiger Sichtweise ihrem Alter entsprechend. Kinder testen in diesem Alter die Grenzen ihres Verhaltens aus. Sara und Safrana waren schon älter und von ihren

¹⁸⁴ Archiv des Ursulinenkonvent Graz, Das dritte Denkbuch, 1856 – 1863, nicht paginiert.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd.

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸ Ebd.

schrecklichen Erlebnissen höchstwahrscheinlich traumatisiert und deshalb introvertierter und weniger lebhaft.

Den Geburtsort der Mädchen kannten weder die Schwester noch Olivieri, wobei „*die hellere, braunfarbige aus Abessinien stammen müsste*“¹⁸⁹, so die Chronistin und weiter: „*Ihre Gesichtsfarbe ist nicht ganz gleich, eine ist nur braun, die 2 anderen gehen mehr ins Schwarze. Am Gesicht haben sie noch bedeutend Narben von Einschnitten und Brandzeichen. Sie müssen in der Sklaverei viel gelitten haben.*“¹⁹⁰ Auch die Haare der Afrikanerinnen werden thematisiert und als kurz und gekraust beschrieben.

3.2. Die Ankunft

Am Montag Morgen des 6. März 1856 kam Pater Olivieri mit neun Mädchen in Graz an. Sie reisten mit dem Zug aus Laibach/Ljubljana an. Aus der Kirchen-Zeitung *Zgodnja danica* erfährt der Leser, dass Olivieri von einem Trinitarier Pater namens Rafael begleitet wurde.¹⁹¹ Bei ihrer Ankunft in der Stadt wurden sie von Franziskaner-Priestern begrüßt. Der Franziskanerkonvent ist die älteste Klosterniederlassung in Graz und bestehen bereits seit dem 13. Jahrhundert. Das Kloster lag bei der Stadtmauer an der Murbrücke, wo es sich auch heute noch befindet. Mitte des 15. Jahrhunderts kamen die Franziskaner-Observanten, auch reformierte Minderbrüder genannt, in die Stadt und ließen sich in St. Leonard nieder. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, dass die beiden Priester bei den Franziskanern Unterkunft fanden.

Laut dem nun folgenden Bericht erkrankte Olivieri in Graz, und sein Begleiter Rafael suchte bei den Grazer Ursulinen um Hilfe an:

„*Vor einigen Tagen erst erhielten wir von dem Kollegen dieses verdienstreichen P.Missionar ein Bittschreiben um eine Unterstützung, der hochwürdige Herr Olivieri ist krank, wahrscheinlich dem Tode nahe.*“¹⁹²

Aus dem Bittschreiben geht nicht hervor, wie sich Pater Rafael diese Unterstützung vorstellte bzw. ob er damit eine finanzielle oder medizinische Hilfe meinte.

¹⁸⁹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863, nicht paginiert. Welches Sklavenmädchen gemeint war, konnte nicht eruiert werden.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ *Zgodnja danica*, 18.) 1856, Nr. 15, 10. April, 67-68.

¹⁹² Archiv des Ursulinenkonvent Graz, Das dritte Denkbuch, 1856 – 1863, N.p.

Fest steht nur, dass die Grazer Oberin kurz nach diesem Bittschreiben zwei Kinder namens Sara und Safrana im Kloster aufnahm. Kurz darauf nahm sie noch ein drittes Heidenmädchen namens Saida auf, weil es sich so herzlich benahm: „*Der Umstand, daß unsere gute W.M. statt zwei Negerinnen noch die dritte bekam, verdient bemerkt zu werden. Eine von den übrigen 7 Negermädchen namens Saida schmiegte sich so kindlich und zutraulich an unsere Würdige Mutter, daß man sie nicht wegbringen konnte.*“¹⁹³

Die kleine Saida wich der Oberin nicht mehr von der Seite, selbst dann nicht, wenn sie zum Gebet ging. Sie soll ganz leise auf einem Betstuhl gesessen sein und solange gewartet haben, bis die Oberin fertig war. Jedes Mal wenn man das Kind zu den anderen *Mohrenmädchen* ins Zeichenzimmer bringen wollte, soll sie bitterlich geweint haben. (Das Zeichenzimmer war zugleich auch das Schlafzimmer der Afrikanerinnen). Saida soll der Oberin sogleich wieder zurück ins Schlafzimmer gefolgt sein und sich dort auf den Betstuhl gesetzt haben. Aufgrund dieser Liebe und Zutraulichkeit beschloss die Oberin, „zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit“ auch Saida im Grazer Ursulinenkonvent aufzunehmen.¹⁹⁴ Die verbliebenen sechs Afrikanerinnen reisten mit Pater Olivieri nach einem dreitägigen Aufenthalt nach Wien weiter.

Auch das Kirchenblatt *Danica* berichtet über den Ankunftstag in Graz. Die Zeitung schreibt, dass die Kinder angeblich schon ein wenig Deutsch konnten und die Nonnen mit der Phrase „*Gelobt sei Jesus Christus*“ begrüßten. Und weiter: „*Sie kennen auch ein Paar italienische und französische Wörter. Sie zeigen in allem eine brennende Frommheit, die Kirche ist ihnen besonders lieb, also lassen sie sich nicht gerne aus der Kirche kriegen.*“¹⁹⁵

Nachdem das Auswahlverfahren beendet war, sollten Sklavenkinder die Grazer Internatszöglinge kennen lernen. Jedoch dürfte man die Klosterschüler nicht darauf vorbereitet haben, wie folgende Szene veranschaulicht:

„*Die Kostzöglinge brachten soeben ihre Gratulation [zum Namenstag] der hochwürdigen Frau Oberin dar; man führte sie hinunter, um ihnen die schwarzen **Fremdlinge** sehen zu lassen. Beim ersten Anblicke waren beide scheu und zurückgezogen. Die Schwarzen faßten den Mut, wurden zutraulicher und küßten den weißgekleideten kleinen Mädchen ehrfurchtsvoll die Hände, wobei sie dann die geküßte Hand auf ihre schwarze Stirne legten. Dies bezeugte ebenfalls eine besondere*

¹⁹³ Archiv des Ursulinenkonvent Graz, Das dritte Denkbuch, 1856 – 1863, nicht paginiert.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Zgodnja danica, Nr. 18., 1856, Nr. 15, 10. April, 67-68.

Hochachtung arabischer Art. ¹⁹⁶

Woher die Klosterschwestern wussten, dass jene Geste mit der Hand eine besondere Hochachtung arabischer Art bedeutete, ist nicht bekannt.

Nach dieser ersten Zusammenkunft und nach einem Mittagsschlaf schickte man alle Kinder in den Garten zum Spielen. Die kleinen Afrikanerinnen sollen *„vor Freude geschrien haben und zappelten in sonderbaren Gebärden“*¹⁹⁷ ihren vermeintlich neuen Spielgefährtinnen entgegen, *„denn sie konnten noch nicht ordentlich gehen“*.¹⁹⁸ Da die Kinder bei ihrer Ankunft in Graz bereits zwischen acht und dreizehn Jahre alt waren, ist diese Aussage der Chronistin etwas verwunderlich. Vielleicht waren die Füße der Mädchen durch die lange Reise verletzt. Oder aber sie kritisiert den Gang der Mädchen, den sie für westliche Verhältnisse als nicht angebracht ansah. Wahrscheinlicher ist jedoch erstere Vermutung, dass die Füße der Kinder verletzt waren und Erfrierungen aufgewiesen haben. Man bedenke die Ankunftszeit der Mädchen. Es war Anfang März und daher noch Winter. Wie andere Klosterchroniken bereits berichteten, kümmerte sich Olivieri um keine warme Kleidung für die Afrikanerinnen.

Im Garten küssten die Afrikanerinnen den weißen Mädchen voller Freude die Hände. Der Chronistin dürfte dieses Verhalten nicht gefallen haben, denn sie skizziert abwertend: *„Dann ging das Händeküssen wieder an“*.¹⁹⁹ Und weiter: *„Einige Kostmädchen fürchteten sich vor den schwarzen, schmutzigen Gestalten; dies gefiel den Schwarzen; sie lachten herzlich darüber und gingen desto näher auf sie zu.“*²⁰⁰

Anhand dieser Szenen ist von einem groben Fehlverhalten der Klosterschwestern zu sprechen. Sie hätten ihre Internatszöglinge auf die Begegnung mit den Afrikanerinnen vorbereiten müssen und sie nicht vor vollendete Tatsachen stellen dürfen. Dass sich einige Kinder vor den *Mohrenmädchen* fürchteten, liegt vielleicht auch daran, dass sie ihnen völlig zerlumpt und ungewaschen vorgestellt wurden. Für Kinder des 19. Jahrhunderts, die noch nie in Kontakt mit schwarzen Menschen getreten sind, müssen sie mit Bestimmtheit einen großen Eindruck hinterlassen haben.

Im Gegensatz dazu ist der offene, freundliche Umgang der Afrikanerinnen mit anderen Menschen

¹⁹⁶ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 - 1863, nicht paginiert.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd.

besonders auffallend. Des weiteren ist hervorzuheben, dass sie keine Angst vor den anderen Kindern hatten – ganz im Gegensatz zu den Internatskindern. Jedoch wird das offene Wesen der *Mohrenkinder* von der Chronistin nicht positiv aufgenommen. Beim Lesen der Klosterquellen gewinnt man den Eindruck, dass gerade diese Offenheit der Mädchen schlecht sei. Dies wird auch aus der Kritik ersichtlich, als man sich darüber beschwert, wie die Kinder im Garten auf Bäume klettern wollten, was ihnen aber sogleich untersagt wurde. Ebenfalls negativ wird über das Betreten des Gartenbeetes berichtet, welches von den *Mohrinnen* zum Leidwesen der Gartenschwester betreten wurde.

Dass Kinder gerne auf Bäume klettern, ist nichts Ungewöhnliches. Für die damalige klösterliche Erziehung von Mädchen war dies aber ein Vergehen. Auch das *Händeküssen* schien der Chronistin nicht zu gefallen.

Die Kirchenzeitung *Zgodnja danica* berichtet folgendes über das Benehmen der Afrikanerinnen:

*„Die Nonnen kümmern sich mit besonderer Freude um die Erziehung und Belehrung dieser vernachlässigten Armen. Dafür muss man aber viel Geduld haben, denn Kinder sind alle wild. Wie die Katzen klettern sie auf die Bäume, in Gärten wurzeln sie die Kräuter und die Wurzeln aus und sie essen sie roh, weil sie nichts gekochtes essen und zunächst auch nicht essen können. Die Körperbedürfnisse erfüllen sie, wie die Natur sie treibt. Sie sind auch unbeschreiblich flink und lebhaft. Aber die christliche Sanftmut ihrer Pflegemütter überwindet alle Schwierigkeiten und zähmt bald die wilde Natur. Die Macht des Christentums über sie kann man am schönsten sehen. Kaum spüren die wilde Kinder die Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, schon erwacht in ihnen der Wunsch, ihr Stamm sollte auch daran teilnehmen.“*²⁰¹

Hinner beschrieb die Erziehungstätigkeit der Ursulinen so: „In den Schulen herrscht ein familiärer Führungsstil von stark fraulich-mütterlicher Ausprägung vor. Die Erzieherinnen legen großen Wert auf frohe Mitarbeit der Mädchen und eifern sie zu Aktivität und Tüchtigkeit an.“²⁰² Froh und aktiv durften die Kinder nur beim Lernen sein, in ihrer Freizeit und beim Spielen nicht. Folgender Leitsatz der Ursulinen trifft wohl eher für die Erziehungsmethoden Mitte des 19. Jahrhunderts zu: „Man kann in der Erziehung nur weitergeben, was man selbst besitzt.“²⁰³ Die eigene Erziehung und Introvertiertheit könnte ein Hinweis darauf sein, warum die Nonnen die Offenheit der Neuankömmlinge ablehnten.

Wenn man die Dinge aus der Sicht der Klosterschwestern betrachtet, so kann man vermuten, dass ihnen der Umgang mit den Afrikanerinnen anfangs auch nicht leicht fiel, denn sie mussten ihnen

²⁰¹ *Zgodnja danica*, 1.) 1850, Nr. 40, 3. Oktober, Arbeit um die Bekehrung der Mohren im Mittelafrica, 171.

²⁰² Hinner, Erziehung, 118.

²⁰³ Ebd., 118.

von hygienischen Maßnahmen bis zu „zivilisierten Essgewohnheiten“²⁰⁴ alles beibringen und das ohne auch nur ein Wort mit ihnen kommunizieren sprechen zu können. Dies dürfte den Erziehern viel Geduld abverlangt haben.

Nachdem das Spielen am Ankunftstag beendet war wurden die Neuankömmlinge gebadet und gewaschen: *„Das erste Notwendige nach dieser Unterhaltung im Garten war sie zu baden und zu reinigen, mit frischer Wäsche und neuer Kleidung zu versehen.“*²⁰⁵ Die Klosterfrauen hatten zwar schon einige neue Sachen bereit, da aber mehr Mädchen als erwartet ankamen, haben die Internatszöglinge, aber auch die Zöglinge eines anderen Pensionats, Kleidung geschickt. Folgender Auszug berichtet darüber:

*„[...] unsere gutherzigen Klosterzöglinge eilten freudig herbei mit der nötigen Kleidung und bestückten diese armen Fremdlinge. Sie hatten in ihrer Liebe und Mitleid mit den Negerinnen der guten Sache zu viel getan; die Meisterin mußte ihren Eifer mäßigen. [...] Eine derselben war untröstlich, als man ihr ihre Lumpen wegnehmen wollte; sie zeigte durch Gebärden, daß sie ihr sehr lieb sind; nur mit Mühe ließ sie es zu, neue Wäsche zu nehmen; ihre alten zerrissenen Kleider mußte man ihr in ein Bündel zusammenpacken, welches sie mitgenommen hatte.“*²⁰⁶

Auch die Stadtbewohner erfuhren bald von der Ankunft der *Mohrenmädchen*. Diese Information wurde höchstwahrscheinlich von Olivieri selber bzw. seinen Helfern weitergegeben. Denn die Stadtbevölkerung, welche sofort ins Kloster gelaufen kam, um die Kinder zu sehen, brachte Olivieri Spendengelder ein:

*„Dann kamen sie alle frisch gekleidet und von Ungeziefer gereinigt wieder ins Sprachzimmer, wo inzwischen die Stadtbewohner die Ankunft der Negerinnen erfahren hatten, den Besuchenden bis spät in die Nacht und den ganzen anderen Tag sich zeigen mußten. Erfreulich war es zu sehen, wie die Herzen der Besuchenden von Mitleid gerührt, die armen Kinder beschenkten.“*²⁰⁷

Die Afrikanerinnen bekamen neben Wäsche und Kleidung auch Geld geschenkt. Das Geld allerdings gaben die Sklavenmädchen sofort einer Klosterfrau weiter, angeblich ohne Aufforderung. Die „Mohrenmädchen“ waren es schon so gewohnt, von den Gästen Geschenke zu erhalten, dass, wenn jemand ohne welches kam, *„sie den Leuten gleichsam in die Hände schauten und dann*

²⁰⁴ Mit zivilisierten Essgewohnheiten ist das Essen mit Besteck gemeint.

²⁰⁵ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd.

traurig fortgingen.“²⁰⁸

Anhand dieser Aussage ist anzunehmen, dass die Kinder von Olivieri bereits in vielen Klöstern vorgeführt worden waren, um möglichst viele Geldspenden zu erhalten. Olivieri könnte die Kinder zu diesem verlangenden Verhalten hin trainiert haben. Vielleicht erklärte er ihnen, dass sie ihre Enttäuschung zeigen sollten, wenn sie einmal nichts geschenkt bekamen.

Über diesen Tag berichtete auch die *Zgodnja danica*:

*Die Herren Priester haben sich sehr über die Gebefreudigkeit hiesiger Menschen gefreut, sie wussten nicht, wie sie sich noch bedanken könnten. Sie haben von allen Seiten viel Geld bekommen. Für den Loskauf der armen Negerkinder haben unter anderen unser hochwürdige Fürst und Bischof 50, und der erlauchte Erzherzog Johannes 100 Gulden gespendet.*²⁰⁹

Aufgrund dieses Berichtes kann angenommen werden, dass Olivieri große Teile von den Reisekosten ersetzt bekam. In Klagenfurt wird ebenfalls von einem solchem „Spendenszenario“ berichtet:

*„Jung und alt schart sich zusammen und erfreut die Kindchen mit kleinen Geschenken – mit Süßigkeiten und hl. Andachtsbildern, den Missionar aber mit Geldspenden für seine weitere Tätigkeit der Christenliebe, d.h. für den Loskauf der unglücklichen Kinder aus der Sklaverei.“*²¹⁰

Olivieri dürfte ein Konzept entwickelt haben, um die Leute zum Spenden zu motivieren. Vermutlich inszenierte er einen möglichst „zerlumpten“ Auftritt der *Mohrenkinder*, um damit mehr Mitleid bei den Menschen zu erregen. Mithilfe seiner Helfer und einer guten Öffentlichkeitsarbeit ist ihm dies in Graz und Klagenfurt auch gelungen.

Ein weiterer Beleg für eine strategische Inszenierung durch Olivieri könnte die „zirkusähnliche“ Vorführung der Kinder gewesen sein, die bis in die späte Nacht dauerte. Die armen Mädchen mussten sich vor fremden, neugierigen Menschen präsentieren und bestaunen lassen. Diese Maßnahmen stellen einen äußerst gewinnorientierten Mann dar. Aber die Menschen und Klosterfrauen hatten ein ganz anderes Bild von Olivieri. Man sah zu dem „Mohrenwohltäter“ auf, weil er so viele Kinder vor der Sklaverei rettete: *„P. Olivieri sorgte für seine Negerkinder wie eine zärtlich, liebende Mutter“*.²¹¹

²⁰⁸ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁰⁹ *Zgodnja danica*, 18.), 1856, Nr. 15, 10. April, 67-68.

²¹⁰ *Zgodnja danica*, 8.), 1855, Nr. 27, 5. Juli, 116.

²¹¹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

3.3. Die Erziehung

Wie schon in Salzburg ist auch in Graz nicht viel über die individuellen Erziehungsmethoden bekannt. Die Afrikanerinnen wurden nicht gemeinsam mit den Internatszöglingen unterrichtet. Ob ein gemeinsamer Unterricht geplant war, ist ebenfalls nicht feststellbar, da die *Mohrenkinder* im Kloster nicht alt werden sollten.

Da die drei Mädchen nur Arabisch sprachen, war eine Kommunikation mit ihnen am Anfang nur sehr schwer möglich. Des weiteren konnten sie ein paar Lieder in Italienisch singen. *„Sie haben große Freude auch mit dem Kirchengesang, der „Aleluja“ Gesang, den sie mehrmals in ihrer Wohnung üben, gefällt ihnen besonders.“*²¹²

Die Kommunikationsproblematik wird im Grazer Gedenkbuch sogar einmal angesprochen: *„...wir verstanden aus dem Munde der Afrikanerinnen nur die Heiligen Namen Jesus und Maria und die Kinder taten sich nicht leicht mit dem Erlernen der deutschen Sprache.“*²¹³

Jedoch wurde diese Schwierigkeit vom Religionslehrer nicht beachtet und sofort mit dem Unterricht der katholischen Lehre begonnen, damit die Kinder so schnell wie möglich getauft werden konnten: *„Unser seeleneifriger Herr Benefiziat - Hochwürden Florian Lichtenegger - verschaffte ihnen bildliche Darstellungen der katholischen Lehre, wodurch es ihm und den Meisterinnen ermöglicht wurde, die Negerkinder in so kurzer Zeit zur hl. Taufe und Firmung vorzubereiten, denn mit der deutschen Sprache ging es schwer. Begierig erwarteten sie den jedesmaligen Unterricht in den Religionswahrheiten und mit gespannter Aufmerksamkeit wohnten sie derselben bei.“*²¹⁴

Die religiösen Erziehungsmethoden des Hochwürden wirft folgende Frage auf:

Welche Emotionen mögen diese Darstellungen in den Köpfen der Kinder ausgelöst haben - ein sterbender, blutender Mann am Kreuz. Wie kann ein Religionslehrer einem Kind, welches so ein Bild präsentiert bekommt und der deutschen Sprache nicht mächtig ist, erklären, dass dieser Mann für alle Menschen gestorben ist?

Meines Erachtens nur schwer. Ich vermute, dass sich die *Mohrenmädchen* vor diesen Bildern gefürchtet haben könnten.

Da Kinder leicht einzuschüchtern und manipulierbar sind, darf angenommen werden, dass man sie absichtlich mit solchen Bildern einschüchterte, um sie leichter zum christlichen Glauben zu bewegen.

²¹² Zgodnja danica, 18.) 1856, Nr. 15, 10. April, 67-68.

²¹³ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²¹⁴ Ebd.

Ferner kann der Leser aus dem letzten Zitat folgendes mutmaßen: Die christliche Erziehung hatte oberste Priorität, und das Erlernen der deutschen Sprache nahm nur eine untergeordnete Stellung ein. Dies bestätigt wiederum die These, dass es den Missionaren nur um die Seelenrettung der Afrikanerinnen ging. Eine Eingliederung in die europäische Gesellschaft war nicht vorgesehen.

Das Erlernen einer neuen Sprache war aber nur ein Problem von vielen, welches den Kindern als auch den Klosterschwestern, Unmut und Sorge bereitete. Die europäischen Essgewohnheiten beeinträchtigten die Sklavenkinder sehr in ihrer Gesundheit. Sie mussten sich nicht nur an ein neues Klima, sondern auch an eine völlig neue Ernährung gewöhnen. Dazu kam eine neuen Kultur und fremde Mitmenschen. Krankheiten und generelles Unwohlsein waren ein fester Bestandteil im Klosteralltag der Mädchen.

Ferner ist überliefert, dass viele Afrikanerinnen in den ersten Monaten Angst hatten, von den Europäern „geopfert und geschlachtet zu werden“²¹⁵. Sie dachten, sie bekämen deshalb so viele Mahlzeiten serviert, um gemästet zu werden.²¹⁶ Ob dies auch bei den Grazer *Mohrenmädchen* der Fall war, ist leider nicht dokumentiert worden.

3.4. Religiosität

Christine Sulzbacher kam in ihrer Arbeit betreffend der Sklavenmädchen zu der Schlussfolgerung, dass es zahlreiche Hinweise für eine tiefe Religiosität der *Mohrenmädchen* gab.²¹⁷ Auch den Chronistinnen der jeweiligen Klöster war es ein enormes Anliegen darüber zu schreiben. Wörtliche Zitate finden sich in der Grazer Chronik, vor allem über die Zeit vor der Taufe:

*„Unsere guten Negermädchen sahen sehnsuchtsvoll dem Freudentag entgegen [...]. Oft drückten sie ihre Sehnsucht mit den Worten aus: „Wann werden wir denn schon die hl. Taufe empfangen?“ Auf die Frage warum sie dies wünschen, war die jedesmalige Antwort „Damit wir Kinder Gottes werden.““*²¹⁸

„Die Klosterschwestern haben oft wiederholt, dass alle Christen Kinder Gottes seien, egal ob schwarz oder weiß. Mit der Taufe würde besiegelt werden, dass Gott ihr Vater ist. Ihre Seele würde somit nicht mehr schwarz sein.“²¹⁹ Vielleicht hofften einige der Kinder sogar, dass sie dann wirklich

²¹⁵ Küppers-Braun, „Augustina Christin ist“, Zeit-Online.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Sulzbacher, Dienen, 72-76.

²¹⁸ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863, nicht paginiert.

²¹⁹ Sulzbacher, Dienen, 73.

weiß sein würden. Ute Küppers-Braun stieß bei ihren Klöstern-Recherchen auf eine Szene, in welcher die Afrikanerinnen versucht haben sollen, sich ihre schwarze Hautfarbe weiß zu waschen. Diese Handlung zeigt, dass sich die Kinder in ihrer Haut unwohl fühlten. Durch die anfänglichen Vorführungen in der Bevölkerung, wo sie ständig den starrenden Blicken ausgesetzt waren, dürften dieses Unwohlsein noch verstärkt haben.

Auch in einem Bericht über die Taufe dreier *Mohrenmädchen* aus Bruneck wird deutlich, dass eine Veränderung herbei geseht wurde: „*Jetzt wir auch weiß (sie zeigten auf das Herz) – wir auch lieb dem Himmelpapa, der Himmelsmama, wir auch Engeln bei uns! - Sie zeigten auf ihre Hand und ihr Angesicht, und sagten: Wir – da schwarz, macht nichts; aber da (drinnen) weiß!*“²²⁰

Die letzten drei Tage vor ihrer Taufzeremonie sollen sie sogar in einer Art Geistesversammlung zugebracht haben, in der sie nur gebetet und fast keine Nahrungsmittel zu sich genommen haben. Als die Klosterfrauen die Mädchen fragten, warum sie denn beteten, soll folgende Antwort gegeben worden sein:

*“Ich bitte den lieben Gott immer, daß er mich rein mache und mich liebe und mich würdig die hl. Sakramente empfangen lasse.“ Unzählige Male wiederholten sie die Worte: “Ach, nur bald Katholik werden, ach ein Kind Gottes werden.“*²²¹

Auch Olivieri schlossen sie in dieser Zeit in ihre Gebete mit ein:

*„Oh, P.Olivieri, lieber Vater, wir danken dir, dass du uns hergebracht – ich früher Gott nicht kennen, nicht lieben können! arme Negerkinder dort weit viel leiden, nicht in Himmel kommen – ach, mein Gott, wie gut! Ich jetzt werden ein Kind Gottes.“*²²²

Ein Aspekt der großen Sehnsucht der Kinder nach der Taufe war *endlich ein Teil dieser Gemeinschaft zu werden und somit integriert zu sein*, meint Sulzbacher.²²³

Die Klosterfrauen waren von der Glaubensstärke der Kinder sehr angetan. Sie stellten sie sogar des öfteren auf die Probe, in dem sie ihre Religiosität hinterfragten, *„aber wir erhielten jedes Mal eine viel versprechende Antwort, die man vergebens bei größeren Kindern von katholischen Eltern suchte“*²²⁴, so die Chronistin. Sie sollen sich sogar dazu bereit erklärt haben, für den katholischen

²²⁰ Archiv des Ursulinenkonvent Bruneck, Die heilige Taufe von drei *Mohrenmädchen* und einige Worte zur Einweihung der neuen Pfarrkirche in Bruneck, 1858.

²²¹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²²² Ebd.

²²³ Sulzbacher, Dienen, 73.

²²⁴ Ebd.

Glauben sterben zu wollen.²²⁵

Die damalige Sozialstruktur beabsichtigte auch keine Integration der Sklavenkinder.

Dies soll der nun folgende Absatz erläutern. Die heutige Forschung geht von vier Integrationsstufen aus:

1. Die strukturellen Integration, welche eine Aufnahme des Migranten in die neue Gesellschaft bedeutet.
2. Die kulturelle Integration, die das Erlernen der neuen Kultur und deren Verinnerlichung darstellt. Dadurch wird eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.
3. Die soziale Integration, durch die die neue Gesellschaft den Migranten akzeptiert und ihn an sozialen Aktivitäten teilhaben lässt.
4. Die identifikatorische Integration, bedeutet, dass die Neuankömmlinge ein Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft entwickeln.²²⁶

Von diesen vier Faktoren trifft nach heutiger wissenschaftlicher Auffassung bei den Sklavenkindern nur Punkt Zwei zu, und selbst dieser war erzwungen. Die kulturelle Integration sollte über die Religion stattfinden. Diese mussten die Afrikanerinnen so schnell wie möglich annehmen, damit sie ein Teil der christlich-katholischen Gemeinschaft im Kloster werden konnten. Die anderen drei Arten der Integration fanden nicht statt, weil sie von der einstigen Sozialstruktur nicht vollwertig akzeptiert wurden und sie dadurch selbst kein Integrationsgefühl entwickeln konnten.

3.5. Die Taufe

Im gleichen Jahr ihrer Ankunft fand die Taufe der drei Mädchen statt, und zwar am 27. November 1856. Der Abstand zwischen Ankunft und Taufe betrug somit acht Monate. Eine relativ kurze Zeit, um eine neue Sprache, eine neue Kultur und vor allem eine neue Religion zu verstehen. Aber wie in den anderen beiden Klöstern hatte man es eilig die *Mohrenmädchen* taufen zu lassen.

Die Taufzeremonie dauerte zwei Stunden, von 10–12h, und wurde vom Fürstbischof Ottokar Maria Graf von Attems²²⁷ persönlich vorgenommen.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Vgl. Friedrichs Jürgen und Jagodzinski Wolfgang, Theorien sozialer Integration, 9-43, In: Dies.(Hg.) Soziale Integration. Wiesbaden 1999. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 39/1999).

²²⁷ Fürstbischof Attems regierte von 1853 – 1867.

Neben den drei Afrikanerinnen erhielt auch eine Jüdin die Heiligen Sakramente. Bevor die Taufzeremonie begann, verbrachten die vier Mädchen ihre Zeit mit Gebeten in der Sakristei. Sie trugen blaue Kleider. Die Chronistin berichtet weiter, dass gewisse Beschwörungen des Teufels und andere Zeremonien ziemlich lange gedauert hätten. Damit ist der übliche Exorzismus gemeint, der bei einer Taufzeremonie von den Priestern angewandt wird.

Als der Bischof die Kinder an seiner Stola herausführte, soll dies auf die zahlreichen Gäste, darunter auch viele Geistliche, einen berührenden Eindruck hinterlassen haben. Nachdem der Akt vor dem Hochaltar fortgesetzt worden war und die Mädchen vom Fürstbischof ihr weißes Taufkleid bekommen hatten, wurde das Sakrament der Taufe gespendet. *„Da die Mohrenmädchen schon ausreichend unterrichtet waren, erteilte ihnen der Bischof auch gleich die Hl. Firmung.“*²²⁸

Die Aussage, dass die Mädchen bereits ausreichend in der deutschen Sprache unterrichtet waren, ist nicht unbedingt glaubhaft, weil man erst kurz davor zugegeben hatte, dass sie mit Sprachschwierigkeiten kämpften. Wie konnten die Kinder daher eine Taufzeremonie mit allen ihren lateinischen Fremdwörtern verstehen?

Folgender Bericht über die Taufe von drei „Negermädchen“ aus dem Ursulinenkloster in Laibach/Ljubljana soll einen kurzen Einblick in die, damals üblichen Riten und Zeremonien der katholischen Kirche wiedergeben:

„Ohne der heiligen Taufe wäret ihr ja Kinder des Zornes und des Fluches geblieben, wäret Mägde des Satans und der Sünde – der ewigen Verdammnis schuldig!“

*„Der heutige Tag ist also der wichtigste und glücklichste Tag eures Lebens! Ihr habt Gott, den ihr früher nicht gekannt, kennen gelernt und dürft ihn von nun an euren Vater nennen, ihr habt an der katholischen Kirche eine zweite Mutter gefunden, die euch den Verlust der leiblichen Mutter im reichen Maße ersetzen wird.“ ... „Kinder des Sudans, früherer Gefäße der Sünde, Sklaven des Satans, Kinder des Zornes Gottes sehen nunmehr das als ganz neue Geschöpfe...der Gesichtsfarbe zwar immer noch schwarz und gebräunt, aber in ihrem Inneren nach im Zustande der Gerechtigkeit und Heiligkeit – in glänzend weißer Herzensunschuld.“*²²⁹

Die katholische Kirche in Laibach bezeichnete die Afrikanerinnen ohne Taufe als „Kinder des Satans und der Sünde“. Man suggerierte ihnen wie wichtig dieses Fest war, und daher ist kaum verwunderlich, dass sich die Mädchen nach dem Taufsakrament sehnten. Aber trotzdem gab man ihnen immer das Gefühl, dass sie anders waren. Ob es in Graz zu einer ähnlichen Predigt

²²⁸ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²²⁹ Archiv des Ursulinenkonvent Laibach/Ljubljana, VIII-33a, Die Feier der heiligen Taufe, vorgenommen an drei Negermädchen, Laibach/Ljubljana 1856, 9-11.

gekommen ist, wissen wir nicht.

3.6. Die Taufpaten

Als Saras Taufpatin fungierte niemand geringerer als Anna Plochl, Gräfin von Meran, Gemahlin Erzherzog Johanns. Warum gerade Sara die bekannte Frau des berühmten steirischen Habsburger als Taufpatin bekam, ist leider nicht überliefert. Möglicherweise war sie das folgsamste *Mohrenkind* und deshalb wurde ihr diese hohe Ehre zu Teil. Ihre Firmpatin war Gräfin von Strassoldo²³⁰, Frau des Statthalters Michael Graf von Strassoldo-Graffenberg.

Saidas Taufbeistand hingegen war Frau Maria Rohmann, eine k.k. Hof- und Kabinettskuriersgattin. Als Firmpatin fungierte Gräfin Antonia von Dietrichstein.²³¹

Safaranas Taufpatin war Theresia von Schragel.²³² Ihre Firmpatin war Gräfin Aloisia von Attems, Frau des Landeshauptmanns Ignaz Maria Graf von Attems.²³³

Wie in Salzburg nahm auch der oberste Kirchenherr in Graz die Taufzeremonie vor. Vorrangiges Ziel war es, soviel Aufmerksamkeit wie möglich von der Bevölkerung zu erlangen, damit jene auch eifrig für die *armen Negerkinder* spendeten. Vor allem die Ursulinen betrieben diese Werbung im Gegensatz zu den Benediktinerorden sehr effektiv. Diese Propaganda und zur Schaustellung der Mädchen wurde auch bei Todesfällen nicht eingestellt. Näheres dazu folgt im Kapitel Krankheit und Tod.

Die Grazer Taufe wurde ebenfalls in den örtlichen Zeitungen thematisiert:

²³⁰ Eigentlich Maria Anna Freiin Malowez v. Malowitz und Kossorz.

Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) 1815-1950, Bd. 13 (Lfg. 61, 2009), 366.

²³¹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²³² Nicht genau lesbar.

²³³ ÖBL 1815-1950, Bd. 1 (Lfg. 1), 34.

***(Gestern wurden drei Negermädchen), deren
Erziehung das hiesige Ursulinenkloster übernommen hat, von
Sr. fürstbischöflichen Gnaden Ottokar Maria, Grafen
von Artemb, um 10 Uhr Vormittags in der Kirche des
Klosters getauft und gesirmt. Mehrere hochgestellte Damen,
darunter die Hochwohlgeborene Frau Gräfin von Meran
und Ihre Excellenz Gräfin Strafolde haben die Pa-
thensstellen bei der feierlichen Funktion übernommen.**

Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Grazer Telegraph vom 28.11.1856.

Von den Taufberichten wissen wir, dass die Afrikanerinnen nach der Zeremonie mit ihren neuen Taufnamen gerufen wurden:

*„Heute habt ihr eure heidnischen Namen [...] abgelegt, und neue Namen christlicher Heiligen erhalten, deren Schutz ihr von nun an insbesondere empfohlen seiet und deren Beispiele euch zum Vorbilde eures Lebens dienen sollen.“*²³⁴

Aus Sara wurde Anna, Safrana rief man nun Theresia und Saida erhielt den Namen Maria.²³⁵ Somit nahm man ihnen den letzten Bezugspunkt zu ihrer alten Heimat. Sie waren jetzt zwar Christen und hatten einen deutschen Namen, aber integriert waren sie deshalb nicht. Sie blieben die schwarzen *Mohrenmädchen* und für die Stadtbevölkerung waren sie weiterhin eine Attraktion. Durch diese Ausgrenzung könnte es vermehrt zu seelischer Belastung und Einsamkeit gekommen sein. Dieser psychische Stress und die fehlgeschlagene Integration könnten eine Ursache für Auflehnung und Krankheit gewesen sein.

3.7. Auflehnung

Nachdem die Kinder die Taufsakramente erhalten hatten, wurden sie von Lichtenegger auf die Kommunion vorbereitet. Der Katechet wird als recht eifriger Religionslehrer beschrieben. Aber bei der jüngsten, Saida, verfehlte sein Religionsunterricht die fromme Wirkung: *„...der Same des göttlichen Wortes fand jedoch nicht bei allen drei Negermädchen die gewünschten himm.(lischen)*

²³⁴ Archiv des Ursulinenkonvent Laibach/Ljubljana, VIII-33a, Die Feier der heiligen Taufe, vorgenommen an drei Negermädchen 1856, 10.

²³⁵ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

Früchte.²³⁶ Denn Saida, welche bei ihrer Ankunft als so *lieb* und *anhänglich* beschrieben wurde, begann sich auffällig zu benehmen. Sie stahl und sorgte mit ihrer „*Rohheit und Wildheit in die sie zurückfiel*“²³⁷ für viel Ärger im Kloster.

Laut der Chronistin haben die Erzieher versucht, sie mit viel Liebe und Geduld von „*ihrem Treiben*“, dem Stehlen, wieder abzubringen. Doch all diese Bemühungen schlugen fehl. Saida nahm alles weg, was ihr in die Finger kam und versteckte es an den unmöglichsten Orten. Einmal verlegte sie einen Schlüssel für die Speisekammer. *Als nach langem Suchen jemand auf die Idee kam, die „Negerin“ könnte ihn versteckt haben. „...nach strengem Examen gestand sie und zeigte den Ort wo sie ihn hingeworfen hatte.*“²³⁸ Saida stahl bzw. versteckte nicht nur Schlüssel, auch die Gebetsbücher der Nonnen waren nicht vor ihr sicher und auch vor Lebensmittel machte sie nicht Halt. Das nahmen ihr die Schwestern besonders übel, weil es verdarb und sich im Kloster ein entsetzlicher Gestank verbreitete. Angeblich betrieb sie ihr Handwerk so geschickt, dass man sie nicht gleich verdächtigte. Als sie gefragt wurde, warum sie das tue, antwortete sie:

*„Ich weiß es selbst nicht, der Teufel sagt es mir so, und so thue ich es.“*²³⁹

Diese Begründung ist erst nach Saidas Abreise, ungefähr drei Jahre später, in der Chronik nachgetragen worden. Ebenso wie der folgende Satz:

*„Als nun nichts mehr helfen wollte, da alle Ermahnungen, Bitten, Vorstellungen und Drohungen vergeblich waren, und man sogar befürchten mußte, dass sie uns das Haus anzünde oder sonst ihre Rache ausbreche, so schrieb man dem P. Olivieri der sie in kurzer Zeit abholte und in Italien strenge Obhut brachte.“*²⁴⁰

Dass der Teufel dem Mädchen diese Dinge ins Ohr geflüstert haben soll, war eine äußerst leicht gemachte Erklärung für Saidas Verhalten. Die Klosterschwestern fanden keine andere Ursache und machten sich auch nicht die Mühe, ein Motiv zu finden. Sie wählten den einfachsten Weg und schickten die jüngste *Mohrin* wieder fort.

Die heutige, psychologische Sichtweise zum Thema Kinder und Stehlen geht von folgendem Standpunkt aus: „Kinder haben ein Anrecht darauf, geliebt zu werden. Haben sie Anlass daran zu zweifeln, dann werden sie sich in ihrer Weise rächen, indem sie Erziehungsschwierigkeiten

²³⁶ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁴⁰ Ebd.

bereiten. Dazu gehört bevorzugt das Stehlen. Indem sie einen Gegenstand an sich nehmen, möglichst einen solchen, welcher der Mutter oder dem Vater besonders lieb ist, wollen sie die selbst vermisste, vom Erziehungsberechtigten vorenthaltene Liebe an sich reißen; denn ein von den Eltern (in Saidas Fall nehmen die Klosterschwestern die Rolle der Eltern ein) geliebter Gegenstand ist ein Symbol für die Liebe selbst, welche dem Kind zusteht. Mit dem An-sich-nehmen des Gegenstandes wird das Kind symbolhaft der Liebe teilhaftig. Kinder die sich nicht genug geliebt wissen, sind besonders gefährdet zu stehlen.“²⁴¹

Die natürlichen Bedürfnisse der Kinder wie Lebensdrang, Bewegungsdrang, Spieldrang, Liebes- und Geltungsdrang²⁴² waren im damaligen europäischen Kulturkreis eingeschränkt bzw. wurden von den christlichen Erziehern unterdrückt. Des weiteren kann man bis zum 7. Lebensjahr eines Kindes nicht vom Stehlen sprechen, denn das Verständnis und der Respekt vor dem Eigentum muss erst durch Erziehung verankert werden. Es gilt daher folgende Steigerung: Ergreifen, An-sich-nehmen, Wegnehmen, Entwenden, Stehlen, Einbruchdiebstahl und schlussendlich Raub.²⁴³ Da Saida ungefähr acht Jahre alt war, als sie mit dem Stehlen begann, kann man laut Ells Prognose noch nicht von vorsätzlichem Stehlen, sondern von Weg- bzw. Entwenden sprechen. Die Motive können zahlreiche Ursachen gehabt haben. Bei der Rennert-Motiv-Skala²⁴⁴ – diese dient zur schnellen Orientierung und Übersicht für unmittelbare Antriebe und Motive von Diebstahlhandlungen bei Kindern und Jugendlichen – finden sich noch folgende Punkte, die Kinder zum Stehlen bewegen:

- Stehlen aus Heimweh oder Vereinsamung
- Stehlen als Protest gegen die Familie, Schule oder Arbeitsstelle, evtl. aus diesem entfernt zu werden.
- Stehlen aus Trotz.
- Stehlen um sich am Bestohlenen zu rächen, diesen zu schädigen.
- Stehlen auf Befehl von anderen, evtl. auch von „Stimmen“
- Usw.

Im Übrigen käme es auch aus seelischer Vereinsamung zu Diebstählen,²⁴⁵ so Beek. Besonders augenfällig sei die Trias Entwenden-Fortlaufen-Lügen, denn es gäbe innere und äußere

²⁴¹ Ell Ernst, Müssen Kinder so sein? Warum Kinder trotzen, lügen und stehlen; Freiburg 1967, 100f.

²⁴² Ebd., 14ff.

²⁴³ Manfred in der Beek, Der Zwang zu stehlen, Psychologische, soziologische und juristische Aspekte der Kleptomanie, Bonn – Berlin, 1991, 53.

²⁴⁴ Beek, die Rennert Motiv Skala. (Diese berücksichtigt keine psychischen Störungen und Krankheiten), 68ff.

²⁴⁵ Beek, 54.

Zusammenhänge zwischen den Formenkreisen des Fortlaufens und Entwendens. Jeder dieser drei Komponente kann den jeweils anderen nach sich ziehen.²⁴⁶

Sklavenmädchen, welche sich nicht einfügen wollten, oder aus sonstigen Gründen nicht mehr von den Klöstern gewollt waren, wurden von Olivieri wieder abgeholt und nach Italien gebracht.

Als Olivieri und seine Helfer noch nicht in deutschsprachigen Gebieten tätig waren, und es in Frankreich, der Schweiz und Italien ebenfalls des Öfteren zu Schwierigkeiten mit den Afrikanerinnen kam, versuchten sie die nicht mehr gewünschten Kinder in deutschsprachigen Klöstern unterzubringen. Durch ihre Expansion in die deutschsprachigen Länder konnten sie für verstoßene Afrikanerinnen nochmals Geld kassieren.

3.8. Krankheit und Tod

Im Gegensatz zu den Salzburgerinnen verstarben in Graz alle drei Mädchen nach kürzester Zeit. Im Sommer des Jahres 1859²⁴⁷ starb die erste, Sara Anna, nach nur dreijährigem Aufenthalt. Woran sie genau verschieden ist, bleibt offen. Die Nonnen sind der Ansicht, dass sie ihren Krankheitszustand bereits aus Afrika mitgebracht habe, denn sie soll ständig krank gewesen sein. Zuerst vermutete man, dass die Klimaveränderung schuld an Saras Leiden sei. Später entdeckten die Ärzte, dass sie ein Krebsleiden hatte, der in der Chronik als „*Krebsschaden*“²⁴⁸ angeführt wird. Ihr sanfter und gutmütiger Charakter wird gepriesen, der nie über ein Leid klagte: „*Mir geht es immer gut – aber fügte sie in Einfalt bei: „Kopfweh etz. nicht gut.*“²⁴⁹

„*In ihrem letzten Krankheitslager war sie ein Muster der Frömmigkeit und Geduld, und dadurch für uns ein Gegenstand des Trostes.*“²⁵⁰

Sara Anna war zum Zeitpunkt ihres Todes etwa fünfzehn Jahre alt.

Safarana Theresia folgte ihrer Gefährtin ein paar Monate später. In der Chronik wird angeführt, dass sie seit einiger Zeit „kränkelte“ und seit mehreren Monaten das Bett hüten musste. Am 31. Dezember 1859 verschied auch sie nach einem langen und schmerzvollen Todeskampf. Die Nonnen waren auch über ihr Verhalten vor ihrem Tod sehr angetan: „*...denn sie gab uns Beispiele der*

²⁴⁶ Beek, 54.

²⁴⁷ Ein genaues Datum wird in der Chronik nicht angeführt.

²⁴⁸ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁴⁹ Ebd.

²⁵⁰ Ebd.

Geduld und Frömmigkeit, indem sie Gott stets für die Gnade dankte, eine Christin zu sein. ²⁵¹

Saida, die wegen ihres unsittlichen Benehmens nach Italien geschickt wurde, starb ebenfalls nach kurzer Zeit. Dazu folgender, nachträglich hinzugefügter Text aus der Grazer Klosterchronik: *Vor einigen Jahren erhielten wir die Nachricht von ihrem Tod. Wir hörten, daß sich ihre Gesinnungen wieder zum Guten gewendet hat, und eines erbaulichen Todes gestorben ist.* ²⁵²

3.9. „Schwarze Engel“

Sogar im Tode waren die *Mohrenmädchen* eine Attraktion für ihre Mitmenschen. Ihr Begräbnis wurde zu einem Großereignis, wie folgender Auszug über Anna Sara, belegt:

“Als sich die Nachricht vom Tode einer Negerin bei uns in der Stadt verbreitet hatte, strömte eine ganze Menge Menschen aus allen Klassen und Ständen zum Kloster, um sie zu sehen. Die drei Tage wo Anna auf der Bahre im unteren äußeren Parlatorio lag, war ein Gedränge von Zuschauern. Die Verblichene befand sich gleichsam wie in einem Blumengarten, denn von allen Seiten bekamen wir Blumenstöcke, Kränze, Kerzen, etc. Ihr Leichnam verbreitete keinen üblen Geruch; wohl aber dufteten angenehm die vielen Blumen. Bei dem Leichenbegräbnis fand sich eine ungeheuere Anzahl von Menschen ein. Der Platz vor dem Kloster und bis in die Gassen war gedrängt voll von Leuten, die theils mitgingen, theils bloß Zuschauer machten. Der Leichenzug mit 3 Priestern und Musikbande, nebst unseren weiß gekleideten Kostzöglingen, schien kein Ende nehmen zu wollen. Man sagte, ein solcher Zudrang von Menschen sei nur bei der Prozession am Fronleichnamfeste. Viele der Leute dachten vielleicht, die 2 anderen Negermädchen bei der Leichenfeier zu sehen, aber diese gingen nicht mit, indem der hochw. Pater Olivieri es so wünschte, dass sie aus dem Kloster nicht mehr ausgehen. ²⁵³

Da dieses traurige Ereignis vermutlich noch mehr Aufsehen erregte, als die Taufe der Mädchen, ist davon auszugehen, dass das Begräbnis auch in diversen Grazer Tagblättern seinen Niederschlag fand. Aber leider ist das genaue Todesdatum von Sara Anna nicht bekannt, welches die Recherche in den Zeitungen erschwert.

Warum das Begräbnis einen Menschenauflauf auslöste, ist damit zu erklären, dass die Sklavenkinder noch immer eine Attraktion waren. Die Menschen könnten sich ein

²⁵¹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd.

Zusammentreffen mit den überlebenden Sklavenmädchen erhofft haben. Vielleicht trugen aber auch die bekannten Taufpaten dazu bei, dass die Grazer Bevölkerung so zahlreich am Begräbnis teilnahm.

Wieso Olivieri nicht wollte, dass die überlebenden Afrikanerinnen am Begräbnis ihrer Mitschülerin teilnahmen, ist schwer zu beantworten. Vielleicht war es das negative Beispiel von Salzburg, welches ihn zu diesem Schritt veranlasst hat.

3.10. Schneller Ersatz

Durch die zwei Todesfälle und dem Verweis der jüngsten *Mohrin* Saida nach Italien baten die Grazer Ursulinen um schnellen Ersatz. Olivieri²⁵⁴ soll laut Eintrag in der Klosterchronik bald mit neuen Mädchen in Graz angekommen sein.

Eines der Sklavenkinder, Josefa Hadyga war schon getauft worden und vorher bei den Klagenfurter Ursulinen untergebracht gewesen. Dort verstieß man sie jedoch, weil sie „*wenig Hoffnung gab eine gute Christin zu werden*“.²⁵⁵

Da die Chronistin kein Datum anführt, kann der Zeitraum für die Ankunft Josefas in Graz nur vage zwischen 1861 und 1863 vermutet werden.

Warum die Grazer Ursulinen Josefa aufnahmen, ist sehr fragwürdig. Denn wenn sie laut der oben getätigten Aussage „keine gute Christin war“, was wollte man dann mit ihr? Außerdem zeigten die Grazer Ursulinen schon bei Saida, dass sie mit „verhaltensauffälligen“ Mädchen nicht zurecht kamen. Wieso also noch ein Versuch?

Bei Sulzbacher, welche die Klagenfurter Chronik studiert hat, findet sich folgendes dazu: Sie hieß in Klagenfurt Josefa Maria Bernardina Hagida und kam 1858 im Ursulinenkloster an. Angeblich stammte sie aus Alexandria und war eine Mulattin. Ihr Temperament soll sehr heftig gewesen sein und „*sei von Tag zu Tag schlimmer geworden*“.²⁵⁶

Anhand dieser Aussage ist erkennbar, dass Konfliktfälle keinen Einzug in die Chronik fanden und nur zart angesprochen worden, so Sulzbacher.²⁵⁷ Die Klagenfurter Nonnen kamen mit Josefa nicht

²⁵⁴ Dass Olivieri die neuen Sklavenkinder nach Graz brachte, ist anzuzweifeln, da er zu jenem Zeitpunkt bereits sehr krank war und 1862 verstorben ist. Wahrscheinlicher ist, dass Verri die Sklavenkinder gebracht hat.

²⁵⁵ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁵⁶ Sulzbacher, Dienen, 70. Da Hadyga ähnlich wie Hagida klingt, dürfte es sich in Graz um einen Schreibfehler handeln.

²⁵⁷ Ebd., 70.

zurecht, und als Olivieri ein Jahr später mit drei neuen Heidenmädchen nach Klagenfurt kam, tauschte man Josefa einfach gegen eine andere aus, „*weil man wegen zu heftiger Leidenschaften neben Josefina keine andere hätte haben können.*“²⁵⁸

Das Mädchen dürfte wie schon vor ihr Saida, einen sehr anhänglichen und besitzergreifenden Charakter besessen haben. In der Grazer Chronik steht zu lesen, dass sie sich bei der Oberin „einzuschmiegen“ wusste²⁵⁹. Dieses auffällige, ähnliche Verhalten der beiden Afrikanerinnen lässt den Schluss zu, dass man ihnen dieses Verhalten antrug. Olivieri könnte mit einer Strafe gedroht haben, weil sie schon einmal eines Klosters verwiesen worden waren.

Als erstes, neues Sklavenmädchen wurde Marburga in Graz aufgenommen, von der wir leider sonst nichts wissen. Als zweites Mädchen nahm man die bereits verstoßene Josefa aus Klagenfurt auf. Auch über sie gibt es keine weiteren Berichte, außer dem folgenden Satz: „*...leider haben wir bis jetzt noch wenig Trost an ihr erlebt. (1864).*“²⁶⁰

Das Nichterwähnen der beiden Afrikanerinnen gilt als ein Eingeständnis dafür, dass man mit ihnen nicht zurecht kam, und bevor Negatives Einzug in die Gedenkbücher nahm, erwähnte man lieber gar nichts mehr über sie und ihren weiteren Verbleib. Es ist aber anzunehmen, dass sie nach einiger Zeit ebenfalls nach Italien in ein Institut kamen, denn ein Todesfall wäre von der Chronistin sicher vermerkt worden.²⁶¹ Wie schon Sulzbacher in ihrer Arbeit erwähnt, sind diese äußert vorsichtigen Angaben bei Konflikten und Problemfällen überaus skeptisch zu beurteilen. Die Verfasserinnen der Chronikbücher wollten bewusst die angedeuteten Vorfälle verschweigen, und dies ist ihnen auch gelungen.²⁶²

²⁵⁸ Sulzbacher, Dienen, 71.

²⁵⁹ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁶⁰ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁶¹ Die Zgodnja danica, 126.) 1860, Nr. 12, 7. Juni, 101, erwähnt zwar eine Rückkehr von zwei Mohrenmädchen nach Ägypten, die in Graz lebten, der aber zeitlich nicht nachvollzogen werden kann und daher sehr anzuzweifeln ist. „Auch in Neapel sterben viele Negerkinder. Zwei Negerinnen (Olivieris), die in Graz waren, sind wieder in Ägypten. Der Herr Provikar Kirchner schreibt aus Alexandria. „Verri ist seit dem August des vorigen Jahres hier und hat große Sorgen wegen den Negermädchen, die in die türkischen Hände fielen.“ „Olivieri wird in Neapel nicht mehr lange leben.“ „Ich hoffe, dass im September die Expedition kommen wird; hier meldete sich ein fleißiger Pater, in Rom sind angeblich zwei, auch einige Laien sind bereit. Damals konnte auch Stanislav mitkommen, wenn er nicht dort bleiben muss.“

²⁶² Sulzbacher, Dienen, 71.

Das Ursulinenkloster Bruneck

Des weiteren soll an dieser Stelle eine kurze Zusammenfassung über das Ursulinenkloster in Bruneck/Südtirol wiedergegeben werden. Dieses Beispiel verdeutlicht Gemeinsamkeiten mit den bereits untersuchten Klöstern in Graz und Salzburg. Auch dort fanden Auflehnung und Weitervermittlung der *Mohrenkinder* sowie eine Rückkehr nach Afrika statt.

Des weiteren bestätigt die Brunecker-Chronik eine finanzielle Unterstützung von Taufpaten. Aber auch Gegensätzlichkeiten werden deutlich, wie zum Beispiel, dass zwei der Afrikanerinnen ins Kloster eintraten und Nonnen wurden.

Außerdem konnte den Archivalien entnommen werden, dass Olivieris Nachfolger bis ins Jahr 1877 die „oliverrische“ Mission fortsetzte.

Das Konvent in Bruneck nahm ebenfalls drei *Mohrenmädchen*, die von Olivieri gebracht wurden, bei sich auf. Im Juli 1855 fand die öffentliche Taufe statt.

Zwei der Mädchen wurden später Nonnen. Jedoch soll laut Angaben des Klosters die Dritte mit dem Entschluss der Anderen nicht einverstanden gewesen sein, was sich in Wutanfällen geäußert haben soll. Deshalb bat man Olivieri, die junge Frau von Bruneck wieder fortzunehmen. 1858 brachte sie der Priester in ein Kloster nach Bayern. Die Nonnen in Bruneck bekamen als Ersatz ein neues Mädchen, welches aber kurz darauf starb. Auch eine der beiden ins Noviziat eingetreten Mädchen starb bereits 1870.

Im Jahr 1872 wurde allerdings ein wieder ein *Mohrenmädchen* namens Maria aufgenommen, welches von Verri dort hingbracht worden war. „Da dieses Kind keinen Ordensgeist zeigte und auch sonst ziemlich schwer zu leiten war“ wurde Verri verständigt, der sie am 6. Oktober 1877 wieder abholte und in ein Kloster nach Trient brachte. Begründet wurde diese Entscheidung mit folgendem Argument: „...dass es für das Kind besser sein könnte, wenn es in einem italienischen Kloster untergebracht würde, weil auch die Italiener die Mission übernommen und vielleicht Maria in Zukunft leichter zu etwas verwendet werde.“²⁶³

Da Maria ebenso in Trient nicht bleiben wollte, bat sie ihre Taufpatin in einem Brief, um eine Rückkehr nach Bruneck. Sie wollte angeblich nun doch eine Klosterfrau werden, was man ihr gewährte. Jedoch soll sie „keinen rechten Ordensgeist gezeigt haben“²⁶⁴, und man schickte sie wieder fort nach Hall. Die Chronistin vergaß nicht zu unterstreichen, dass man dort für sie

²⁶³ Archiv des Ursulinenklosters Bruneck/Südtirol, Notizen zu den „Negermädchen“, 1855. 1-3.

²⁶⁴ Ebd.

aufkommen musste. Was Maria dort gemacht hat, ist nicht überliefert, außer, dass ihre Taufpatin und das Kloster sie finanziell unterstützt hat.

„Bei Gelegenheit überkam ihr die Lust mit den Missionaren nach Alexandria in eine deutsch-katholische Schule zu gehen“.²⁶⁵ Die Oberin von Bruneck erlaubte ihr die Abreise. Wieder unterstrich man, dass man für die Reisekosten aufkommen musste, auch für eine angebliche Wallfahrt, die Maria nach Jerusalem antrat. Abschließend bemerkte die Chronistin, dass Maria vom Kloster keine finanzielle Mittel mehr zur Verfügung gestellt werden.

3.11. Bilanz und Resümee

Da in Graz alle Afrikanerinnen nach kurzer Zeit verstarben bzw. wieder fort geschickt wurden, kann man von einer eindeutig negativen Entwicklung in der Steiermark sprechen.

Ich möchte in dieser Zusammenfassung der Ergebnisse noch auf eine Erzählung Olivieris hinweisen, die ihren Niederschlag im Grazer Gedenkbuch fand. Ihn ihr erwähnt der Priester, dass in Europa bereits 150 Sklavenkinder verstorben waren, aber mit dem Vermerk, dass alle getauft waren.²⁶⁶ Was wollte Olivieri mit diesem Hinweis bei den Grazer Klosterfrauen bezwecken? Handelt es sich doch um eine eindeutig traurige und negative Mitteilung? Warum erwähnte er, dass die Kinder vor ihrem Tod noch das Sakrament der Taufe erhielten?

„Da viele Kinder nach kurzer Zeit starben, dürfte Olivieri auch dafür ein Argument gesucht haben, um den Tod der Mädchen rechtfertigen können: Die toten Sklavenmädchen sollten den Mitgliedern nun als Fürbitterinnen bei Gott dienen.“²⁶⁷ So konnte Olivieri noch einen positiven Effekt aus dieser, eindeutig negativ verlaufenden Mission, erzielen.

Ob die Grazer Ursulinen vor der plötzlichen Krankheit Olivieris beabsichtigten, Heidenkinder bei sich aufzunehmen, kann anhand der Quellen nicht eindeutig beantwortet werden. Da aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein regelrechter „Boom“ in den Klöstern einsetzte, kann man davon ausgehen. Vielleicht haben die Ursulinen nicht explizit Kinder bestellt. Sie könnten durch Mundpropaganda davon erfahren haben, dass der Missionar auf dem Weg nach Graz ist, und sich kurzfristig dazu entschieden haben, die Mädchen bei sich aufzunehmen.

²⁶⁵ Archiv des Ursulinenklosters Bruneck/Südtirol. Notizen zu den „Negermädchen“. 1855. 1-3.

²⁶⁶ Archiv, Ursulinen Graz, 3. Denkbuch 1856 – 1863. N.p.

²⁶⁷ Sulzbacher, Dienen, 79.

Man kann aber aus den Berichten über die Aufnahme der Mädchen auch folgendes schließen: Olivieri könnte seine schwere Krankheit nur vorgetäuscht haben, um damit Mitleid bei den Ursulinen zu erwecken. Das Konvent war jedenfalls von der schweren Erkrankung Olivieris sehr aufgewühlt und entschloss sich, vielleicht deshalb mehr Afrikanerinnen als geplant aufzunehmen. Daher ist es gut möglich, dass jener Brief, der über die Todeserkrankung Olivieris berichtet, ein raffinierter Schachzug war, denn eine rasche Genesung eines Todkranken schien in dieser Zeit als sehr unwahrscheinlich.

Die Chronistin verwendete öfters das Wort *Fremdlinge* für die Afrikanerinnen. Meiner Meinung nach sagt dies viel über ihre Einstellung zu den Kindern aus. Während des Lesens stößt man immer wieder auf Vorurteile seitens der Verfasserin. Das Verhalten der eigenen Zöglinge wird immer äußerst gelobt, während das der Afrikanerinnen kritisiert wird. Vor allem ihr kulturbedingt, fremdartiges Benehmen, ihre Offenheit und ihre Lebendigkeit schienen ihr nicht zu behagen und wurden als heidnisch bezeichnet. Es galt diese Dinge den Sklavenkindern so schnell wie möglich auszutreiben, damit sie ehestbaldig die heilige Taufe empfangen konnten.

Eine tiefe Religiosität und Spiritualität, die Sulzbacher den *Mohrenkindern* zuschreibt, kann ich nicht erkennen. Sie lässt sich in ihrer Beurteilung zu sehr von den positiven Berichten der Chronistin über die Taufvorbereitungen beeinflussen. Was blieb den Afrikanerinnen denn anderes übrig, als sich dem katholischen Glauben zu fügen. Sie hatten keine Wahl, denn ihr Unterricht bestand fast nur aus Religion. Alles andere war nebensächlich. Oberste Priorität nahm der Taufunterricht ein. Die Vorfreude auf die Taufe wurde den Kindern mit der Aussicht auf ein berauschendes Fest in einem wunderschönen Kleid zudem noch größer gemacht.

Außerdem gestanden die Grazer Ursulinen, dass es anfangs enorme Verständigungsprobleme zwischen ihnen und den Afrikanerinnen gab. Dies könnte bedeuten, dass die von der Chronistin niedergeschriebenen Zitate, welche die Mädchen in der Zeit vor ihrer Taufe gesagt haben sollen, vermutlich nicht immer der Wahrheit entsprochen haben. Die Nonnen könnten Gestik und Mimik der Kinder als gottesfürchtig interpretiert haben. Denn es ist eher unwahrscheinlich, dass in nur acht Monaten die Afrikanerinnen religiöse Bedeutungen verstanden haben. Die Mädchen könnten angenommen haben, dass sie nach Erhalt der Taufe als vollwertige Mitglieder der klösterlichen Gemeinschaft akzeptiert werden würden. Ihr Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen, denn viele Menschen konnten die Stereotype des „heidnischen Mohrenkindes“ auch nach erfolgter Taufe nicht ablegen.

Ein weiterer Punkt, der einer Analyse bedarf, ist folgendes Zitat der *Mohrenmädchen*: „...für den Glauben sterben zu wollen“. Die Authentizität dieser Aussage ist meines Erachtens ebenfalls anzuzweifeln, denn das Kinder bzw. Jugendliche ihren eigenen Tod herbei sehnen, ist eher ungewöhnlich. Falls sie diese Äußerung jedoch wirklich getätigt haben, könnte diese Todessehnsucht vielleicht damit zusammen hängen, dass die Afrikanerinnen in ihrem kurzen Leben bereits viel Schreckliches erlebt haben; die eigene Versklavung, die gewaltsame Trennung von ihren Familien, Krankheiten und Todesfälle. Ein weiterer Aspekt könnte der emotionale Druck gewesen sein, der auf den Mädchen lastete. Man erwartete von ihnen, dass sie Dankbarkeit zeigten und in weiterer Folge als Nonnen bzw. als Missionshelferinnen tätig waren. Möglicherweise haben die Erzieher ihnen den Himmel als Paradies und damit als etwas Erstrebenswertes angepriesen, und sie sehnten sich deshalb nach einem baldigen Tod. Ein Grund, der für die angebliche Todessehnsucht der Mädchen sprechen könnte, sind die Krankheiten und die damit verbundenen Schmerzen die sie erleiden mussten.

Abschließend möchte ich mich folgender Schlussfolgerung von Sauer anschließen: „Die »spirituelle Metaphorik« (Sulzbacher) dieser und ähnlicher Chroniken täuscht jedoch nicht darüber hinweg, dass die Assimilation, geschweige den Integration der „Mohrenmädchen“ wesentlich schwieriger verlief, als von manchen im vorhinein befürchtet, ja dass sie eigentlich als gescheitert gelten muss.“²⁶⁸

²⁶⁸ Sauer, „Mohrenmädchen in Bludenz“, 296.

4. Eine missglückte Reise

Walter Sauer hat bereits kurz über den missglückten Transfer einiger Sklavenkinder nach Triest berichtet. Bereits 1858 ergab eine Untersuchung der ägyptischen Behörden, dass die beiden Patres (Olivieri und Verri) einen professionellen Kinderschmuggelring aufgezogen hatten, und deshalb verfolgt wurden. Die gekauften Kinder ließen sie teils unter Umgehung, teils durch Bestechung der Behörden des Nachts an Bord eines Schiffes schaffen.²⁶⁹

„Derlei Praktiken stellten nun nichts weniger als eine Missachtung des von den Großmächten nach jahrelangen Verhandlungen durchgesetzten Verbotes des Sklavenhandels durch die ägyptische Regierung dar.“²⁷⁰

Ich habe mir dazu die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindlichen Schreiben noch einmal ausführlich durchgesehen und möchte in dieser Arbeit detaillierter über diesen Vorfall berichten. Des weiteren möchte ich auch die Sichtweise von Biagio Verri darlegen.

Bevor ich damit beginne, möchte ich präziser über die österreichische Missionstätigkeit in Afrika berichten. Diese ist in diesem Zusammenhang deshalb wichtig, weil sie die Vorgehensweise der Konsulate erörtert und über die Ausreisemodalitäten Auskunft gibt.

4.1. Vorgeschichte

Der europäische Reiseverkehr und der Handel hatten im 19. Jahrhundert so zugenommen, dass es notwendig wurde, österreichische Vertreter in den wichtigsten Städten Ägyptens anzustellen, die bis dahin noch kein anderes Konsulat besaßen. Im Jahr 1848 wurde in Khartoum die erste Missionsstation errichtet. „1850 genehmigte Kaiser Franz Joseph die Errichtung eines dem Generalkonsulat in Alexandria unterstellten Konsulats in Khartoum, als dessen Zielsetzung der Aufbau von Handelsbeziehungen »mit dem Inneren von Afrika« und – »zu diesem Behufe« – der Schutz der »k. k. Untertanen gegen die Bedrückung und Plackereien der ägyptischen Unterstatthalter und Zollbehörden, sowie auch gegen eigennützige Gelüste der dortigen Machthaber, den freigegebenen Handel zu ihrem eigenen Vorteil zu beschränken« definiert wurde.“²⁷¹

²⁶⁹ Vgl. dazu Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, 17-78, In: Walter Sauer (Hg.), k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien-Köln-Weimar 2007, 42f.

²⁷⁰ Ebd., 43.

²⁷¹ Sauer, k.u. k. kolonial, 34.

Von österreichischer Seite wurde die Missionsgründung zunächst als Vehikel für den Verkauf heimischer Ware begrüßt: „... habe ich gehofft den Absatz der sogenannten venizianisch, kärnthnerischen Manufakturen und Produkten (Glasperlen, Spiegel, Waffen, Messerschneidewaren, usw.) die größtentheils im Inneren von Afrika konsumiert werden, zu fördern“, schrieb der Generalkonsul im Dezember.²⁷²

Von einer verstärkten österreichischen Konsulartätigkeit würden auch die katholische Mission in Oberägypten und andere Staatsangehörige, wie Reisende, sofern sie sich der österreichischen Protektion unterstellten, profitieren. Mangels einer anderen diplomatischen Vertretung waren dies fast alle europäischen Länder.²⁷³ Jedoch kam es wegen des ständigen Anwachsens der katholischen Gemeinden zu Verfolgungen seitens der Monophysiten und Muslime, so dass es für die Katholiken notwendig wurde, in jedem Ort einen einflussreichen Mann zu nominieren, welcher sich gegen die „Andersgläubigen“ durchsetzen konnte. Außerdem war durch die vielen Reisen europäischer Sudan-Missionare die Nachfrage nach gesicherten Aufenthaltsplätzen, Postablageorten usw. gestiegen, so dass die sogenannte zentralafrikanische Mission zur Selbsthilfe gegriffen und vertrauenswürdige Christen als Missionsagenten angestellt hatte. Damit war der erste Schritt für Kirchenprokurenaturen getan.²⁷⁴

Jene sollten sich als sehr vorteilhaft für die Missionare erweisen. Ihnen wurde österreichischer Schutz zuteil. Sie wurden vom Missionspräfekten dem Generalkonsulat vorgestellt, welches ihnen nach Überprüfung ihrer Stellung österreichische Pässe gab. Somit waren sie der Rechtsprechung der ägyptischen Landesbehörden entzogen und genossen Ausländerprivilegien.²⁷⁵ Damit waren auch Olivieri und Verri diesem Schutz Österreichs unterstellt, und Ägypten konnte ihnen rechtlich nichts anhaben.

Die Protektion, die eigentlich dem Schutz verfolgter Christen dienen sollte, wurde alsbald ausgenutzt. Angeblich ließen sich die Konsulatsbeamten nur in den seltensten Fällen erpressen, um unter dem Namen der Kirchenprotektion Schindluder zu treiben und für österreichische Schutzgenossen persönliche Vergünstigungen, Beförderungen, usw. zu erreichen, so McEwan.²⁷⁶ Anderes findet sich bei Marakovits. Hier steht, dass erkaufter Schutz die Regel war und dass die europäischen Mächte diesen alsbald ausnutzten. Ägypten war daher, was Gesetzesmaßnahmen betraf,

²⁷² Ebd., 39.

²⁷³ Ebd., 34.

²⁷⁴ Dorothea McEwan, Habsburg als Schutzmacht der Europäer in Ägypten, Kurzfassung der Studie über das österreichische Kirchenprotektoriat von seinen Anfängen bis zu seiner Abschaffung im Jahre 1914, Kairo 1982, 86ff.

²⁷⁵ Ebd., 87.

²⁷⁶ Ebd., 89.

beeinträchtigt.²⁷⁷

Die ägyptischen Behörden hätten wohl gern etwas gegen die einheimischen Passösterreicher²⁷⁸ unternommen, aber Generalkonsul Huber²⁷⁹ war es immer sehr geschickt gelungen, bei Verfolgungen die Katholiken zu beschützen²⁸⁰. Diese noble Vorgehensweise hatte die Protegierung der Christen gegenüber den Muslimen zum Ziel, was die Förderung aller Anliegen der Christen bis zu ihrer de facto Anerkennung als Untertanen einer europäischen Macht bedeutete.²⁸¹

Auch Kaiser Franz Joseph unterstützte großzügig die Sudan- bzw. Zentralafrikanische Mission. 1851 bewilligte er einen jährlichen Beitrag von 1000 Gulden sowie das Recht, Spendengelder in der gesamten Monarchie einzuheben.

„Im eigentlichen Sinn fungierte nicht die katholische Kirche als Trägereinrichtung der Mission, sondern der neu ins Leben gerufene „Marien-Verein zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika“, der die Unterstützung im Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen koordinierte.“²⁸²

Knoblecher präsentierte die Mission im Kaisertum Österreich als eine „etablierte, florierende Institution“, jedoch sah die Wirklichkeit anders aus. Die Sterblichkeitsrate der Missionare nahm aufgrund von Tropenerkrankungen erheblich zu. Ferner zeigten ihre Aktivitäten keinerlei Wirkung bei den Afrikanern.²⁸³

Sauer erwähnt auch das falsche Bild, welches den Leuten hinsichtlich der Kindersklaverei vermittelt wurde. „Offensichtlich war damit auch ein bedeutendes Potential an Betroffenheit mobilisierbar – ein Gutteil der vom Marienverein eingenommenen Spenden war für den Loskauf und Taufe „afrikanischer Sklavenkinder“ bestimmt, und die Missionare (nicht nur die österreichischen) begannen die Sklavenmärkte im Sudan zu frequentieren, um dort „gutgeartete“ Knaben und Mädchen zu erwerben, welche auf den Stationen zunächst katholisch erzogen und später als Multiplikatoren für die Missionierung ihrer Heimatdörfer eingesetzt werden sollten.“²⁸⁴

²⁷⁷ Beate Marakovits, Die Verbindungen zwischen Österreich (-Ungarn) und Ägypten unter der Ära des Generalkonsuls Gustav Franz Freiherr von Schreiner, Dipl.Arbeit, Wien 2005. 69f.

²⁷⁸ Mit einheimischen Passösterreichern sind Leute gemeint, die zum Katholischen Glauben wechselten und deshalb Schutz bedurften.

²⁷⁹ Huber war der Vorgänger von Schreiner.

²⁸⁰ McEwan, Habsburg als Schutzmacht, 87.

²⁸¹ Ebd., 7.

²⁸² Sauer, k.u.k.kolonial, 40f.

²⁸³ Ebd., 41.

²⁸⁴ Ebd., 42.

Schon nach einigen Jahren war der Traum eines *katholischen* oder *österreichischen* Sudan beendet. Im Südsudan mussten die Missionsstationen Anfang der 1860er Jahre wieder aufgegeben werden. Grund waren die massive Gegenwehr der Bevölkerung, die ein weiteres Vordringen von Handels- und Jagdexpeditionen immer schwieriger machten. Die diplomatische Vertretung in Khartoum blieb zunächst zwar erhalten, aber auch sie fiel im Jahr 1885 dem mahdistischen Aufstand zum Opfer.²⁸⁵

Ägypten war der Tummelplatz vieler europäischer Orden, erklärt McEwan, so dass sich die von Österreich protegierten Orden in eine ganz kleine Minderheit gedrängt sahen und die Ernte nicht aufging. Trotzdem „*hätte Österreich mit dieser Handvoll katholischer Institutionen eine ganz eminent große Leistung vollbracht. Dass diese von Österreich politisch nicht ausgenutzt wurde, ließ sie nicht suspekt erscheinen, sondern als das, was sie primär war, als eine echte Hilfe.*“²⁸⁶

Diese Aussage von McEwan scheint im Fall der über tausend Sklavenkinder, welche im Namen der apostolischen und *oliverischen* Mission in den sicheren Tod geschickt wurden, allerdings in einem anderen Licht. Von Hilfe kann man nicht sprechen, weil sie unfreiwillig aus ihrem Land weggebracht wurden. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts setzte sich die Idee, *Afrika missioniert Afrika durch sich selbst*, zwar weitgehend durch, trotzdem kamen noch immer viele Sklavenkinder nach Italien, um dort in Missionsheimen christlich erzogen zu werden.²⁸⁷

4.2. Der Briefwechsel des Konsul Schreiners mit dem Wiener Außenministerium

Der österreichische Generalkonsul Gustav Franz Freiherr von Schreiner²⁸⁸ erhielt vom Außenministerium den Auftrag, den beiden Missionaren zu helfen, indem er für die *Mohrenkinder* Ausreisepapiere ausstellen musste. Obwohl der Sklavenhandel strengstens verboten war, wurden trotzdem immer wieder Sklaven aus anderen Ländern Afrikas herbeigeschafft, um diese dort zu verkaufen. Nach Entdeckung eines solchen Sklavenhandels wurden diese in der Regel sofort frei

²⁸⁵ Sauer, k.u.k. kolonial, 43f.

²⁸⁶ McEwan, Habsburg als Schutzmacht, 7.

²⁸⁷ Vgl. dazu die Jahresberichte des Kölner Negervereins von 1860-1872.

²⁸⁸ Marakovits, Schreiner, 72. Schreiner erhielt mit Jahreswechsel 1858/1859 die Aufgabe des Generalkonsuls in Alexandria und hatte von Außenminister Buol-Schauenstein die ausdrückliche Anweisung erhalten, sich nicht in die ägyptische Regierungsverwaltung einzumischen.

gelassen und unterstanden der ägyptischen Regierung, die wiederum ihren Untertanen untersagte, das Land zu verlassen.

Im Jänner 1859 sprachen die beiden Missionare in Wien bei Außenminister Graf Buol-Schauenstein²⁸⁹ vor. Sie suchten wegen der Ausreiseprobleme um Hilfe an. Unterstützt wurden sie dabei vom Wiener Nuntius, welcher die beiden begleitete. Buol versprach Unterstützung und erteilte dem österreichischen Konsul Schreiner folgenden Auftrag: *„Mit Hinblick auf die menschenfreundliche und christlichen Zwecke des Unternehmens, ..., nahm man nicht Anstand jener Bitte zu willfahren, und darauf den Gen.Consul Schreiner aufzufordern,, den beiden Christlichen, sofern sie sich an das Gen.Consulat wenden, zu helfen, insoweit dies nämlich ohne irgendein ein wie immer geartete Compromißion unsererseits geschehen könnte.“*²⁹⁰

Auch Schreiner gab eindeutig Bericht davon, dass er von Wien aus beauftragt wurde, den Missionaren bei ihren Sklaventransporten zu helfen:

*„...geruhten eure Ex. mir den Priester Nikolaus Olivieri aus Genua und den Missionar B.Verri aus Mailand zu empfehlen, auf dass ich mit Hinblick auf die von diesen beiden Priestern verfolgten beachtenswerthen Zwecke, welche darin bestehen, dass die Negerknaben und Mädchen nach Europa bringen und sie dort christlich erziehen zu lassen, in den vorkommenden Fällen, wo sie sich an das kais. General. Consulat wenden sollten, **denselben bereitwilligen Beistand und jeden thunlichen Vorschub angedeihen lassen möge.** B. Verri ist in der That am 16.d. mit dem Triester Dampfer eingetroffen, hat sich bei mir vorgestellt, und mir das eingangs erwähnte verehrte Vorschreiben Eurer Ex. eingehändigt, da der Priester Olivieri in Europa diesmal zurückgeblieben war.“*²⁹¹

Des weiteren bat Biagio Verri Schreiner um die Genehmigung, den bisher im Geheimen betriebenen Ankauf von Negerklaven nun öffentlich und mit förmlicher Ermächtigung von Österreich aus betreiben zu dürfen.²⁹²

Schreiner, der diesen Handel eigentlich ablehnte und als „die Sache“ bezeichnete, erklärte dem Missionar, *„dass er ohne förmliche Ermächtigung von Buol, sich nicht beim Vicekönig von Ägypten verwenden könne, aber, dass er ihm bei der Einschiffung behilflich sein werde.“*²⁹³

Aufgrund der Zustimmung, die Schreiner Verri erteilte, *„kaufte dieser acht Negerklaven und*

²⁸⁹ Karl Ferdinand Graf von Buol-Schauenstein war von 1852-1859 Außenminister von Österreich.

²⁹⁰ HHStA, aR, F27-8, 19.4.1860, Konzept 4502.

²⁹¹ HHStA, aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol., 268-277. Siehe auch das Konzeptschreiben vom 20.1.1859, 697, Buol an Schreiner. (Es ist allerdings nur mehr die erste Seite vorhanden).

²⁹² Ebd.

²⁹³ HHStA, aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol., 268-277.

wollte diese bei Nacht und Nebel mit Hilfe des General Consulates an Bord des Lloydsdampfer bringen.“²⁹⁴ Er hoffte, trotz der gegenteiligen Ansicht eines Gerichtsangestellten, dass ihm dies wie schon zwei Male zuvor auch ein drittes Mal gelingen möge. Schreiner genehmigte „die Sache“ auch deshalb, weil „es die letzten beiden Male ja auch geklappt hätte, die ägypt. Küstenwache **zu hintergehen und theils zu bestechen**.“²⁹⁵

Anhand dieses Briefes kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Verri rechtswidrige Handlungen verübte, um die Sklavenkinder außer Landes zu bringen.

Schreiners Verhalten erscheint zu Beginn vielleicht etwas ambivalent. Einerseits half er Verri und hinterging damit die ägyptische Regierung, indem er Reisedokumente für die Afrikaner ausstellte, aber andererseits begann er bei Buol zu intervenieren, dass er in Zukunft nicht mehr für solche Handlungen zur Verfügung stehen wollte:

*„Für die Folgen jedoch und für den Fall einer abermaligen Rückkehr der beiden Missionare muß ich Eure Ex. auf das dringlichste ersuchen mich von dieser für dieses kais. Amt wahrhaft fragwürdigen Interventionen gnädigst dispensieren und die Missionare schon in Wien anweisen zu wollen, ihre Thätigkeit entweder auf eigene Gefahr und Verantwortlichkeit fortzusetzen oder sich dabei von einer anderen Macht beschützen zu lassen.“*²⁹⁶

Der Konsul geht in dem Antwortbrief auch auf den abwesenden Olivieri ein. Er schreibt, „dass dieser seit einigen Jahren bereits sein fragliches Geschäft des Kaufes von Negersklaven betreibe.“²⁹⁷ Und weiter „dass gegen ihn aber nichts vorliege und dass er wegen seiner Frömmigkeit und seines reinen Lebenswandels – soweit dies Schreiner vernommen habe – auch verehrt wird.“²⁹⁸

Wer Olivieri verehrte, lässt sich aus diesem Brief nicht herauslesen.

Als der Priester versuchte, seine Tätigkeiten unter der Schutzherrschaft von Neapel fortzusetzen, passierte folgendes:

*„Dabei geschah es, dass eine solche, aus beiläufig 20 Negersklaven bestehende Schiffsladung von den ägypt. Küstenwächtern aufgegriffen und in Folge der persönlichen Verwendung des neap. Gen.Kon. Herrn Debbane beim Vizekönig wieder freigegeben wurde.“*²⁹⁹

²⁹⁴ HHStA, aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol, 268-277.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Ebd.

²⁹⁹ Ebd.

Der Vizekönig von Ägypten, Muhammad Said, verbot daraufhin Pater Olivieri jede weitere Ausfuhr von Sklaven aus dem Land. Olivieri kümmerte sich jedoch nicht um dieses Verbot und nahm, wie bereits berichtet, den Schutz der österreichischen Regierung in Anspruch. Die Leitung dieser Transfers übergab er an Biagio Verri.

„Olivieri scheint seines vorgerückten Alters halber sich wenig mit der Sache abgeben zu können und die weitere Ausführung ausschließlich diesem Verri überlassen zu haben.“³⁰⁰

Es dürfte aber noch einen anderen Grund für die Übergabe an seinen Kollegen gegeben haben. Wie wir bereits von Schreiner erfahren konnten, war Olivieri in Ägypten sehr bekannt, und vielleicht durfte er gerade deshalb das Land nicht mehr bereisen. Der Missionar war seitdem nicht mehr in Afrika. Diese Überlegung ist aber nur eine Vermutung, weil keinerlei Quellen darüber Auskunft geben.

Betreffend Biagio Verri wusste Konsul Schreiner allerdings nicht viel Positives zu berichten. Er zweifelte an Verris Sittenreinheit, unter anderem weil eine Frau aus Venedig den Priester *„gewisser Dinge“³⁰¹* beschuldigte, welche aus dem Schreiben nicht zu erfahren seien.

Auch verweist Schreiner auf einen beiliegenden Bericht des General-Konsulats-Aktuars Johann Sajovitz. In dieser Abschrift wird detailliert das Ankaufs- und Einschiffungsgeschäft der beiden Missionare erörtert.

Sajovitz berichtet, dass Olivieri 1858 einige *„Negerkinder“* nach Triest verschifft hat und deshalb beim Generalkonsulat um Unterstützung gebeten hat, nachdem ihm eine Ausfuhrbewilligung vom Vizekönig verweigert worden war. Daraufhin wurde Sajovitz von Generalkonsul-Kanzler *Dr. von Walcher* der Auftrag erteilt *„...gedachte Einschiffung auf eine möglichst geheime und vorsichtige Weise zu bewerkstelligen. Unter solchen Umständen musste man Zuflucht zu Bestechungen nehmen. Ein Regierungserlaß wurde gewonnen, welcher einige Stunden vor Abgang des Dampfers die zur Einschiffung bestimmten Neger, vom Gen.Cons.Karassen begleitet, unter dem Vorwande ins hiesige Passamt geführt hat, als wäre er vom Gouv. Abgesendet.“*(...) *„Der Paßbeamte, man wandte sich gewöhnlich an einen subalternen, durch den offiziellen Anschein verleitet, befragte in seiner Gegenwart einfach die Neger, ob sie sich willig einschiffen lassen würden, welche natürlich bejahten, und diese Erklärung, als die einzige vom Gouverneur vorgeblich verlangte, war genügend.“³⁰²*

³⁰⁰ HHStA, aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol, 268-277.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² HHStA., aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol., 268-277. Vgl. auch den beiliegenden Bericht von Johann Sajovitz an Konsul Schreiner.

Da die Besatzung und der Kommandant des Lloydbootes davon bereits in Kenntnis gesetzt worden waren, erfolgten die Einschiffungen ohne weiteren Aufstände. Jedoch wurde dieser Weg durch die zu schnell aufeinander folgenden Fälle später zu unsicher. Außerdem wurden durch häufigen Personalwechsel in der Passbehörde weitere Einschiffungen erschwert. Deshalb blieb nichts anderes übrig, als die Dunkelheit der Nacht zu benützen, wobei man auf folgende Weise vorgehen musste: „Die *Negerkinder* wurden bei Sonnenuntergang in das österreichische Spital gebracht, welches nah am Meer lag und einen Eingang von der Stadt und einen von der Seeseite hatte. Eine gemietete, von Europäern bemannte Barke stand zu diesem Zweck bereit. Bevor die Wächterbarken im Hafen zu kreuzen anfangen, wurden die *Neger* vom Spital bis zum Meeresufer begleitet und dann auf den Dampfer gebracht. Diese Strecke von ungefähr sechzig Schritt war in dieser Zeit menschenleer – mit Ausnahme der Donaue-Wächter – welche die *Negerkinder*, in europäischer Kleidung und von einem Europäer begleitet, für eine Kapitänsfamilie hielten und ohne Anstand passieren ließen. Da sich zu dieser Stunde aber öfters Schiffskapitäne von jener Stelle an Bord begaben, schien auch dieser Moment nicht mehr sicher. Deshalb nahm man den Schmuggel kurz vor Tagesanbruch vor, als die Wächter noch in tiefem Schlaf versunken waren und nichts bemerkten.“³⁰³

„Auf meine Anzeige [Sajovitz], daß die Einschiffung glücklich erfolgt ist, erließ dieses kais.Gen.Consulat ein Passavanti den *Negerkindern*, welche darin als „*allievi religiosi*“ figurierten.“³⁰⁴

Der erste Briefabschnitt von Sajovitz zeigt auf, wie einfach man die Zollbehörde hintergehen konnte. Eine mündliche Zusage genügte, und die Kinder durften ausreisen. Natürlich klärte man jene vorher nicht auf, welche folgenschwere Entscheidung für ihr Leben damit getroffen war. Allerdings wurde es mit der Zeit immer schwieriger, die Zollwache zu täuschen. Folgedessen ist auch Verris Verlangen verständlich, eine genehmigte Ausreise für seine Sklavenkinder zu bekommen, wie sie die Sklavenkinder der apostolischen Mission besaßen.

Der Wortlaut „*allievi religiosi*“, welcher in die Visa dieser Sklavenkinder eingetragen wurde, war aber nur für die apostolischen Mission von Knoblehar vorgesehen. Der Vizekönig von Ägypten erlaubte eine Ausfuhr dieser Kinder und Jugendlichen unter der Bedingung, dass sie nicht aus Ägypten stammten.

Auch die österreichischen Einschiffungen blieben nicht unentdeckt. Die Regierung verstärkte die

³⁰³ HHStA., aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol, 268-277. Vgl. auch den beiliegenden Bericht von Johann Sajovitz an Konsul Schreiner.

³⁰⁴ Ebd.

ägyptischen Nachtwächter am Meeresufer. Resultierend konstatierte Sajovitz, dass ein weiterer Versuch, dem Missionar zu helfen, sehr bezweifelt werden müsste, auch deswegen, weil Verri einmal mit acht *Negerknaben* in einem inländischen Zeitungsblatt unter den Abreisenden angeführt war.³⁰⁵ Nachdem Schreiner den Bericht von Sajovitz seinem Schreiben beigelegt hat, weist er den Minister noch darauf hin, dass es einer kaiserlichen Mission im Ausland nicht würdig ist, hinter dem Rücken der anderen Landesautoritäten einen Schleichhandel zu betreiben. Für ihn sei ein solches Geschäft, welcher edle Zweck damit auch immer angestrebt werde, nicht geeignet, unter dem Schutze Österreichs durchgeführt zu werden. Ferner bezeichnet Schreiner die Vorgehensweise der beiden Missionare als eine Fortführung der Sklaverei und bestärkt seine Meinung mit der Haltung Großbritanniens, die jene Fortgänge ebenfalls als Sklavenhandel bezeichnen würden.³⁰⁶ Er schrieb wortwörtlich folgendes dazu:

*„Man mag sie Sache ansehen wie man will, die Negerkinder wurden als Sklaven angekauft und als Sklaven verführt, und die englische Regierung würde den Vorgang stets ungescheut als förmlichen Sklavenhandel bezeichnen, weil sie von dem vielleicht nicht ganz unwichtigen Grundsatz ausgeht, daß ja mehr Sklaven an den Küstenstrichen verkauft wurden, desto mehr Interesse die haben, mehr Sklaven im Inneren Afrikas zu kaufen und an die Küste zu bringen.“*³⁰⁷

Außerdem argumentierte der österreichische Konsul damit, dass die Missionare ihr Geschäft nie in dem Ausmaß betreiben könnten, bis es keine Sklaven im Landesinnern mehr gäbe. Ein weiterer Punkt sei, dass die Sklaven nach dem Betreten des Schiffes keine freien Menschen wären, obwohl dies nach österreichischen Recht der Fall sein sollte. Dazu folgender wichtiger Auszug:

*„Meiner obigen Behauptung daß die Negerkinder als Sklaven ausgeführt wurden, und in Wahrheit durchaus nicht frei sind, sobald sie den Boden des österreichischen Schiffes betreten, wie dieß nach den Gesetzen des Kaiserstaates der Fall sein sollte, rechtfertigen sich durch die Thatsache, daß wenn dieselben über den Punct aufgeklärt würden, dass sie frei und nicht mehr Sklaven sind, kein einziger von ihnen sich einschiffen, sondern alle lieber im Lande zurückbleiben würden. Dies ist auch der Hauptgrund, aus welchem die Einschiffung heimlich vor sich gehen muß. Die Landesbehörde würde nämlich, käme sie in amtliche Kenntniß das ihr an und für sich leider nur zu bekannten Vorfalls den Betreffenden erklären, daß sie frei sind, und ihnen die Wahl überlassen, ob sie zurückbleiben oder sich einschiffen wollen, und dies würde genügen, den beabsichtigen Zweck vollkommen zu vereiteln.“*³⁰⁸

³⁰⁵ HHStA., aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol, 268-277. Vgl. auch beiliegenden Bericht von Johann Sajovitz an Konsul Schreiner.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ HHStA., aR, F27-8, 31.3.1859, Brief von Schreiner an Buol., 268-277.

Aus diesem Briefabschnitt geht klar hervor, dass man die afrikanischen Sklaven im Unklaren darüber ließ, dass sie freie Menschen waren.

4.3. Der Pockenvorfall

Am 16. September 1859 berichtete Schreiner nach Wien, dass durch seine indirekte Mithilfe neun Sklavenkinder an Bord der *Neptun*, welche noch am selben Tag nach Triest auslaufen sollte, gebracht worden waren. Jedoch brachen bei einigen der *Mohrenkinder* die Pocken aus, so dass der Schiffsarzt die Kinder von Bord entfernen ließ. Als am Abfahrtstag auch bei zwei anderen Narben zu sehen waren, bestand der Arzt darauf, alle Kinder von Bord bringen zu lassen.³⁰⁹

*„Leider verhielt sich Verri nicht mit jener Mässigung und Klugheit. Anstatt die Kinder ruhig an Land zu bringen, wie dies mit den anderen 5 Kindern am Tag davor geschah es, dass Verri laut protestierte und bei Leuten vorsprach, die Kinder doch mitzunehmen.“*³¹⁰

Aus der Sicht Schreiners wollte Verri die Kinder mit aller Gewalt an Bord behalten. Anstatt sich ruhig zu verhalten, um jedes Aufsehen zu vermeiden, bestürmte er nacheinander den Kapitän, dessen Stellvertreter, den Arzt und andere Personen mit der Bitte, sich für die Mitreise der Kinder einzusetzen. Natürlich wollte niemand der genannten Personen die Verantwortung einer Pockeninfektion auf sich nehmen, ebenso nicht die Gefahr einer langen Quarantäne.

Verri begann, sich auch an jene Menschen zu wenden, die Abschied von ihren Familien nehmen wollten und erzählte ihnen *„wie unverantwortlich das vorgehen des Schiffarztes sei, welcher eines unsicheren und nur im Bereiche der Möglichkeit liegenden Uebels /: der Behaftung der Passagiere mit Pocken :/ halber die Negerkinder einen sicherem und größerem Übel, der ewigen Verderbniß auszusetzen.“*³¹¹

Schreiner berichtet weiter, dass die Menschen über Verris Verhalten sehr entrüstet waren, und von einem *„Philister im Mönchsgewande unter dem Schutz des österreichischen Generalkonsulates“* sprachen. Diese Aussage gefiel aber dem österreichischen Konsul nicht, weil dabei sein Konsulat in die Affäre mit hinein gezogen wurde.

Er konstatiert: *„Zum Glück befanden sich Herr von Questiani und der hochwürdige Franziskaner*

³⁰⁹ HHStA., aR, F27-8, Schreiner an Rechberg-Rothentlößen, (neuer Außenminister), 16.9.1859.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd.

Pater Jantsovits an Bord. Beide widerlegten die Behauptung von einer Mitwirkung des österr. Gen.Con. und Jantsovits sprachlich sogar laut aus, dass Verri nicht mit einem österreichischen sondern mit einem französischen Paß versehen sei.“³¹²

Was nun geschah, gleicht einer kleinen Odyssee. Verri lief – nachdem die Sklavenkinder zur ägyptischen Polizei kamen – sofort zu Schreiner ins Konsulat und verlangte von ihm, sich für die Freigabe der Kinder einzusetzen. Dieser nahm Verri die von ihm selbst ausgestellten Pässe wieder weg und beschuldigte den Missionar, „*vollkommener geistiger Unfähigkeit solche Unternehmen zu bewerkstelligen*“ und weiter, dass er ihm nie wieder weder indirekt noch direkt helfen würde, und dass er jede Zusammenarbeit mit ihm abstreiten würde. Außerdem schrieb er noch über Verris Betragen: „*...ausschließlich auf fremde Kräfte zählen und selbst unfähig zu bleiben, ist in derlei Fällen nie erlaubt.*“³¹³

Verri wandte sich an einen auf der Durchreise befindlichen australischen Bischof namens Serra. Der Missionar gab bei der Polizeibehörde vor, die Kinder seien vom Prälaten aus Australien hierher gebracht und ihm zur Einschiffung nach Europa übergeben worden. Jedoch durchschaute die Behörde Verris Vorhaben, und es stellte sich heraus, dass er die Kinder von einem Sklavenhändler namens Mahmud Aga gekauft hatte. Dieser saß bereits im Gefängnis, und bei der Durchsuchung seines Hauses fand man noch vier Kinder, die angeblich dem Missionar gehörten. Jene Kinder wurden ebenfalls vom Vizekönig für frei erklärt.³¹⁴

Bei den Verhören der Sklavenkinder wollte man ihren angeblichen australischem Ursprung nachgehen. Dabei stellte sich gleich aufgrund ihres Dialekts heraus, dass sie aus einem afrikanischen Land kamen. Des weiteren erfuhr die Behörde, „*...dass die Kinder von Verri misshandelt und auf eine schanderregenste Weise terrorisiert wurden. Diese Sache hat übrigens für die kaisl. Regierung weiter in so ferne keine Bedeutung mehr, als die bisherige Mitwirkung des kais. General Consulates weder zur Kenntnis des Publikums noch der Regierung gelangt war, und sollte auf ein derartiges Gerücht auftauchen, dasselbe am besten durch meine nachfolgende Passivität widerlegt wird.*“³¹⁵

Wenn diese Aussagen wahr sind, dann dürften Schläge und andere Misshandlungen zum Alltag der Sklavenkinder dazu gehört haben.

³¹² HHStA., aR, F27-8, Schreiner an Rechberg, 16.9.1859.

³¹³ HHStA., aR, F27-8, Schreiner an Rechberg, 2.11.1859.

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Ebd., Schreiner an Rechberg, 16.9.1859.

Schreiner berichtete unterdessen nach Wien, wie recht er hatte, auf die Gefahren einer direkten Unterstützung hinzuweisen. *„Ein Skandal der unangenehmsten Art hätte entstehen können, welche die kais. Vertretung in diesem Lande im höchsten discreditiert hätte.“*³¹⁶

Mit der Abnahme der Pässe stellte der Konsul sicher, dass diese nicht in falsche Hände gerieten und er mit dieser Geschichte in Verbindung gebracht werden könnte.

Doch der hartnäckige Missionar ließ sich nicht von Schreiners Verhalten einschüchtern und verlangte von ihm weiterhin sich für die ihm entzogenen Kinder einzusetzen, indem er beim Vizekönig deshalb vorsprechen sollte. Konsul Schreiner lehnte dies aber ab. Er schlug Verri einen Kompromiss vor. Da der Konsul bei der Behörde nicht auf einer Einschiffung der Kinder nach Europa bestehen konnte, weil dieselben Lokaluntertanen waren, habe er kein Recht für dieselben zu intervenieren. Außerdem sind Reisen ins Ausland der Bevölkerung nicht gestattet. Der Missionar hätte jedoch ein Recht auf ihre Freiheitserklärung zu bestehen, wenn er nachweisen könnte, dass er, als österreichischer Untertan, die Kinder angekauft hätte, und diese somit aufgehört hätten, Sklaven zu sein.

Dieser Rat Schreiners sollte sich als nicht richtig erweisen, denn ein Bürger der österreichischen Monarchie durfte keine Sklaven kaufen, wie wir später noch erfahren werden.

Der Konsul empfahl Verri daher, sich mit dem Konsulatsdolmetscher auf die Polizeidirektion zu begeben und den geschehenen Ankauf nachzuweisen. Aber Verri weigerte sich, dies zu tun, *„weil er damit den Sklavenhändler kompromittieren würde.“* Der Konsul betonte weiter: *„Er will weiter auf der lügenhaften Behauptung festhalten, dass ihm die Kinder von dem australischen Bischof Serra übergeben wurden, welche aber schon bei der Behörde durch die arabische Sprache und dem Kairiner Dialekt der Kinder auf das schlagendste widerlegt worden war.“*³¹⁷

Unter diesen Umständen blieb Schreiner nichts anderes übrig, als Verri vor eine Alternative zu stellen: „Verri soll auf die Kinder zu verzichten und seine Tätigkeit auf andere „Mohrenkinder“ ausdehnen oder eine Erklärung unterschreiben, in der er versichern sollte, dieses Geschäft für die Zukunft aufzugeben oder wenigstens nicht mehr unter kaiserlichem Schutz zu betreiben. Wenn Verri sich mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt, würde er sich beim Vizekönig Said Pascha für die Freilassung der Kinder einsetzen. Aber er müsse dem Vizekönig versichern können, dass so etwas in Zukunft nicht mehr passieren würde.“³¹⁸ Verri teilte Schreiner daraufhin mit, dass er diese Erklärung nur im Einverständnis mit seinem Vorgesetzten abgeben könnte.

³¹⁶ Ebd., Schreiner an Rechberg, 16.9.1859.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Ebd.

Abschließend korrespondierte Schreiner nach Wien, „*dass die Stimmung der Menschen für die Katholische Geistlichkeit im Land derzeit nicht gut ist*“ nämlich aus folgendem Grund: „*Zwei Lazaristen³¹⁹ Priester haben drei 16jährige Mädchen aus den besten europäischen Familien Ägyptens, geschwängert. Des weiteren seien auch die Geschäfte von Verri und Olivieri hierorts nur zu gut bekannt und hätten keinerlei Sympathien im Land.*“³²⁰

Doch Konsul Schreiner sollte der Weg zum Vizekönig nicht erspart bleiben. Am 7.10.1859 erhielt er ein Schreiben aus Wien, in dem er den Auftrag erhielt, sich beim Vizekönig für die Sklavenkinder einzusetzen. „*Mit Rücksicht auf das hohe Reskript konnte ich meine Mitwirkung keineswegs entsagen...*“³²¹

4.4. Die andere Seite: Der Pockenvorfall aus der Sicht Biagio Verris

Verri beherzigte inzwischen Schreiners Vorschlag und schrieb am 19. September 1859 an den apostolischen Nuntius³²² nach Wien. Am Beginn seines Schreibens berichtet er von vier schwarzen Mädchen und einem Buben, welche er mit dem österreichischen Schiff Neptun nach Triest bringen wollte. Jedoch sei es zu Komplikationen gekommen, da der zuständige Schiffsarzt aufgrund des Verdachtes einer ansteckenden Krankheit zwei schwarze Mädchen wieder von Bord bringen ließ.³²³

Diese beiden *Mohrenmädchen* ersetzte Verri in der Zwischenzeit durch zwei andere Mädchen. Da die Sklavenkinder in der Nacht vor der Abreise bereits an Bord waren, musste er die Neuen am helllichten Tag einschiffen und die Gefahr entdeckt zu werden, auf sich nehmen. Es kann daher angenommen werden, dass er eine Unterkunft für die Kinder vor Ort hatte. In der Korrespondenz Verris wird wiederholt eine Familie *Norri* erwähnt, welche Sklavenkinder bei sich beherbergt haben soll. Hier zeigt sich der erste Widerspruch in den beiden Schriftwechseln. Denn Schreiner berichtet, dass nicht mitgenommene Kinder beim Sklavenhändler verblieben. Da die ägyptischen Behörden

³¹⁹ Lazarist: Angehöriger einer katholischen Kongregation von Missionspriestern.

³²⁰ HHStA., aR, F27-8, Schreiner an Rechberg, 16.9.1859.

³²¹ Ebd., Außenministerium an Schreiner, 7.10.1859.

³²² Antonino Saverio De Luca, 1856-1863 Nuntius in Wien.

³²³ HHStA., aR, F27-8, Biagio Verri an den Nuntius von Wien, 19.9.1859/Alexandria. Übersetzung aus dem Italienischen. Vielen Dank an Manfred Kislinger.

die Kinder verhörten und diese dabei angaben, dass sie bei einem Sklavenhändler untergebracht waren, ist anzunehmen, dass Schreiners Aussage stimmt.

Nachdem Verri seine Sichtweise dem Nuntius geschildert hat, wendet er sich direkt an den Gottesmann und fragt, ob eine solche Vorgehensweise ehrenhaft sei: „*E questa, Eccellenza un' opera leale e sincera?*“³²⁴

Er weist darauf hin, dass von Anfang an nicht der Wille bestand, die Kinder nach Europa mitzunehmen, dass diese aber ein Recht auf ihre Freiheit hätten. Verri beschuldigt damit indirekt das Konsulat und die Schiffscrow, sich nicht für seine Sache eingesetzt zu haben. Er und die Sklavenkinder seien daraufhin in türkischen Schiffen zum Zoll gebracht worden, obwohl sie gültige Dokumente bei sich gehabt hätten. Verri versuchte der Zollbehörde weiszumachen, dass die Kinder freie Menschen seien und nach Europa gebracht werden sollten. Daraufhin wurde er freigelassen, die Sklavenkinder hingegen von der türkischen Polizei inhaftiert.

Nun wendet sich Verri zum zweiten Mal direkt in seinem Schreiben an den Nuntius und stellt ihm folgende Frage: Ob nicht aufgrund der Gesetze des österreichischen Reiches jeder Schwarze, der Fuß auf ein österreichisches Schiff gesetzt habe, ein freier Mensch sei. Und ob diese nicht Anrecht auf den Schutz und die Schirmherrschaft seiner Majestät, des Kaisers Franz Joseph, hätten, der mit seinem Gesetz ihre Befreiung erwirkt hatte.³²⁵

Am Ende des Briefes möchte der Missionar vom Nuntius noch folgendes in Erfahrung bringen: Ob der Beschützer und Aufpasser dieser Kinder das Recht einfordern müsse, dass die Freiheit, welche von kaiserlicher Seite zugestanden worden war, auch anerkannt und respektiert werde. Die Erlaubnis, welche die Mädchen von österreichischer Seite her bekommen haben, sollten in Ägypten genauso viel Kraft und Recht besitzen, wie in Korfu, Triest und in jeder anderen befreundeten Nation. Nur zwei Worte des von Wien ermächtigten Konsuls Schreiner in Alexandria könnten die Freilassung der fünf Schwarzen erwirken, meint Verri.

Abschließend bedankt sich Verri herzlich beim Nuntius über seinen eigenen - ein Jahr gültigen Pass, der von diesem ausgestellt worden war, um seiner Missionsarbeit nachzugehen und somit die Rettung der armen Seelen in Angriff nehmen zu können.³²⁶

³²⁴ HHStA., aR, F27-8, Biagio Verri an den Nuntius von Wien, 19.9.1859/Alexandria.

³²⁵ Ebd.

³²⁶ Ebd.

Der Patriarch von Venedig³²⁷ setzt sich in dieser Angelegenheit ebenfalls für Verri ein. Er versuchte zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Priester zu vermitteln, indem er diesem auch ein Bittschreiben zukommen ließ.

Der Gottesmann bittet den Kaiser, sich für die Freilassung der Sklavenkinder einzusetzen. Er erklärt nochmals den Vorfall der inhaftierten Kinder trotz gültiger Visa und berichtet ebenfalls über die Familie Norri, welche in einem kleinen Zimmer *Mohrenkinder* beherbergt haben soll. Jene leiden sehr unter der Hitze, und er weist darauf hin, dass womöglich bald Krankheiten ausbrechen könnten. Er bittet daher um baldige Einschiffung – zumindest der ersten Gruppe der Kinder.³²⁸

Ergänzend weist er darauf hin, ihm habe Kardinal Patrizi aus Rom versichert, dass der Papst sich ebenfalls der Sache angenommen habe und dieser geraten habe, sich an ihn, den Kaiser, zu wenden. Er befürchtet, dass das zuständige Konsulat in Alexandria den Missionaren aufgrund von Verwechslungen und Ängsten nicht helfen könnte.

Daher bittet er Kaiser Franz Joseph, er möge einen Bescheid erlassen, indem er die Freilassung der Mädchen anordne. Außerdem soll darin eine Einschiffungserlaubnis für Verri enthalten sein, die es ihm ermöglicht, die Afrikaner nach Europa zu bringen. Falls die Freilassung der Kinder wirklich nicht möglich sein sollte, dann solle er sich wenigstens für die Kinder, die bei der Familie Norri untergebracht sind, einsetzen.

Am Ende des Briefes weist der Patriarch noch auf ein Bittgesuch bei seinem Bruder Erzherzog Ferdinand Maximilian in dieser Sache hin, welcher im Oktober 1859 im Auftrage Olivieris stattgefunden haben soll. Der Erzherzog habe seine Hilfe zugesichert und versprochen, dass er beim Konsul intervenieren werde, damit die notwendigen Schritte eingeleitet werden.³²⁹

Laut der slowenischen Kirchenzeitung *Zgodnja danica* soll der Bruder des Kaisers über die Schwierigkeiten Olivieris bei der Ausfuhr der Kinder informiert und Maßnahmen getätigt haben.³³⁰ Ob er wegen des Pockenvorfalles intervenierte, ist nicht bekannt.

³²⁷ Angelo Ramazzotti, Patriarch von Venedig, 1858-1861.

³²⁸ HHStA., aR, F27-8, Biagio Verri an den Nuntius von Wien, 19.9.1859 aus Alexandria.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ *Zgodnja danica*, 112.) 1858, Nr. 6, 18. März, 45-47. „Genauso bereitwillig vermittelte hierfür das Oberhaupt von Milano, der erlauchte Erzherzog Maximilian, der sofort bei dem ägyptischen Vizekönig erwirkte, dass dem Olivieri erlaubt wurde, 30 Neger aus dem Land auszuführen. Es ist aber nicht erlaubt, viele Kinder auf einmal mitzunehmen, und das vergrößert dem armen Greis seine Mühe unsäglich, weil er mehrmals diesen so schwierigen und gefährlichen Weg wiederholen müsste, dass er die vereinbarte Zahl der Kinder mitnehmen könnte.“

4.5. Die Intervention bei Vizekönig Muhammad Said

In der Zwischenzeit schlug Konsul Schreiner Außenminister Rechberg vor, sich ebenfalls mit dem Wiener Nuntius in Verbindung zu setzen, damit eine Beendigung der Sache herbeigeführt werden könne. Auch verweist er nochmals darauf, dass es das einfachste wäre, wenn Verri den Ankauf der *Mohrenkinder* bestätigen würde, und diese somit frei wären. „*Sie könnten dann im Lande religiös erzogen werden, denn die tolerante ägypt. Regierung hätte da sicher nichts dagegen.*“³³¹ Außerdem weist er den Außenminister darauf hin, dass es zu Schwierigkeiten kommen könnte, wenn er sich beim Vizekönig von Ägypten für die Freilassung der Sklavenkinder einsetze, nämlich im Bezug auf die apostolische Mission, „*weil der Pascha nicht genau zuhöre.*“³³² und er die eine Sache, die apostolische Mission, mit der anderen, *oliverrischen* Mission, verwechseln könnte. Der Pascha könnte seine Erlaubnis für die Kinder, welche für das Erziehungsinstitut in Neapel vorgesehen waren, wieder zurückziehen. „*Was die apostolische Mission betreffe, so der Konsul weiter, gäbe es momentan keinerlei Schwierigkeiten.*“³³³

Trotzdem blieb Schreiner der Weg zum Vizekönig von Ägypten, Muhammad Said, nicht erspart. Der Vizekönig, welcher in den Briefwechseln kurz Pascha³³⁴ genannt wird, war seit 1854 an der Macht. Er war ein Sohn des bekannten Muhammad Ali. Er trat in dessen Nachfolge, nachdem sein Neffe Abbas I. gestorben war. In Muhammad Said's Regierungsperiode sollte der europäische Einfluss auf die ägyptische Wirtschaft stark zunehmen. Des weiteren begann in seiner Regierungszeit der Bau des Suezkanals. Die Vorsprache beim Vizekönig führte zu folgendem Ergebnis. Said verhängte ein Ausfuhrverbot über die *oliverrischen* Sklavenkinder, mit der Begründung, „*dass jene nun freie Menschen seines Landes waren, und frei gekaufte Menschen würden von seiner Regierung auch als frei behandelt und betrachtet.[...]er wisse sehr wohl, dass Verri jenen Kinder eine christliche Erziehung angedeihen lassen wolle, aber was würde er dazu sagen, wenn man Christenkinder zum Islam erziehen wolle. Auch wolle er nicht, dass die Kinder in Ägypten christlich erzogen werden. Er weiß zwar, dass es der Priester gut meint, jedoch werde er keinesfalls von seinem Standpunkte abweichen, weil die Kinder sowieso schon so ein bedauernswertes Schicksal erlitten hätten.*“ [...] „*Seien sie erwachsen, so würden die Mädchen*

³³¹ HHStA., aR, F27-8, Schreiner an Rechberg.

³³² Ebd.

³³³ Ebd.

³³⁴ Pascha war im osmanischen Vizekönigreich Ägypten ein Titel für die höchsten Beamten und Militärs. In den Briefwechseln wird Muhammad meistens nur kurz Pascha genannt.

ehelich versorgt und die Männer der Armee einverleibt.“³³⁵

Aufgrund des „bedauernswerten Schicksal“ habe der Vizekönig eines der Kinder, ein Mädchen, bei sich aufgenommen, so Schreiner. Die anderen Kinder kamen vorübergehend in ein Spital und wurden danach bei einheimischen Familien untergebracht.³³⁶

Schreiner, dem die Geschichte sehr lästig geworden war, brauchte nach dem Gespräch nichts mehr zu unternehmen, denn im Antwortschreiben teilte man in mit, keinerlei Interventionen mehr zu tätigen: „...weil die österr. Gesetze verbieten einen Sklavenankauf. Der Nuntius hat dies alles wohl oder übel zur Kenntnis nehmen müssen und gesagt, er werde in dieser Sache sich nicht weiter einsetzen. Er drücke sein Bedauern aus über den Verzicht den Verri leisten müsse.“³³⁷

Wann sich Verri mit der Tatsache abgefunden hat, die Sklavenkinder nicht mehr zurück zu bekommen, ist nicht bekannt. Auch nicht, ob ihn das österreichische Konsulat in Alexandria wieder unterstützt hat. Es wird jedenfalls in den Briefen Schreiners nicht mehr erwähnt.

Aus Schreiners Korrespondenz geht noch hervor, dass die Apostolische Mission und die Einschiffungen der Negerknaben für das Institut in Neapel weiterhin ohne Schwierigkeiten vonstatten gingen. Dies dürfte aber nicht immer der Fall gewesen sein, weil der Wiener Marienverein wegen fehlerhafter Ausreisedokumente Probleme bekam. Der Verein regte daher an, „dass bei den Certifikaten immer keine dem ägyptischen Volke unterworfenen Negerstamm darauf zu stehen habe, weil es sonst Schwierigkeiten geben könnte. Sie sollten aus Chartum sein. Sie sollen für österr. Unterthanen oder wenigsten Schutzbefohlenen erklärt werden.“³³⁸

³³⁵ HHStA., aR, F27-8, Schreiner an Rechberg, 14.1.1860, 279-281. Siehe auch das Konzept vom 19. April 1860, 262-267.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ HHStA., aR, F27-8, Konzeptschreiben, Außenministerium an Schreiner, 29.11.1859.

³³⁸ Ebd.

4.6. Resümee

Biagio Verri hat aufgrund des Pockenvorfalles seine Tätigkeit als Menschenhändler nicht beendet. Es kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass er aufgrund dieses Zwischenfalles nicht mehr unter der Schutzmacht Österreichs Sklavenkinder nach Europa brachte.

Sehr interessant ist die Tatsache, welche Auswirkungen der Pockenvorfall hatte und wie viele einflussreiche Persönlichkeiten – von Kaiser Franz Joseph bis zum Nuntius, über Erzherzog Ferdinand Maximilian, dem späteren Kaiser von Mexiko, bis zum Vizekönig von Ägypten – darin involviert waren.

Bis auf Konsul Schreiner und dem Vizekönig wollten alle die Ausfuhr der Sklavenkinder erreichen. Ausschlaggebend dafür war die Hartnäckigkeit eines Missionars, der unter allen Umständen jene afrikanischen Sklaven nach Europa bringen wollte. Verri scheute dabei weder vor Bestechung noch vor Misshandlung und Lüge zurück. Mehr noch, er fand mehrere Helfer, die aus dem Umkreis des Wiener Außenministeriums stammten. Die in der Einleitung gestellte Frage, ob das Außenministerium nicht zwischen der *oliverrischen* und der apostolischen Mission von Knoblecher unterscheiden konnte, ist mit Nein zu beantworten, weil aus der Anfangs-Korrespondenz eindeutig hervorgeht, dass den beiden Missionaren heimlich geholfen werden sollte. Erst als es zu Schwierigkeiten kam, sollte diese Hilfe wieder eingestellt werden. Da außerdem ein Ministerwechsel in Wien stattfand – auf Außenminister Buol-Schauenstein folgte Rechberg – und damit ein Umdenken in der Außenpolitik stattfand, ist anzunehmen, dass es dadurch zu Missverständnissen kam. Diese äußerten sich in der Vorgehensweise, in der Konsul Schreiner sich in diesem Fall weiter verhalten sollte. Dieser musste darüber mehrere Male Bericht nach Wien erstatten, auch deshalb, weil Verri in der Zwischenzeit beim Nuntius und beim Kaiser interveniert hatte.

Des weiteren fällt auf, dass Gustav Schreiner immer gegen diesen Menschenhandel eintrat und immer wieder seine Bedenken nach Wien korrespondierte.

Anhand der differenzierten Sichtweise Schreiners und Verris ist die unterschiedliche Intention der Briefschreiber zu erkennen. Schreiner wollte unbedingt eine öffentliche Ausfuhrbewilligung für Verri verhindern. Der Missionar hingegen wollte unter allen Umständen diese Bewilligung und die Freilassung der Kinder erwirken. Darum wurde die Korrespondenz mehr oder weniger beschönigt, beschwichtigt bzw. ausgeschmückt.

Sicher ist, dass sich Generalkonsul Schreiner durchgesetzt und vielleicht damit dem *oliverrischen*

Menschenhandel ein Ende bereitet hat. Zumindest unter österreichischem Schutz dürften keine Sklaventransporte mehr stattgefunden haben.

5. Schlussbetrachtung

Die Fragen, die ich zu Beginn dieser Diplomarbeit gestellt habe, sind, soweit es die manchmal etwas karge Quellenlage zuließ, mithilfe der Fallstudien verdeutlicht worden.

Die nun folgende Thesen sollen skizzieren, warum die „oliverrische Mission“ zahlreiche Unterstützer gewinnen konnte:

Wesentliche Faktoren waren die Todesfälle der Missionare im Landesinneren Afrikas sowie die schlechten Bedingungen, welche die Geistlichen dort vorfanden. Dieser negative Verlauf dürfte für viele Menschen ein Motiv gewesen sein, Olivieri zu unterstützen. Durch den Kölner Negerverein und dessen gelungene Öffentlichkeitsarbeit konnte ein großes Spendenklientel gewonnen werden. Die Mitglieder dürften aufgrund des Ablasses, welcher den Erlass aller Sünden im Todesfall versprach, die Zugehörigkeit zum Verein als besonderes erstrebenswert erachtet haben.

Die Menschen von damals bedachten leider nicht, dass sie damit den Sklavenhandel in Afrika förderten. Somit widerfuhr den meisten Sklavenkindern das gleiche Los, wie den Missionaren – sie verstarben. Ferner sah die katholische Kirche im Islam und im Evangelischen Glauben eine große Konkurrenz. Man wollte den schwarzen Kontinent nicht einfach anderen Kirchen überlassen.

Des weiteren waren die Missionen im 19. Jahrhundert Teil der europäischen, kolonialen Machtpolitik. Man versuchte mit dieser Methode an Land und Bodenschätze zu gelangen. Dies wird untermauert durch die finanzielle Unterstützung der katholischen Missionsvereine von Kaiser- und Adelshäusern.

Dass die österreichische Hocharistokratie vermutlich nicht an der Integration der Kinder interessiert war, zeigt auch das Beispiel des Rustimo, des „Mohren“ der Kaiserin Elisabeth. Des Weiteren war es nicht nur bei der österreichischen Hocharistokratie modern, sich einen „Mohren“ oder eine „Mohrin“ als Taufkind zuzulegen. Auch das bayrische Königshaus unterstützte Missionsvereine und Klöster, welche Afrikanerinnen bei sich aufnahmen. Auch die Schwester der Kaiserin Elisabeth, Helene von Thurn und Taxis, war Taufpatin eines Heidenmädchens. Das österreichische Kaiserhaus – vor allem die Kaiserin Witwe Karoline Auguste und Anna Plochl – und das bayrische Königshaus

dürften somit zu Vorbildern bei Adel und Bürgertum geworden sein und wurden deshalb Mitglieder in den diversen Missionsvereinen und spendeten Geld für die Rettung der armen „Negerkinder“.

Bei der Analyse der Fallstudien konnten zusammenfassend folgende Ergebnisse festgestellt werden: Die Ursulinenklöster in Salzburg und Graz haben im Gegensatz zu den Benediktinerinnen die Öffentlichkeit gesucht. Sie präsentierten die Mädchen bei ihrer Ankunft im Kloster, bei ihren Taufen und Begräbnissen. Markant ist auch die Bevorzugung von adeligen Persönlichkeiten als Taufpaten. Die Benediktinerinnen hingegen favorisierten keine adeligen Taufpaten und mieden große Menschenansammlungen. Der Grund dafür ist schwer nachzuvollziehen und dürfte in der Geschichte des Hauses Nonnberg zu suchen sein. Auf dem Nonnberg lebten bis ins 19. Jahrhundert fast nur Adelige und in ihren Erziehungs-Instituten wurden ebenfalls Mädchen aus „gutem Hause“ unterrichtet.³³⁹. Wahrscheinlich war Nonnberg ökonomisch besser fundiert und hatte Spendenwerbung nicht nötig.

Mit den vielen Krankheiten und Todesfällen der Afrikanerinnen wurden alle Klöster konfrontiert. Ferner hatten die Ursulinen im Gegensatz zu den Benediktinerinnen mit ungezogenen Kindern zu tun, wie die Beispiele Angela Sahara und Saida verdeutlicht haben. Diese Paradigmen lassen erkennen, dass die Klosterfrauen Dankbarkeit und völlige Unterwerfung verlangten. Aber sie demonstrieren auch die pädagogischen Defizite der Erzieher. Auch in anderen Klöstern kam es zu Auflehnung und schlechtem Benehmen. Diese Kinder wurden als undankbar betrachtet und den Missionaren wieder mitgegeben. Die beiden Priester brachten sie in einen anderen Konvent – welchen sie meistens ebenfalls nach kurzer Zeit wieder verlassen mussten – oder in Erziehungsinstitute nach Italien. Dort konnten sie ebenfalls nicht frei über ihren weiteren Lebensweg entscheiden und wurden vermutlich noch drakonischer behandelt. Es gab nur zwei Möglichkeiten für die jungen Mädchen und Frauen: sich dem religiösen Leben unterzuordnen oder zu sterben. Die Rückkehr in ein normales, vielleicht unchristliches Leben mit oder ohne eine Familie wäre damals nur in Afrika möglich gewesen, und es ist sehr fraglich, ob man den Afrikanerinnen eine Rückreise unter diesen Umständen finanziert hätte. Außerdem wäre es ein Eingeständnis gewesen, dass die Mission gescheitert wäre.

Die in der Einleitung gestellte Frage, ob sich der Grundsatz „Afrika missioniert Afrika“ erfüllte, ist eindeutig zu verneinen. Von circa 1000 verschleppten Sklavenkindern sind nur wenige nach Afrika

³³⁹ Schmidt-Sommer und Bolschwing, Frauen vor Gott, 25f.

zurückgekehrt. Diese Frauen arbeiteten als Lehrerinnen und Missionarinnen in den Schulen von Daniele Comboni. Eine genaue Anzahl dieser ehemaligen „Mohrenmädchen“ konnte ich leider nicht eruieren.

Aufgrund dieser Arbeit konnte folgendes Ergebnis festgestellt werden: Im heutigen Gebiet von Österreich (inklusive Südtirol) sind nur drei Frauen in ihre Heimat zurück gereist. Petronilla und Josefa aus Salzburg sowie Maria aus Bruneck. Wenn man bedenkt, dass auch Afrikanerinnen in Wien, Bludenz, Klagenfurt, Brixen³⁴⁰ und anderen Klöstern Aufnahme fanden, ist diese Zahl sehr klein. Resultierend aus diesen Ergebnissen muss man die Verbringung der *Mohrenkinder* nach Europa und deren Umerziehung zum christlichen Glauben als eine Art Fortführung der Sklaverei betrachten. Die Kinder sind sicher nicht freiwillig den Missionaren gefolgt, und man klärte sie auch nicht über den Umstand auf, dass sie freie Menschen waren. Falls jemand doch einwilligt hat, Olivieri ohne Zwang zu folgen, dann nur deshalb, um der Gewalt eines Vorbesitzers zu entfliehen. Nach einem langen und strapaziösen Transport über See- und Alpenwege kamen sie körperlich und seelisch stark geschwächt in einem fremden Land mit einer völlig neuen Kultur an. Aber die Reise war für viele Kinder damit noch nicht beendet. Sie mussten in einer Kutsche von Kloster zu Kloster fahren, bis sie endlich Aufnahme fanden. Diese Fahrten konnten Monate dauern.

Zu der Frage, ob Olivieri ein Kinderhändler war, möchte ich folgende Punkte darlegen, die dies meines Erachtens nach bestätigen:

Erstens kaufte bzw. ließ er die Kinder auf diversen Sklavenmärkten einkaufen, obwohl der Sklavenhandel bereits verboten war. Zweitens hat er laut der Behauptung des Konsul Schreinners die Kinder und Jugendlichen nicht darüber aufgeklärt, dass sie freie Menschen waren. Hätte er dies nämlich getan, wäre wahrscheinlich niemand mitgekommen. Ferner konnte er von Kindern keinerlei Widerstand erwarten. Drittens konnten die Afrikanerinnen auch in Europa nicht frei entscheiden, wie ihr weiterer Lebensweg aussehen sollte. Olivieri dürfte es hauptsächlich um sein eigenes Seelenheil und um Anerkennung gegangen sein.

Der tragische Umstand, dass viele der Kinder einen baldigen Tod erlitten, lässt sich meines Erachtens aufgrund mehrerer Ursachen erklären. Zu diesen zählen einerseits die ihnen zugefügten Misshandlungen, andererseits die strapaziöse Reise von Afrika nach Europa, welche sie auf sich nehmen mussten. Nicht zuletzt die starken klimatischen Veränderungen müssen eine starke Belastung für die Kinder dargestellt haben. Die Kombination all dieser Faktoren lässt die

³⁴⁰ Nach Brixen wurde im Jahr 1855 Alima (später Aloisia Maria) gebracht. Die „schwarze Luise“ lebte bis 1911 in Mühlbach und war dort als Köchin tätig. Vgl. Chronik Brixen, Abschrift über die Aufnahme der Mohrenkinder, 1855.

Vermutung zu, dass sie auch psychische Schäden erfahren haben. Denn die Konfrontation mit solch widrigen Bedingungen muss für ein Kind, welches noch nicht geistig und mental gefestigt ist, umso schwieriger zu ertragen gewesen sein als für einen Erwachsenen.

Des weiteren konnte verdeutlicht werden, dass es den beiden Missionaren um die Seelenrettung der Sklavenkinder ging, denn ihre Persönlichkeit, ihre Wünsche und ihre Gesundheit waren nebensächlich.

Olivieri verfolgte auch nicht das Ziel, „Afrika missioniert Afrika“ und damit eine Rückkehr der Mädchen in ihr Land. Seine Intention bestand darin, dass aus Heiden Christen wurden. Dies wird untermauert in einer Aussage des Priesters, in der er betonte, dass es trotzdem ein Erfolg sei, wenn ein Sklavenkind früh starb, aber davor das Taufsakrament erhalten hatte.

Wenn man bedenkt, wie Olivieri in Graz die Sklavenmädchen der Öffentlichkeit präsentierte, kann man folgenden Schluss daraus ziehen: Die „oliverrische“ Mission hat die Afrikanerinnen für ihre Zwecke instrumentalisiert und benutzt. Im Vordergrund dürfte der rasche Gelderwerb gestanden sein, um damit noch mehr Kinder aus Afrika „retten“ und taufen lassen zu können.

Wenn die Berichte des Konsul Schreiner im Kapitel „Eine fehlgeschlagene Reise“ der Wahrheit entsprechen, dann dürfte Biagio Verri Beamte bestochen und hintergangen haben. Des weiteren dürfte er laut der Korrespondenz im Umgang mit den Sklavenkindern sogar gewalttätig gewesen sein.

Somit kann zum Abschluss dieser Diplomarbeit folgendes Ergebnis zusammengefasst werden: Da die Afrikamission im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erlebte und durch zahlreiche Herrscher- und Adelshäuser tatkräftig unterstützt wurde, indem Taufpatenschaften übernommen wurden, kam es in Mode, Sklavenkinder in Klöstern unterzubringen.

Die „oliverrische“ Missionierung war keine Befreiung, sondern eine Weiterführung des Sklavenhandels, da die Afrikaner gezwungen wurden, nach Europa zu gehen und den katholischen Glauben anzunehmen. Des weiteren durften sie nicht frei über ihr weiteres Leben entscheiden und ihren persönlichen Wünschen und Neigungen nachgehen. Stattdessen waren sie in Klöstern eingesperrt und verstarben meistens nach kurzer Zeit.

Die damalige Sichtweise des katholischen Europa war meiner Ansicht nach religiös verblendet. Man glaubte, im Namen Gottes Gutes zu bewirken, indem man einen anderen Volk, welches man als unzivilisiert betrachtete, seinen Glauben überbringen musste.



Abbildung 4: Die Oberin Constanzia Geyer mit fünf afrikanischen Sklavenmädchen aus dem Klagenfurter Ursulinenkonvent, um 1860. (Foto: Eigentum der Schwestern von St. Ursula in Klagenfurt)

6. Anhang

1. Biagio Verri: Zgodnja danica 141.) 1864, Nr. 34, 1. Dezember, S. 276:

„Der Missionar Blasius Verri, der Nachfolger des verstorbenen Olivieri, des Loskäufers der Negerkinder, schreibt am 16. des vor. Mon. aus Marseille in Frankreich:

„Ich verzögerte bis jetzt die Bekanntgabe des traurigen Verlusts, der uns mit unserem lieben und ehrwürdigen Vater Olivieri traf, der am 25. Oktober um 8 Uhr Abend in den Himmel die Zahlung hohlen ging, was Sie wohl wissen. Ich verzögerte aber deshalb, dass ich Sie jetzt auch über die Weiterführung der frommen Tätigkeit, die er begann und betrieb bis zu seinen letzten Zügen, d. i. über den Loskauf der armen Negermädchen, informieren kann. Ich sagte bis zu seinen letzten Zügen, weil wir sogar am Tag seines Todes einen Brief aus Jaffa erhielten, in dem uns die Oberin der dortigen Schwestern des Hl. Josef meldet, dass sie eine 7-8-jährige Negerin erwarb, und Olivieri vervollständigte mit ihr die Zahl seiner Losgekauften, die jetzt 810 sind. Unter ihnen sind auch ungefähr 60 Neger, von denen sich der erste, wie Sie schon wissen, in der Propaganda in Rom mit großem Lob ausbildete, er wurde zum Priester geweiht und als apostolischer Missionar nach Senegambia unter die Neger geschickt, wo er noch jetzt ist und arbeitet wie ein guter evangelischer Arbeiter. Sein Name ist Josef-Heilige Maria, und er wurde auf eine Insel geschickt, die auch Heilige Maria heißt. Einige Mädchen sind auch schon Nonnen in verschiedenen Klöstern.“

„Olivieri aber äußerte klar seinen Wunsch, dass ich weiterführen soll, was er bis jetzt tat, und ich habe das tatsächlich gleich nach seinem Tod dem Kardinal Patrici in Rom geschrieben, der der Stellvertreter des hl. Vaters und der Hüter dieser frommen Tätigkeit für die Negerinnen ist und er schrieb mir am 7. d. M. ganz eigenhändig recht sehr ermutigende Worte und schickte mir gleichzeitig den Segen des Papstes, um den er eigens für mich bitten ging, dass er mich ermutigen würde, und ich soll diese hl. Tätigkeit weiterführen, die, wie er schreibt, die Gottesehre erhöht. Er setzt auch hinzu, wie sehr der Verlust des hl. Priesters Olivieri den Papst rührte.“

„Ich bitte also, ehrwürdiger Herr, ermuntern Sie alle Wohltäter unserer armen Negerinnen, dass sie mich noch weiter unterstützen, was der Gott zweifellos reichlich entlohnen wird, weil man die milden Gaben für die Rettung der Seelen aus dem Höllenschlund verwendet und man setzt die Seelen auf den Weg zum Paradies.“ „Ich habe schon mehr als 2000 Franken nach Morgenland geschickt für eine neue zu teure Erwerbung... Ich habe auch 1400 Franken für den Transport einer beträchtlichen Zahl der Negerinnen gegeben, die bald hier landen werden und die ich dann abgeben gehen werde – wahrscheinlich in Deutschland. Ich bitte aber, mein lieber Herr, betten Sie und bieten

Sie die anderen, dass sie auch für mich betten, dass mich der Gott erleuchten wird und dass diese meine erste Reise ihm zur Ehre wird und zugunsten dieser armen Dinge sein wird.“ Es folgt die Bitte um Spenden. Blasius Verri, apostolischer Missionar.“

7. Literaturverzeichnis

7.1. Archivalische Quellen

Archiv der Benediktinerinnenabtei Nonnberg V, 89A III, Hauschronik (1841 – 1864). Salzburg.

Archiv des Ursulinenkonvent Salzburg, Journal von 1856 – 1869. (Briefe, Abschriften und Notizen), Salzburg-Glasenbach.

Archiv des Ursulinenkonvent Graz, Das dritte Denkbuch, 1856 – 1863. (Die Seiten sind nicht paginiert. Abkürzung N.p.)

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA), Ministerium des Äußeren, aR, Missionen, Faszikel 27-8.

7.2. Gedruckte Quellen

Die heilige Taufe von drei *Mohrenmädchen* und einige Worte zur Einweihung der neuen Pfarrkirche in Bruneck, 1858. Archiv des Ursulinenkonvent Bruneck.

Die Feier der heiligen Taufe, vorgenommen an drei *Negermädchen* in der Ursulinenkirche zu Laibach am 5.10.1856. Archiv des Ursulinenkonvent Laibach/Ljubljana.

Die Jahresberichte des Vereines zur Unterstützung der armen *Negerkinder* für die Zwecke der central-africanischen Mission. Herausgegeben von dem Central-Vorstande des Vereins in Köln, Köln 1857, 1859–67, 1869–70.

Zgodnja Danica, Slowenisch-Katholische Kirchenzeitung 1849–1864. (Übersetzung aus dem Slowenischen von Veronika Pflaum).

7.3. Literatur

Beek Manfred in der, Der Zwang zu stehlen, Psychologische, soziologische und juristische Aspekte der Kleptomanie, Bonn – Berlin, 1991.

Debrunner Hans Werner, Presence and prestige. Africans in Europe; a history of Africans before 1918, Basel 1979.

Ell Ernst, Müssen Kinder so sein? Warum Kinder trotzen, lügen und stehlen; Freiburg 1967.

Faraci Guisepppe , Daniel Comboni. Ein Leben für Afrika, Steyler 1994.

Friedrichs Jürgen – Jagodzinski Wolfgang (Hg.), In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 39/1999; Theorien sozialer Integration, 1999 Oplanden/Wiesbaden.

Gstrein Heinz, Unter Menschenhändlern im Sudan. Missionare die Geschichte machten: Daniele Comboni, Mödling 1978.

Heim Ortwin, Die katholischen Vereine im deutschsprachigen Österreich von 1848-1855, phil. Diss., Wien 1988.

Herzog Rolf, Sudan, Bonn 1958.

Kolaska Alfred, Abuna Soliman Ignaz Knoblecher (1819-1858) als Pionier der Mission im Sudan, (Hg.): Wiener katholische Akademie, Miscellanea Neue Reihe Nr. 217, Wien 1991.

Korger Erich, Beiträge zum Mahdiaufstand im Sudan. Die Ursachen des Mahdiaufstandes im Sudan und die Anfangsjahre der Revolte bis Ende des Jahres 1883, Dipl.- Arb. der Univ. Wien, Wien 1990.

McEwan Dorothea , Habsburg als Schutzmacht der Europäer in Ägypten, Kairo 1982.

Marakovits Beate, Die Verbindungen zwischen Österreich (-Ungarn) und Ägypten unter der Ära des Generalkonsuls Gustav Franz Freiherr von Schreiner, Dipl.-Arb. der Univ. Wien, Wien 2005.

Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) 1815–1950, Bd. 13 (Lfg. 61, 2009), 366 sowie Bd. 1 (Lfg. 1), 34.

Sauer Walter, „Mohrenmädchen“ in Bludenz, 1855–1858. Ein Beitrag zur Geschichte der afrikanischen Diaspora in Österreich. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 56. Jahrgang, Heft 4, Dornbirn 2004, 293-298.

Sauer Walter, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, 17-78, In: Walter Sauer (Hg.), k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien-Köln-Weimar 2007.

Sauer Walter (Hg.), Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich. 17–20. Jahrhundert, Innsbruck – Wien – Bozen 2007.

Schicho Walter (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2000.

Streck Bernhard, Sudan. Steinerne Gräber und lebendige Kulturen am Nil, Köln 1982.

Sulzbacher Christine; Dienen, Beten, Unterhalten. Afrikanerinnen und Afrikaner im 19. Jahrhundert in Österreich, Dipl.Arbeit d. Univ. Wien 2003.

Sulzbacher Christine, „Seele noch immer schwarz“ In: Walter Sauer (Hg.): Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich. 17.-20. Jahrhundert, 78-102.

Schmidt-Sommer Irmgard, Bolschwing Theresia, Frauen vor Gott. Geschichte und Wirken der Benediktinerinnenabtei St. Erentrudis auf dem Nonnberg in Salzburg, Salzburg 1990.

Teipel Matthias, Die Versklavung der Schwarzen, Theologische Grundlagen, Auswirkungen und Ansätze ihrer Überwindung, Münster 1999.

Wirz Albin, Sklavenhandel, Sklaverei und legitimer Handel. In: Grau Inge, Märdel Christian, Schicho Walter (Hg.): Afrika. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2000.

Zach Michael H., Ignaz Palme. Ein unbekannter Kolonialentwurf für Nordostafrika aus dem Jahr 1851, 79-110. In: Walter Sauer (Hg.), k.u.k kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien- Köln-Weimar, 2007.

Zunker Maria M., Drei arme „Mohrenkinder“ in der Benediktinerinnenabtei St. Walburg, Eichstätt: Eine Spurensuche, In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Band 114, (Hg.): Historische Sektion der bayrischen Benediktinerakademie, St. Ottilien 2003, 481-529.

7.4. Internet

Küppers-Braun Ute , »Augustina Christin ist«. In: Zeit Online, verfügbar unter:

<http://www.zeit.de/2009/02/A-Heidenkinder>, letzter Zugriff am 23.8.2009.

Sommerauer, Erich (2010): Die Afrikanistik in Österreich 1824 – 1992. Verfügbar unter:

<http://www.afrikanistik.at/pdf/themen/historisch.pdf>, letzter Zugriff am 5.3.2010.

<http://newsaints.faithweb.com/year/1884.htm>, letzter Zugriff: 6.3.2010.

http://mitglied.multimania.de/SantaRossello/Das_Institut__1_/das_institut__1_.html,

letzter Zugriff: 6.3.2010.

[http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-](http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-offenbach/offenbach_st_marien/marienkirche/krypta/maria_giuseppa_rossello.html)

[offenbach/offenbach_st_marien/marienkirche/krypta/maria_giuseppa_rossello.html](http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-offenbach/offenbach_st_marien/marienkirche/krypta/maria_giuseppa_rossello.html);

letzter Aufruf am 6.3.2010.

7.5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Niccolo Olivieri, Gennaro Nardi: I collegi dei moretti a Napoli del Ven. le P. Lodovico da Casoria. Rom 1967, 33.....	10
Abbildung 2: Ausschnitt aus "Neue Salzburger Zeitung" (Abendblatt) vom 25.5.1857.....	37
Abbildung 3: Ausschnitt aus dem Grazer Telegraf vom 28.11.1856.....	64
Abbildung 4: Die Oberin Constanzia Geyer mit fünf afrikanischen Sklavenmädchen aus dem Klagenfurter Ursulinenkonvent, um 1860. (Foto: Eigentum der Schwestern von St. Ursula in Klagenfurt).....	98

8. Abstract

Diese Arbeit untersucht eine heute noch weitgehend unbekannte Form der Afrikamissionierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, bei welcher afrikanische Sklavenkinder nach Europa gebracht wurden. Nach einer Idee des italienischen Priesters Niccolo Olivieri wurden circa 1000 Kinder in diversen katholischen Klöstern und Instituten zur christlichen Erziehung untergebracht. Olivieris primäres Ziel war die Seelenrettung der afrikanischen Kinder (vorrangig Mädchen) und ihre Rückkehr in die Heimat als Missionarinnen und Lehrerinnen.

Anhand von Fallstudien aus Klöstern in Graz und Salzburg wird das schicksalhafte Leben einiger Afrikanerinnen analysiert. Es werden die christliche Erziehung, ihr soziales Umfeld sowie ihre Religiosität erörtert. Es konnte festgestellt werden, dass adelige Taufpatinnen als Unterstützer dieser Mission fungierten. Die Ergebnisse, die anhand von Klosterchroniken, Vereinsberichten sowie aus Kirchenzeitungen resultieren, sind erschütternd. Die meisten Sklavenmädchen verstarben nach kurzer Zeit. Nur drei Afrikanerinnen, die in österreichischen Klöstern lebten, kehrten in ihre Heimat zurück.

This thesis reviews one still unknown form of the African proselytisation in the middle of the 19th century during which approximately 1000 African children were brought to Europe. The Italian priest Niccolo Olivieri had the idea to put these children (preferential girls) in various catholic convents and institutions to force their Christian education. His prior intention was the salvation of their souls and furthermore the return to their homeland as missionaries and teachers.

This paper tries to analyze the life of some of these African girls on the base of case studies from monasteries in Graz and Salzburg. Their Christian upbringing, their social environment and their religion are discussed. It has become fact that aristocratic godmothers supported this mission. The final outcome, illustrated by abbey chronicles, association reports and church magazines, is that nearly all African children died after a very short time in Europe: Only three young African women who lived in an Austrian convent survived and returned to their homeland.

9. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Katja Knaus
Geburtsdatum : 8.4.1977
Geburtsort: Wien
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung:

1987-1991 Privathauptschule d. Pädagogischen Akademie der Erzdiözese Wien/Strebersdorf.
1991-1994 Vienna Business School der Wiener Kaufmannschaft in 1210 Wien.
2004 Studienberechtigungsprüfung für Geschichte.
2005 Beginn mit dem Studium der Geschichtswissenschaft.

Berufliche Tätigkeit:

1995-2005 Wiener Städtische Versicherungs-AG:
KFZ- und Rechtsschutz-Fachabteilung: Großkundenbetreuung, Polizzenverwaltung
sowie administrative Tätigkeiten und Kundenberatung.
2004 TSA - Fitness im Bad:
Rezeptionstätigkeit sowie unterstützende Tätigkeiten für die Geschäftsleitung.
(geringfügig beschäftigt).

Seminare/Kurse/Praktika:

2000 Kommunikations- und Rhetorikseminar bei Horizont Wien.
2001-2003 Englisch-Sprachkurs bei Berlitz Wien sowie diverse Kurse in Malta und London.
2003/2004 Seminar: Emotionale Kompetenz I. und II. bei Horizont.
2005 Seminar: Konflikte erfolgreich meistern bei Horizont.
2008 Praktikum im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.
2009-2010 Französisch-Sprachkurs an der Universität Wien.